

„Der Teufel kommt in grüner Gestalt und die Mädchen duften nach Patschuli“.

Kriegserlebnisse eines Bückeburger Soldaten

Bernd Wehrenpfennig



Kriegserlebnisse eines Bückeburger Soldaten von Bernd Wehrenpfennig ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](#).

Vorbemerkung

In mehreren Veranstaltungen haben sich zwischen 2013 und 2014 Studierende des Historischen Seminars mit den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf die Region auseinander gesetzt.

Es begann mit der Ermittlung der Gefallenen (auf Anregung insbesondere von Christoph Rass, Osnabrück), dann folgte eine Beschäftigung mit den individuellen und kollektiven Erfahrungen des Krieges. Einige der in diesem Projekt entstandenen Arbeiten wird in einer losen Folge hiermit veröffentlicht. Es handelt sich dabei sehr unterschiedliche Arten von Texten: Neben Abschlussarbeiten, wie die Masterarbeiten von Jan Hühnerberg oder Bernd Wehrenpfennig, sind es auch „normale“ Hausarbeiten, die etwa bearbeitete Texte wie Erinnerungen, Tagebücher oder Schulchroniken zum Gegenstand haben.

Karl H. Schneider (Mai 2015)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Die Akteure.....	11
2.1 Der Bückeburger Jäger Carl Krüger.....	11
2.2 Das Königlich Preußische (Westfälische) Jäger-Bataillon Nr. 7.....	15
2.3 Tagebuch und Bataillonsgeschichte als historiographische Quellen.....	17
3. Bilder vom kommenden Krieg.....	21
3.1 Die Haarnadeln der Misses Glidden.....	21
3.2 Die rote Hose ist Frankreich.....	24
3.3 Bunt ist der Tod.....	30
4. Carl Krügers Kriegserlebnisse im Jäger-Bataillon Nr. 7.....	35
4.1 Eine statistische Auswertung.....	35
4.2 Im Fürstentum Schaumburg-Lippe.....	37
4.3 Im Königreich Belgien.....	41
4.4 In der Republik Frankreich.....	53
4.5 Im zaristischen Russland.....	62
4.6 Ikterus und erfrorene Zehen.....	67
5. Fazit.....	70
6. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	80
Literaturverzeichnis.....	80
Quellenverzeichnis.....	83
Internetadressen.....	83

1. Einleitung

„Wenn unsere Kinder und Enkel demaleinst auf die jetzige gewaltige Zeit von 1914 zurückblicken, werden sie als Wissende mehr als wir selbst, die wir jetzt vor der geschlossenen Pforte der Zukunft stehen, die ungeheure Größe dieser Zeit voll begreifen“

(Schöneberger Tageblatt vom 7. August 1914)¹

Anfang August 2014 jährte sich der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum einhundertsten Male. Bereits das ganze Jahr ist das öffentliche Interesse an dem Thema hoch gewesen. Zahlreiche Bücher sind erschienen oder neu aufgelegt worden, viele Artikel² und ganze Serien in Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt worden,³ hinzu sind Ausstellungen in Museen und Dokumentationen im öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehen gekommen.

Dennoch bleibt zu konstatieren, dass es bis heute das Bild des industrialisierten Krieges an der Westfront mit seinen Millionen von Opfern ist, das sich in den Köpfen der Menschen eingepägt hat. Das gilt für Deutsche, Briten und Franzosen.⁴

Im kollektiven Gedächtnis Deutschlands und Frankreichs ist die Schlacht von Verdun, im Falle Großbritanniens die „Battle of the Somme“ tief verwurzelt. Das mag im Falle von Verdun Angaben geschuldet sein, wie im Buch „Verdun“ von Paul Ettighofer, der die Zahl der Gefallenen mit annähernd 700.000 angibt,⁵ wo, laut Benjamin Ziemann, die Verluste „nur“, was hier wörtlich gemeint ist, für beide Seiten 160-165000 Gefallene betragen haben in einem Zeitraum von Februar bis Dezember 1916. Solche überzogenen Angaben sollten eher der Dämonisierung des Krieges denn einer sachlichen Analyse dienen.⁶ Im Falle der „Battle of the Somme“ verloren die Engländer am Eröffnungstag ihrer Offensive, dem 1. Juli 1916, 60000 Mann, von denen

1 Bendikowski, Tillmann: Sommer 1914. Zwischen Begeisterung und Angst – wie Deutsche den Kriegsbeginn erlebten, 1. Aufl., München 2014, S. 7.

2 Z.B.: Clark, Christopher: Ein Essay: Klüger als vor 100 Jahren. Welche Gemeinsamkeiten bestehen zwischen der Ukraine-Krise und dem Kriegsausbruch 1914? In: Der Spiegel 11/2014, S. 88-89.

3 Z.B. die siebenteilige Serie zum Ersten Weltkrieg im Spiegel. Der nahe ferne Krieg, Ausg. 01/2014, S. 28-37; Der bosnische Knoten, Ausg. 02/2014, S. 38-46; Offensive bis zum Äußersten, Ausg. 03/2014, S. 42-48; Wir haben die Welt gerettet, Ausg. 04/2014, S. 50-56; 100 Jahre Krieg, Ausg. 05.2014, S. 58-65; Der dreißigjährige Krieg, Ausg. 06/2014, S. 60-65; Der Wandel der Vergangenheit und die Frage nach der Schuld, Ausg. 07/2014, S. 112-117.

4 Neitzel, Söhnke (Hrsg.): Weltkrieg und Revolution 1914-1918/19. In: Schriftenreihe Deutsche Geschichte, Bd. 3, Berlin-Brandenburg 2008, S. 10-11.

5 Ettighofer, Paul: Verdun. Das Grosse Gericht, Augsburg 1996, S. 10.

6 Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg. Töten-Überleben-Verweigern, 1. Aufl., Essen 2013, S. 25-26.

20000 fielen. Das sind die höchsten Verluste eines Tages in der britischen Kriegsgeschichte.⁷

Fragt man nach bedeutenden Schlachten der Ostfront, erhält man oft nicht Tannenberg⁸ oder Gorlice-Tarnow⁹ zur Antwort, sondern häufig Stalin-grad als deutsches Verdun des Zweiten Weltkrieges. Vor einhundert Jahren, im Herbst 1914, wusste sprichwörtlich jedes Kind vom Sieg Paul von Hindenburgs (1847-1934) und seines Stabschefs Erich Ludendorff (1865-1937) bei Tannenberg zu berichten.¹⁰ Die beiden Militärs wurden zu „Rettern“ Ostpreußens stilisiert. Heute sind die Kämpfe an der Ostfront weitgehend vergessen, was ebenso für den Balkan zutrifft, zu dem sich ebenfalls nur wenig deutsche Literatur findet.¹¹ Von der Landung der Entente bei Gallipoli,¹² einem wichtigen Bestandteil des australischen und neuseeländischen Gründungsmythos als Nation, oder dem deutschen Asienkorps,¹³ ganz zu schweigen.

In Russland ist die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg durch die Februar- und Novemberrevolution des Jahres 1917, den Bürgerkrieg von 1918 bis 1922, durch Terror, Zwangskollektivierung, Massenhungersnot und durch den Großen vaterländischen Krieg von 1941 bis 1945 gegen Deutschland vollkommen überdeckt worden. Selbst die Friedhöfe der gefallenen russischen Soldaten wurden von den Sowjets zum großen Teil zerstört.¹⁴

Bei der heutigen Fokussierung auf den industrialisierten Krieg der Westfront sollte man die zeitgenössische Literatur und das Kino nicht außer Acht lassen, die vor allem die Westfront thematisierten. Etwa Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“, den berühmtesten Kriegsroman aller Zeiten,¹⁵ der 1929 erschienen, in 28 Sprachen übersetzt, und binnen eines Jahres vier Millionen mal verkauft wurde und dessen Tonverfilmung 1930 einen Oscar gewann.¹⁶ Der Skandal des Films war, dass erstmals einfache Soldaten dem Kinopublikum ihr Leben und Leiden, ihren Zorn und ihre Angst, verbal mittei-

7 Siehe: Keegan, John: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie, 3. Aufl., Hamburg 2004, S. 412.

8 Anmerkung: In der Schlacht bei Tannenberg vom 26. bis 30.08.1914 wurde die russische Narew-Armee von deutschen Truppen eingeschlossen und größtenteils vernichtet (93000 Gefangene). Die große Umfassungsschlacht wurde mit zahlenmäßig unterlegenen Kräften geschlagen.

9 Anmerkung: In der Durchbruchsschlacht von Gorlice-Tarnow vom 01. bis 03.05.1915 wurde die westgalizische Front der Russen unter Führung des Generalobersten August von Mackensen (1849-1945) durchstoßen, was die Russen zum Rückzug zwang.

10 Siehe: Groß, Gerhard P.: Im Schatten des Westens. Die deutsche Kriegführung an der Ostfront bis Ende 1915. In: Groß, Gerhard P. (Hrsg.): Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, Paderborn 2006, S. 49.

11 Angelow, Jürgen (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan, Berlin 2011.

12 Die Schlacht von Gallipoli (19.02.1915-09.01.1916) wurde auf der gleichnamigen Halbinsel ausgetragen und hatte die Eroberung Konstantinopels als Ziel, was der Entente nicht gelang.

13 Das Asien- oder Levantekorps war ein Verband der Deutschen Armee, der zur Unterstützung des Osmanischen Reiches im Vorderen Orient kämpfte.

14 Khavkin, Boris: Russland gegen Deutschland. Die Ostfront des Ersten Weltkrieges in den Jahren 1914/15. In: Groß, Gerhard P.: Die vergessene Front, S. 65.

15 Remarque; Erich Maria: Im Westen nichts Neues, Köln 1986.

len konnten. Damit war der Realismus-Schock des Tonfilms in der Welt, verstärkt durch Maschinengewehrfeuer und das Heulen der Granaten.¹⁷ Diesem Realismus kam erst wieder die Verfilmung „Wege zum Ruhm“ von Stanley Kubrick (1928-1999) aus dem Jahre 1957 nahe, die den französischen Militärstreik von 1917 thematisierte und bis 1975 in Frankreich verboten war. Zurück zur Literatur: Das französische Gegenstück zu Remarque, „Heldenangst“ von Gabriel Chevallier, erschien erstmals 2010 in Deutschland¹⁸ und das in seiner Wirkungsmacht nicht zu unterschätzende Werk „In Stahlgewittern“ von Ernst Jünger erstmals 1920,¹⁹ das, durch die Metapher im Titel, die nötige Härte des einzelnen Kämpfers zur Bewältigung des industrialisierten Krieges beschwor.²⁰ Nicht zu vergessen Alexander Solschenizyns Roman „August 14“,²¹ der die Stimmung der russischen Mobilmachung literarisch verewigt hat. Oder Ernest Hemingways „A Farewell to Arms“ von 1929, das 1930 unter dem Titel „In einem anderen Land“ in Deutschland erschien und von der Liebe eines amerikanischen Freiwilligen zu einer italienischen Krankenschwester an der Front erzählt.²² Zu einem Klassiker der Weltliteratur wurde das Werk „Die sieben Säulen der Weisheit“ von T. E. Lawrence (1888-1935), das den arabischen Aufstand gegen das Osmanische Reich behandelt, 1962 verfilmt wurde, und im Jahr darauf mit sieben Oscars ausgezeichnet wurde.²³ Remarques und Hemingways Werk wurden 1933 von den Nationalsozialisten auf die Liste der zu verbrennenden Bücher gesetzt.

Die offizielle Auseinandersetzung mit der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges setzte in vielen Ländern kurz nach Ausbruch der Feindseligkeiten mit dem Erscheinen der „Farbbücher“ ein, mit denen die Regierungen beweisen wollten, dass sie sich in einem Verteidigungskrieg befanden. Den Anfang machte bereits im August 1914 das deutsche Weißbuch, das wichtige Quellen zur Julikrise enthielt und die Friedfertigkeit des Deutschen Reiches, die Legitimität der Unterstützung Österreich-Ungarns und den Zwang zum Kriege durch die russische Generalmobilmachung vom 30. Juli beweisen sollte. Die Rechtfertigungen weiterer Nationen erschienen in schneller Folge: Blaubuch (England), Rotbuch (Österreich-Ungarn), Grünbuch (Italien), Orangebuch (Serbien), Schwarzbuch (Russland) und als letztes im Dezember 1914 das französische Gelbbuch. Die Farbbücher bildeten den ganzen Krieg über eine wichtige Grundlage für das Durchhaltevermögen und die Überzeugung der Völker, sich in einem Verteidigungskrieg zu befinden.²⁴

16 Strachan, Hew: The First World War. A New Illustrated History, London 2003, S. 331.

17 Bauernkämper, Arnd; Elise, Julien: Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914-1918, Göttingen 2010, S. 37-38.

18 Chevallier, Gabriel: Heldenangst, München 2010.

19 Jünger, Ernst: In Stahlgewittern, 43. Aufl., Stuttgart 2003.

20 Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 63.

21 Solschenizyn, Alexander: August Vierzehn, Darmstadt 1972.

22 Hemingway, Ernest: A Farewell to Arms, New York 1929.

23 Lawrence, T.E.: Die sieben Säulen der Weisheit. Lawrence von Arabien, 4. Aufl., München 1988.

24 Krumeich, Gerd: Juli 1914. Eine Bilanz, Paderborn 2014, S. 188-190.

Nach dem verlorenen Krieg wurde die deutsche Geschichtsschreibung von der Frage nach der alleinigen Verantwortung für den Kriegsausbruch gemäß § 231 des Versailler Vertrages geprägt.²⁵ Die von Seiten der Weimarer Regierung geforderte Widerlegung dieser „Kriegsschuldlüge“ überschattete alle anderen historiographischen Fragen. Zur Widerlegung der Kriegsschuld wurde eigens ein Kriegsschuldreferat beim Auswärtigen Amt eingerichtet, das in den 1920er Jahren Studien französischer und angelsächsischer Historiker und Publizisten, welche die Kampagne gegen die „Kriegsschuldlüge“ unterstützen sollten, finanziell förderte.²⁶ Mit am bedeutendsten für die öffentliche Meinungsbildung zur „Kriegsschuldlüge“ wurde die Monatszeitschrift „Die Kriegsschuldfrage“, die von 1922 bis 1939 erschien und deren Jahressbände einen Umfang von bis zu 1200 Seiten hatten.²⁷

Daneben war die literarische Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg vor allem durch die Repräsentationen des Krieges als „Abenteuergeschichten“, sofern man die Auflagenzahlen mit dem Leserinteresse gleichsetzt, geprägt. Als Beispiel sei der „Rote Kampfflieger“ genannt, der von 1917 bis 1933 eine Gesamtauflage von 901000 Exemplaren erlebte.²⁸ Manfred von Richthofen (1892-1918) wurde damit als Jagdflieger zur Ikone eines neuen „Ritters“.²⁹ Nicht zu vergessen, die Titel der politischen Rechten, die auf eine Dienstbarmachung des Ersten Weltkrieges für republikfeindliche Zwecke abzielten.³⁰

Da überrascht es nicht, dass, abseits eng gefasster militärwissenschaftlicher Fragestellungen, eine historiographische Darstellung des Ersten Weltkrieges, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt hätte, nicht stattfand. Die professionelle und quellenkritische Darstellung zu den Ursprüngen des Ersten Weltkrieges blieb ausländischen Historikern überlassen. Hier seien drei Werke aus den 1920er Jahren genannt. Das Buch des Franzosen Pierre Renouvin „Origins immédiates de la guerre“ und die Bücher zweier Amerikaner: Sidney B. Fays „Der Ursprung des Weltkriegs“ und Bernadotte Schmitts „The coming of the War“. Renouvin beschränkte sich auf die Entscheidungen der handelnden Akteure in der Julikrise und zog daraus die Schlussfolgerung einer überwiegenden Schuld Deutschlands und Österreich-Ungarns trotz eingeräumter

25 Artikel 231: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und aller Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben“.

26 Hirschfeld, Gerhard: Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Ausgabe 29-30/2004 vom 12. Juli 2004, S. 3-4.

27 Krumeich, Gerd: Juli 1914, S. 197.

28 Richthofen, Manfred von: Der rote Kampfflieger, Berlin 1933.

29 Mit 80 Luftsiegen der „erfolgreichste“ Jagdflieger des Ersten Weltkrieges. Sein Beinamen „Roter Baron“, der auf sein rot angestrichenes Flugzeug zurückging, sowie das genannte Buch, das der militärischen Jugenderziehung dienen sollte, wurden zu Markenzeichen eines neuen ritterlichen Mythos.

30 Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 217.

deutscher Bemühung um eine Lokalisierung des Konflikts. Er betonte die deutsche Bereitschaft, einen Krieg zu riskieren, um die österreichisch-ungarische Bestrafung Serbiens sicherzustellen. Für Fay war, zur Freude vieler deutscher Zeitgenossen, die russische Mobilmachung vom 30. Juli der entscheidende Schritt zum Krieg, während Schmitt die russische Mobilmachung als logische Folge des von Deutschland ausgeübten Drucks ansah und Österreich-Ungarn einen größeren Anteil an der Kriegsschuld zuwies, als in der internationalen Forschung bis dahin angenommen worden war.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde die Frage der Kriegsschuld zunächst gegenstandslos.³¹ Nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg fanden neue Forschungen so gut wie nicht statt, die, wie es scheint, nicht für notwendig erachtet wurden. Man beharrte auf dem berühmten Ausspruch des ehemaligen englischen Premierministers Lloyd George (1863-1945) aus der Zwischenkriegszeit der 1930er Jahre: „All powers slithered over the brink into the boiling cauldron of war“, in der Regel übersetzt als: „Wir sind alle hineingeschlittert“.

In ihren ersten Veröffentlichungen nach dem Zweiten Weltkrieg wiesen die beiden wichtigsten deutschen Historiker, Gerhard Ritter mit „Dämonie der Macht“ und Friedrich Meinecke mit „Deutsche Katastrophe“, die an ihrer älteren Nationalgeschichte festhielten, jeden Gedanken an eine veränderte Sicht auf den Ersten Weltkrieg weit von sich. Das ging so weit, die zwischenzeitlich sehr intensive Forschung des Auslands zum Ersten Weltkrieg zu ignorieren. Dies betraf besonders das akribische Werk „The Origins of the War of 1914“ des italienischen Historikers und Publizisten Luigi Albertini zur Julikrise 1914, dessen dreibändige englische Übersetzung in den 50er Jahren kaum der Erörterung seitens deutscher Historiker für Wert befunden wurde, betrachtete er doch das Deutsche Reich als die treibende Kraft beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Nach Albertinis Auffassung hätte sich Österreich-Ungarn ohne deutschen Druck in der Julikrise niemals zum kriegerischen Vorgehen gegen Serbien entschlossen.³²

Aus dieser Mentalität heraus lässt sich die Reaktion auf Fritz Fischers, 1961 erschienenen, Buch „Griff nach der Weltmacht“ erklären, in dem der Historiker die These vertrat, dass das Deutsche Reich keinen Verteidigungskrieg führte, sondern es im Juli 1914 auf eine Konfrontation mit Frankreich und Russland ankommen ließ und in der Erreichung weitgesteckter Kriegsziele eine politische Notwendigkeit sah.³³ Die folgende Kontroverse wuchs sich zum ersten Historikerstreit der jungen Bundesrepublik aus, dessen Auswirkungen bis weit über die Historikergemeinde hinaus wirkten. Historiker, Bildungsbürgertum, Publizisten und Politiker reagierten irritiert bis aggressiv

31 Krumeich, Gerd: Juli 1914, S. 198-201.

32 Hirschfeld, Gerhard: Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung, S. 6.

33 Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914-1918, aufgrund der 3. Aufl. vollständig neu bearbeitete Sonderausgabe, Düsseldorf 1967, S. 11.

auf die von Fritz Fischer konstatierte Hauptverantwortung des Deutschen Reiches für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In den Folgejahren setzte sich der Standpunkt der Hauptverantwortung des Deutschen Reiches für den Kriegsausbruch unter Historikern durch und wurde zum Konsens.

Seit 2013 nimmt die Kriegsschuldfrage erneut Fahrt auf. Angestoßen vom Historiker Christopher Clark und seinem Werk „Die Schlafwandler“. Er schildert den Krieg als von den Akteuren nicht gewolltes und vermeidbares Ergebnis einer ungemein dichten Abfolge von Ereignissen und Entscheidungen in einer durch zahlreiche Beziehungen und Konflikte geprägten Welt. Will man sich den Gründen für den Ausbruch des Krieges nähern, muss man, laut Clark, die Interaktionen von fünf gleichwertigen Akteuren (Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Russland und Großbritannien) – sechs, wenn man Italien mitzählt – berücksichtigen. Darüber hinaus die souveränen Staaten des Balkans und das Osmanische Reich. Vor zwanzig Jahren umfasste eine Bibliographie zu den Anfängen des Ersten Weltkrieges bereits ca. 25000 Bücher und kein Land ist von der Zuweisung der Hauptverantwortung verschont geblieben. Trotz der mittlerweile einhundert Jahre alten Frage nach der Kriegsschuld, und deren Erörterung, ist diese nicht mehr obsolet.³⁴ Clark stellt die Frage nach der Hauptschuld Deutschlands zur erneuten Diskussion.

Gerd Krumeich kommt in seinem Buch „Juli 1914“ zu dem Schluss, dass die Akten weiterhin die Hauptschuld Deutschlands und Österreich-Ungarns belegen.³⁵ Sean McMeekin kommt zu der Erkenntnis, der Krieg von 1914 sei eher als Russlands Krieg denn als Deutschlands Krieg zu betrachten³⁶ und die Entscheidung zum Krieg wurde von Russland getroffen. In der Nacht des 29. Juli 1914 unterzeichnete Zar Nikolaus II. den Befehl zur Generalmobilmachung.³⁷ Herfried Münkler konstatiert, dass der Schlüssel zum Krieg in Sankt Petersburg lag. Hätte man dort auf die Mobilmachung verzichtet, hätte es nach den beiden Balkankriegen von 1912/13 lediglich einen Dritten Balkankrieg gegeben.³⁸ Annika Mombauer besteht auf der Hauptschuld Deutschlands und Österreich-Ungarns für den Krieg, da es sich aus den Dokumenten beweisen lässt. Andererseits weist sie darauf hin, dass in allen Hauptstädten zum Teil verhängnisvolle Entscheidungen getroffen wurden.³⁹ Damit stehen sich heute erneut Historiker in diametral gegensätzlichen Positionen, wie in den 1960er Jahren, gegenüber. Der Konsens ist dahin, ein Ende der Debatte nicht absehbar.⁴⁰

34 Clark, Christopher: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, 3. Aufl., München 2013, S. 10-14.

35 Krumeich, Gerd: Juli 1914, S. 183.

36 McMeekin, Sean: Russlands Weg in den Krieg. Der Erste Weltkrieg – Ursprung der Jahrhundertkatastrophe, Berlin u. a. 2014, S. 22.

37 Ders.: Juli 1914. Der Countdown in den Krieg, Berlin u. a. 2014, S. 491.

38 Münkler, Herfried: Der Große Krieg. Die Welt 1914-1918, 1. Aufl., Berlin 2013, S. 101.

39 Mombauer, Annika: Die Julikrise. Europas Weg in den Ersten Weltkrieg, München 2013, S. 117.

40 Dies.: Julikrise und Kriegsschuld – Thesen und Stand der Forschung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausg. 16-

Seit den 1970er Jahren wurden verstärkt sozial- und wirtschaftliche Fragestellungen seitens der Historiker aufgegriffen, wie zur Organisation der Kriegswirtschaft, zur kriegsbedingten Inflation, zu den Beziehungen auf dem Arbeitsmarkt sowie allgemein zu den politischen und wirtschaftlichen Verwerfungen.

Mit Beginn der 1980er Jahre ist die Rückkehr des einfachen Menschen auf die historische Bühne zu beobachten in Form der sogenannten Alltags- und Mentalitätsgeschichte. Die Verfechter dieser „neuen Geschichte von unten“ sprachen dabei von einem neuen Ansatz ohne theoretische oder methodische Überfrachtung. Ihre Gegner verhöhnten sie als Barfusshistoriker.⁴¹ Die Rückkehr des einfachen Menschen verdankte sich dem zunehmenden Unbehagen gegenüber den bisher beschrittenen Wegen der Historiographie: der National-, der Diplomatie-, der Militär- und der Politikgeschichte mit ihrer Fokussierung auf die jeweiligen Eliten. Kritisiert wurde ebenso der Ansatz der historischen Sozialwissenschaften, die sich mit den ökonomischen und sozialen Strukturen auseinandersetzten, wobei der einfache Mensch in einer sozialen Gruppe oder Klasse zu verschwinden drohte. Der Hauptvorwurf gegenüber den bisherigen historiographischen Zugangsweisen lautete, dass diese eine Geschichte des Krieges ohne den Krieg darstellen würden, da sie sich nicht mit dem wichtigsten Gegenstand der Geschichte, dem Menschen, und seinem Kriegserlebnis, auseinandersetzen würden.

Mit dem Sammelband „Der Krieg des kleinen Mannes“⁴² veröffentlichte der Militärgeschichtler Wolfram Wette im Jahr 1992 eine „Militärgeschichte von unten“, in der er eröffnend anführte, dass sich die etablierte Militärgeschichte nicht ausreichend mit dem „kleinen Mann“ beschäftigt habe. Mochte das für Deutschland zutreffen, für England gilt es nicht. Als Beispiel lässt sich etwa John Keegans „Das Antlitz des Krieges“ anführen.⁴³

Entscheidend für die Erforschung des Kriegsalltages, der Mentalitäten und der Erlebnisse von Menschen an der Front und in der Heimat war ein „neuer“ Umgang mit den Quellen. Dabei sind die Kriegsbriefe, die in beide Richtungen zwischen Front und Heimat versandt wurden, der Feldpost, neben Tagebüchern, Fotos, Front- und Heimatzeitungen die wichtigsten für eine Annäherung an die Alltags- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges.⁴⁴

Einige Beispiele: Susanne Asoronye rekonstruierte das Kriegserlebnis des badischen Leibgrenadiers Hermann Friedrich Föller anhand seiner zahlreich erhaltenen (mehr als 300) Feldpostbriefe,⁴⁵ Angelika Tramitz und Bernd Ulrich edierten 1989 das Kriegstagebuch des elsässischen Bauernsohnes Domi-

17/2014, S. 15.

41 Als Barfußhistoriker wurden seinerzeit nicht wissenschaftlich ausgebildete Hobbyhistoriker bezeichnet.

42 Wette, Wolfram (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992.

43 Keegan, John: Das Antlitz des Krieges. Die Schlachten von Azincourt 1415, Waterloo 1815 und an der Somme 1916, Frankfurt/M. 1991.

44 Hirschfeld, Gerhard: Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung, S. 8-10.

nik Richert⁴⁶ und Aribert Riemann legte einen aufschlussreichen Vergleich deutscher und englischer Feldpost vor.⁴⁷ Anne Lipp beschäftigte sich eingehend mit der Meinungslenkung deutscher Soldaten durch Frontzeitungen.⁴⁸ Nicht zu vergessen die mentalitätsgeschichtlichen Studien Benjamin Ziemanns zu den Kriegserfahrungen im ländlichen Bayern⁴⁹ und Jeffrey Verheys Arbeit zum Geist von 1914, die beide nachweisen, dass es keine allgemeine Begeisterung für den Krieg gab.⁵⁰ Dabei ist der neue Umgang mit diesen Quellen nicht wirklich neu. Die 1916 erstmals publizierte Sammlung „Kriegsbriefe gefallener Studenten“ von Philipp Witkop, stieß in den 1920er Jahren in Deutschland, und dank zahlreicher Übersetzungen im Ausland, auf ein auflagenstarkes Echo.⁵¹

Im Schöneberger Tageblatt vom 7. August wurde pathetisch von der geschlossenen Pforte der Zukunft gesprochen und es stimmt, die Nachgeborenen sind zwangsläufig Besserwisser, sie kennen den Ausgang des Ersten Weltkrieges.⁵² Nur stehen sie umgekehrt vor der niemals gänzlich geöffneten Pforte der Vergangenheit, die ihnen, wie eine klemmende Tür, die nicht ganz aufgehen will, nur einen Teil des dahinter liegenden Zimmers, der Geschichte, zeigt. Wäre es anders, worüber sollten Historiker noch streiten?

45 Asoronye, Susanne (Hrsg.): Feldpost eines badischen Leib-Grenadiers 1914-1917, Königsbach-Stein 2012.

46 Tramitz, Angelika; Ulrich, Bernd (Hrsg.): Dominik Richert. Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Kriegserlebnisse 1914-1918, München 1989.

47 Riemann, Aribert: Die heile Welt im Stahlgewitter. Deutsche und englische Feldpost aus dem Ersten Weltkrieg. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges, Essen 1997.

48 Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918, Göttingen 2003.

49 Ziemann, Benjamin: Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923, Essen 1997.

50 Verhey, Jeffrey: Der Geist von 1914 und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.

51 Witkop, Philipp: Kriegsbriefe gefallener Studenten, München 1928.

52 Bendikowski, Tillmann: Sommer 1914, S. 7.

2. Die Akteure

2.1 Der Bückeburger Jäger Carl Krüger

„Naßt uns ein vonnes Gnas auf die gefannenen Henden von Colombey neeren“

(Prinz Hermann konnte kein „L“ aussprechen, Dafür „N“, was zur Heiterkeit beitrug)⁵³

Dieser Auszug des Tagebuchs von Krüger zeigt uns, dass er einen Sinn für Humor hatte. Er wurde am 10. Oktober 1886 in Bückeburg, Langestr. 45, als ältestes von drei Kindern des Ratsmitgliedes und Kaufmanns Ludwig Krüger (1860-1923) und seiner Ehefrau Clara (1865-1926) geboren. Zeitlebens blieb er, wie seine Schwester Elisabeth (1894-1968), unverheiratet. Sein jüngerer Bruder Friedrich-Wilhelm (1892-1914) fiel bei einem Sturmangriff seines Jäger-Bataillons Nr. 9 auf Pontois in Nordfrankreich am 16. September 1914.⁵⁴ Mit seiner Konfirmation in der Bückeburger Schlosskirche am 22. April 1902, im Beisein Fürst Georgs zu Schaumburg-Lippe (1846-1911) und der Prinzessin Viktoria von Preußen (1866-1929), der Schwester des deutschen Kaisers Wilhelm II.,⁵⁵ begann Krüger seine umfangreichen Tagebücher (insgesamt 105 Kladden, die sich im Niedersächsischen Landesarchiv Bückeburg befinden), in denen er, mit wenigen Ausnahmen, täglich über seine Arbeit, Erlebnisse und gesellschaftliche und politische Ereignisse berichtete.

Im Juni 1903 begann er eine dreijährige kaufmännische Lehre bei der Firma August Warnecke, Kolonialwarengroßhandel und Kaffeerösterei „Hildesia“, in Hildesheim. Nach bestandener Lehre im März 1906, die er mit einem sehr guten Lehrzeugnis abschloss,⁵⁶ holte er beim Gildemeister-Institut in Hannover sein „Einjähriges“ nach.⁵⁷ Auf seinem Weg zum Institut kam er täglich am Klagesmarkt und am Cafe Kröpcke vorbei, Plätzen, die, heute noch, jedem Hannoveraner geläufig sind.⁵⁸ Ihm fielen in dieser Zeit die Fächer Französisch und Geschichte besonders leicht, Geometrie und Englisch weniger.⁵⁹ Anlässlich eines Spazierganges im Bückeburger Schlosspark erwähnte er: „Vor mir Wilhelm II. und seine Schwester Viktoria“, die ebenfalls spazieren gingen.⁶⁰ Wilhelm II. weilte anlässlich der Silberhochzeit des Fürstenpaares in Bückeburg. Ab dem 1. Juli 1907 war er Handlungsgehilfe der Feinkostfirma H. W.

53 Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg, folgend abgekürzt mit NLAB, D 18 Nr. 113 vom 14.08.1909. Anlässlich des Jahrestages zur Erinnerung an die siegreiche Schlacht von Colombey am 14. August 1870 im deutsch-französischen Krieg, in der sich das Jäger-Bataillon Nr. 7 hervorgetan hatte, brachte Prinz Hermann, wie jedes Jahr, zur allgemeinen Erheiterung, seinen Trinkspruch aus.

54 NLAB L 171 Nr. 80 u. 80/1, D 18 Nr. 113, S. 1.; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg, Seite 1603, vom 21.10.1914 verzeichnet den Gefreiten Wilhelm Krüger, Bückeburg, Schaumburg-Lippe, als tot.

55 NLAB D 18 Nr. 113 vom April 1902.

56 NLAB D 18 Nr. 113 vom 19.03.1906.

57 Als „Einjähriges“ wurde die Mittlere Reife bezeichnet. Sie galt als „wissenschaftliche Befähigung und Voraussetzung für den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst“ den man statt des zweijährigen Wehrdienstes ableisten konnte.

58 NLAB D 18 Nr. 113 vom 05.09.1906.

59 NLAB D 18 Nr. 113 vom 11.09.1906.

60 NLAB D 18 Nr. 113 vom 16.04.1907.

Appel in Hannover. In dieser Zeit besuchte er oft die Oper, Theater- und Musikaufführungen.⁶¹

Am 10. Oktober 1908, seinem 22. Geburtstag, trat er als Freiwilliger seinen Wehrdienst beim Königlich Preußischen (Westfälischen) Jäger-Bataillon Nr. 7 in Bückeburg an. Seine wahrscheinlich positive Einstellung, er war Freiwilliger, zum „Kommiss“⁶² erhielt umgehend durch einen Oberjäger⁶³ Gemeinhardt, welcher passender Name, einen Dämpfer, der ihn mit den Worten begrüßte: „Wo kommst du Aas denn her? Wir werden euch schon schleifen“. Was umgehend geschah.

Unwillkürlich erinnert man sich beim Oberjäger Gemeinhardt an den Unteroffizier der Reserve Himmelstoß, den frontfernen und schleifenden Ausbilder aus Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“.⁶⁴ Galten doch strengste Disziplin und Manneszucht als unverzichtbar für die militärische Ausbildung in Preußen.⁶⁵

Daraufhin besorgte sich Krüger bereits am 13. Oktober 1908 einen Reservetalender⁶⁶ und vermerkte im Tagebuch: „Nur noch 724 Tage“, und, „Bin nicht politisch, aber so macht man Menschen zu Sozialdemokraten“.⁶⁷ Anlässlich eines Übungsmarsches im August 1909 mit kriegsmäßig gepacktem Dachs,⁶⁸ vermerkte er, dass im Ernstfalle das Gepäck mit der Bagage befördert werden sollte, dass man jedoch einen Krieg wohl nie erleben werde.⁶⁹ Er schien es sich wohl nicht vorstellen zu können. Anfang September 1909 erwachte aufs Neue Krügers „Rochus“⁷⁰ auf das Militär, als sich ein Kindermädchen des fürstlichen Haushalts aus Kummer in den Schlossgraben stürzte um sich zu ertränken. Von einem Wachtposten, der ihr hinterher sprang, wurde sie gerettet. Die Folge laut Krüger: „Belobigung und drei Tage Arrest! Welch eine Irrsinnigkeit“!⁷¹ Im Oktober 1909 rückten neue Rekruten⁷² in die Jägerka-

61 NLAB D 18 Nr. 113 vom 01.07.1907.

62 Kommiss, vermutlich vom lateinischen „commisum“, ursprünglich „anvertrautes Gut“, später als „Heeresvorräte“ bezeichnet umgangssprachlich das Militär.

63 Als Oberjäger wurden bis 1959 in der Bundeswehr die Unteroffiziere der Jäger- und Luftlandetruppen bezeichnet.

64 Für Kenner des Romans ist die Szene „Umsteigen in Löhne“ sicher unvergessen. Im Buch ist das der Gipfel der Schikane. Bei der Bundeswehr gab es zu Zeiten des Autors noch den Kleiderkarneval mit Stoppuhr. Zum Beispiel: Wechsel von Trainingsanzug in großen Kampfanzug auf Zeit. Das wurde zwei Stunden verschärft geübt. Der Autor hat es am eigenen Leib 1986/87 erlebt. Er träumt noch heute davon, Fähnrich Wein einmal im dunklen zu begegnen.

65 Stachelbeck, Christian: Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg, München 2013, S. 189.

66 Das Gegenstück wäre heute das sogenannte Maßband, von dem der Soldat täglich einen Tag abreißt. Bedeutung: „So viele Tage noch und der Rest von heut“.

67 NLAB D 18 Nr. 113 vom 10.10.1908, 12.10.1908 und 13.10.1908.

68 Dachs bedeutet Tornister. Er bestand aus hartem Leder mit wasserabstoßendem Fell.

69 NLAB D 18 Nr. 113 vom 10.08.1909.

70 Das Substantiv Rochus kommt über das Rotwelsche vom jiddischen Wort „rauches“ und bedeutet Ärger oder Zorn.

71 NLAB D 18 Nr. 113 vom 07.09.1909.

serne ein und Krüger vermerkte: „Jetzt sind wir keine Russen⁷³ mehr, sondern Alte Knochen“.⁷⁴ Mitte Juni 1910 feierten Krüger und seine Kameraden, dass ihr Reservekalender keine 100 Tage Dienst mehr auswies.⁷⁵ Während seines letzten Manövers im Osnabrücker Land, die Jäger wurden privat einquartiert, erfuhren er und seine Kameraden, dass der katholische Pfarrer des Ortes in der Predigt die jungen Frauen mit den Worten gewarnt hatte: „Der Teufel kommt in grüner Gestalt, seid auf der Hut ihr Maiden“.⁷⁶ Daher der erste Teil des Titels dieser Arbeit. Krüger vermerkte das mit den Worten: „Vielleicht sollte man ihn verprügeln“.⁷⁷ Kurz vor seiner Entlassung schrieb er: „Noch zwei Tage, dann hat Reserve Ruh“.⁷⁸

Vom 1. Oktober 1910 bis zum 30. September 1912 war er Angestellter im Getreide-Überseehandel und Großhandelsgeschäft Behrendt & Bodenweiter in Hamburg.

Anschließend kehrte er nach Bückeburg zurück, um im väterlichen Geschäft zu wirken. Im Mai 1913 absolvierte er eine Reserveübung beim Jäger-Bataillon.⁷⁹ Im gleichen Monat besuchte er im Rahmen einer Gruppenreise Paris.⁸⁰

Bereits am 31. Juli, noch vor der deutschen Mobilmachung (erster Mobilmachungstag war der 2. August) erhielt er den Gestellungsbefehl zum Jäger-Bataillon und rückte sofort ein. Er nahm als Jäger am Krieg in Belgien und Frankreich teil und wurde mit dem Jäger-Bataillon im Herbst 1914 nach Russland verlegt.⁸¹ Hier wurde ihm das Schaumburg-Lippische-Verdienstkreuz am weißblauen Bande verliehen und es erfolgte seine Beförderung zum Gefreiten. Sein „erster Krieg“ endete aufgrund einer Gelbsuchterkrankung im Januar 1915.⁸² Nach Genesung wurde er ab Mai 1915 als Gefreiter zur Rekrutenausbildung, was eigentlich Oberjägern vorbehalten war, in der Bückeburger Garnison eingesetzt.⁸³ Daran ist der eklatante Mangel an Ausbildungspersonal der Armee abzulesen. Im Oktober 1914 hieß es bereits in den Grundsätzen des preußischen Kriegsministeriums:

„Der Gewinnung brauchbaren Ausbildungspersonals ist dauernde Aufmerksamkeit zu schenken, sei es durch Heranziehen noch verfügbarer Kräfte

72 In der Armee gelten Drill und Schikane immer besonders den „Neuen“. Der Autor kann das als ehemaliger „Rotarsch“ bestätigen.

73 Es scheint, daß neue Rekruten als „Russen“ bezeichnet wurden. In der Bundeswehr sprach man von „Rotärschen“.

74 NLAB D 18 Nr. 113 vom Oktober 1909.

75 NLAB D 18 Nr. 113 vom 14.06.1910. Bis zur Abschaffung der Wehrpflicht war die 100-Tage-Feier in der Bundeswehr fester Bestandteil der Wehrdienstzeit und sehr „feucht-fröhlich“.

76 Aus diesem Tagebucheintrag entstand der erste Teil des Titels der vorliegenden Arbeit.

77 NLAB D 18 Nr. 113 vom 10.09.1910.

78 NLAB D 18 Nr. 113 vom September 1910.

79 NLAB D 18 Nr. 113, S. 1-2.

80 NLAB D 18 Nr. 115, das Reiseticket findet sich im Anhang der Quelle.

81 NLAB D 18 Nr. 113, S. 1-2.

82 NLAB D 18 Nr. 115, Einträge zum 24.12.1914 und 7.1.1915.

83 NLAB D 18 Nr. 114, Eintrag vom 2.5.1915.

im Lande, sei es durch Verwendung leichtverwundeter oder schonungsbedürftiger Offiziere und Unteroffiziere“.⁸⁴

Den Ausbildungsdienst in der Garnison empfand Krüger als langweilig und nervtötend. Als man ihm befahl, seine Leute schärfer ran zu nehmen, tat er das auf seine Art: „Also schnauzte ich sie an, sie wissen aber, wie es gemeint ist“.⁸⁵ Nach bestandenen Lehrgang wurde er Anfang 1916 zum Oberjäger befördert und erhielt eine eigene Korporalschaft.⁸⁶ An die Rolle als Vorgesetzter musste er sich gewöhnen: „Eigenartig, denn dauernd muß ich den Gruß der Jäger erwidern“.⁸⁷

Im Juni 1916 wurde er in die belgische Etappe versetzt, wo er Schreibstubbendienst in einem Soldatengenesungsheim für „Kriegszitterer“⁸⁸ von den Soldaten „Klasmühle“ genannt, verrichtete.⁸⁹ In dieser Zeit finden sich die einzigen Hinweise einer Beziehung zum weiblichen Geschlecht während des Krieges, zu Madeleine, wahrscheinlich einer Belgierin, die in seinem Kriegstagebuch mehrfach erwähnt wird. So am 23.07.1916 mit den Worten: „Vor meiner Tür liegt ein Strauß roter Rosen von Madeleine“ und am 22.10.1916 „Madeleine heute Abend bei mir“.⁹⁰

Anfang des Jahres 1917 wurde er als kriegsverwendungsfähig eingestuft und der 4. Kompanie des Infanterie-Regiments 393 zugewiesen.⁹¹ Mit dieser nahm er als Unteroffizier an der Dritten Flandernschlacht (31. Juli bis 10. November 1917), wo er mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurde, teil.⁹² Am 12. November 1917 erlitt er eine Schrapnellverletzung am linken Fuß.⁹³

Nach Genesung meldete er sich zu einem Arbeitskommando in Russland, das mit der Verschönerung deutscher Kriegerfriedhöfe betraut war.⁹⁴ Das Kriegsende erlebte er in Altenburg. Am 22. November 1918, in Bückeberg, vermerkte er im Tagebuch lapidar: „Stehe wieder im Geschäft“.⁹⁵

Das Verdienst Krügers besteht in der Tatsache, dass er während des Krieges annähernd täglich Eintragungen im Tagebuch vornahm, versehen mit

84 Otto, Helmut; Schmiedel, Karl (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Dokumente, 1. Aufl., Ostberlin 1977, S. 101-102

85 NLAB D 18 Nr. 114 vom 16.08.1915.

86 In Preußen stand ein „Corporal“ einer bis zu 30 Mann umfassenden Korporalschaft vor. Er rangierte zwischen dem Gefreiten und dem Feldwebel. Die Bezeichnung wurde 1856 in „Unteroffizier“ umgewandelt.

87 NLAB D 18 Nr. 114 vom 29.11.1915, 13.01.1916 und 14.01.1916.

88 Heute würde man von einer posttraumatischen Belastungsstörung sprechen. Da viele Betroffene unkontrolliert zitterten, bezeichnete man sie als „Kriegszitterer“.

89 NLAB D 18 Nr. 114, Eintrag vom 4.6.1916.

90 NLAB D 18 Nr. 114 vom 23.07.1916 und 22.10.1916.

91 NLAB D 18 Nr. 115, Eintrag vom 3.7.1917; Es ist keine Regimentsgeschichte des IR 393 bekannt.

92 NLAB D 18 Nr. 115, Einträge zum 3.8.1917 u. 7.10.1917.

93 NLAB D 18 Nr. 115, Eintrag vom 12.11.1917; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg, Seite 22178, vom 22.12.1917 verzeichnet den Unteroffizier Karl (statt Carl) Krüger, geb. 10.10. Bückeberg als leicht verwundet.

94 NLAB D 18 Nr. 115, Eintrag vom 02.5.1918.

95 NLAB D 18 Nr. 115, Einträge vom 9.11.1918 u. 22.11.1918.

zahlreichen Unterkunfts-, Gelände- und Gefechtsskizzen, da er ein begabter Zeichner war. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Fotos seiner Kriegszeit in der belgischen und russischen Etappe.

Er blieb zeitlebens seiner Schaumburg-Lippischen Heimat verbunden und starb 1978 im Alter von 91 Jahren. Am 7. August 1978 wurde er auf dem evangelisch-reformierten Friedhof in Bückeberg, Friedrich-Bach-Straße, rechts neben der Grabstätte des Hofkapellmeisters a. D. Richard Sahla beigesetzt.⁹⁶

2.2 Das Königlich Preußische (Westfälische) Jäger-Bataillon

Nr. 7

Die Geburtsstunde des Jäger-Bataillons schlug am 3. Oktober 1815 in Paris, wo Friedrich Wilhelm III., der König von Preußen, die Urkunde zur Aufstellung des Rheinischen Schützen-Bataillons Nr. 2 unterzeichnete. Im Jahre 1821 wurde die Teilung des Rheinischen Schützen-Bataillons befohlen, aus der die 3. Westfälische und die 4. Rheinische Schützenabteilung hervorgingen. Die 3. Abteilung wurde zum Stamm des späteren Jäger-Bataillons und wurde 1845 in 7. Jägerabteilung umbenannt.

1860 erfolgte die Umbenennung in Westfälisches Jäger-Bataillon Nr. 7. 1861 erhielt das Bataillon aus der Hand König Wilhelms I. (1797-1888), dem späteren Kaiser Wilhelm I.,⁹⁷ seine Fahne, in deren Fahnenstange der Monarch eigenhändig die ersten beiden Nägel schlug. 1867 wurde das Jäger-Bataillon nach Schaumburg-Lippe verlegt, wobei je zwei Kompanien ihre Garnison in Bückeberg und Stadthagen nahmen. Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 nahm das Jäger-Bataillon an drei größeren Schlachten und elf Gefechten teil, wobei es besonders stolz auf seine Teilnahme an der siegreichen Schlacht von Colombey am 14. August 1870 war. Dieses Datum wurde fortan, wie wir in Zusammenhang mit Prinz Hermann gesehen haben, jährlich feierlich begangen. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich wurde Bückeberg Garnison des ganzen Jäger-Bataillons.⁹⁸

Im Jahre 1914 galten Jäger, neben Schützen, als Elitesoldaten.⁹⁹ Die insgesamt 18 aktiven Jäger- und Schützen-Bataillone des Heeres hatten seit je ein Eigenleben innerhalb des Heeres geführt. So hatten die Jäger seit 1808 eine eigene Truppeninspektion. Ursprünglich aus Berufsjägern gebildet, unterschieden sie sich bis 1914 durch ihren ausgesuchten Ersatz von der regu-

96 NLAB D 18 Nr. 113, S. 1-2.

97 Seit 1861 König von Preußen, 1866 Präsident des Norddeutschen Bundes und ab 1871 Deutscher Kaiser.

98 Verein der Offiziere des ehemaligen Kgl. Preußischen (Westfälischen) Jäger-Bataillons Nr. 7 (Hrsg.): Das Kgl. Preußische (Westfälische) Jäger-Bataillon Nr. 7 (Feldbataillon) im Weltkrieg 1914-18. In: Erinnerungsblätter deutscher Regimenter Bd. 272, Oldenburg/Berlin 1929, S. 11-12.

99 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 130.

lären Infanterie. Das wurde durch eine eigene Uniform unterstrichen, im Gegensatz zum „Feldgrau“ der Infanterie trugen Jäger und Schützen eine grau-grüne Uniform. Um sich bei Schießleistungen von der Infanterie abzuheben, erhielten sie mehr Übungsmunition zugeteilt als diese. Krüger berichtete in dem Zusammenhang von der Gewährung eines „Schießthalers“ für besonders gute Leistungen im Umgang mit dem Gewehr.¹⁰⁰

Zwecks Erhöhung der Feuerkraft erhielten alle Jäger-Bataillone zwischen 1906 und 1913 zu ihren vier Kompanien zusätzlich eine Maschinengewehrkompanie zu sechs Gewehren und 1913 eine Fahrradkompanie zugeteilt.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges entsprach der Etat eines Jäger-Bataillons dem eines Infanterie-Bataillons mit vier Kompanien: 23 Offiziere, zwei Sanitätsoffiziere, ein Zahlmeister, 1054 Unteroffiziere und Mannschaften, 58 Pferde und 23 Fahrzeuge. Ihre acht Patronenwagen (vier mehr als ein Infanterie-Bataillon), die vier Feldküchen und ein Sanitätswagen gehörten zur Gefechtsbagage. Die fünf Pack- und fünf Lebensmittelwagen zur großen Bagage. Hinzu kam die Radfahrkompanie mit drei Offizieren, 124 Unteroffizieren und Mannschaften, 15 Pferden und drei Fahrzeugen.

Zuzüglich der Maschinengewehrkompanie mit ihren sechs Gewehren, die zweispännig gefahren wurden und drei zweispännig gefahrenen Munitionswagen, wobei die Bedienungsmannschaften der Gewehre zu Fuß marschieren mussten. Ohne die Bespannung wären die schweren Maschinengewehre 08 aufgrund ihres hohen Gewichts¹⁰¹ nicht mobil gewesen.¹⁰² Das von einem Soldaten tragbare leichte MG 08/15 sollte erst 1917 eingeführt werden.¹⁰³ Damit erhöhte sich der Etat eines Jäger-Bataillons um neun Fahrzeuge und mindestens 18 Pferde. Angaben zur Personalstärke einer Maschinengewehrkompanie finden sich im Handbuch der Militärgeschichte nicht. Ohne Radfahr- und Maschinengewehrkompanie betrug die Marschlänge eines Jäger-Bataillons bereits 540 Meter.

Bei den vier Feldküchen handelte es sich um fahrbare Feldküchen, die ab 1908 eingeführt wurden und während des Marsches Tee, Kaffee oder warmes Essen zubereiten konnten, was die Dauer von Pausen abkürzte und die Marschleistungen der Truppen deutlich erhöhte.¹⁰⁴ Beim Einmarsch in Brüssel am 20. August sollen diese modernen „Küchenwagen“ mit ihren brennenden Feuern und rauchenden Schornsteinen von den belgischen Zivilisten bestaunt worden sein.¹⁰⁵

100 NLAB D 18 Nr. 113 vom 27.02.1910.

101 Das Maschinengewehr wog 23 kg, der Schlitten 37 kg und der Dreifuß 31 kg.

102 Matuschka, Edgar Graf von: Organisationsgeschichte des Heeres 1890-1918. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Handbuch der deutschen Militärgeschichte 1648-1939, Bd.V., Von der Entlassung Bismarcks bis zum Ende des ersten Weltkrieges 1890-1918, S. 164-166, S. 231-234.

103 Stachelbeck, Christian: Heer und Marine, S. 121.

104 Matuschka, Edgar Graf von: Organisationsgeschichte des Heeres, S. 161.

105 Tuchmann, Barbara W.: August 1914, München [u.a.] 1964, S. 278.

2.3 Tagebuch und Bataillonsgeschichte als historiographische Quellen

Für diese Arbeit werden das Tagebuch des Bückeburger Kaufmanns Carl Krüger und die Bataillonsgeschichte des westfälischen Jäger-Bataillons Nr. 7 wichtige Quellen darstellen. Dabei beschränkt sich der Zeitraum der Darstellung auf die Zeit zwischen dem 28. Juni 1914 und dem 28. Januar 1915. Die Eckdaten bilden Auftakt und Ende von Krügers „erstem Krieg“, den er beim Jäger-Bataillon erlebte. Den Auftakt bildet das Attentat von Sarajewo auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz-Ferdinand und seine Frau, das Ende der Abtransport Krügers nach Deutschland im Lazarettzug aus Russisch-Polen zur Genesung der Gelbsucht und erfrorener Zehen.

Wie gesehen, bilden Feldpost, Tagebücher, Fotos sowie Front- und Heimatzeitungen die maßgeblichen Quellen für das Kriegserlebnis des „kleinen Mannes“. Fotos und Zeitungen werden hier nicht behandelt. Was die Feldpost anbelangt, liegen keine Briefe seitens Krüger oder seiner Familie vor. Ein kurzer Blick auf Feldpostbriefe soll dennoch erfolgen um sie von privaten Tagebüchern abzugrenzen. Laut Fachliteratur hat man es bei den Inhalten der Feldpostbriefe oft mit Banalitäten zu tun, daher wird bis heute über den heuristischen¹⁰⁶ Wert von Soldatenbriefen gestritten.¹⁰⁷ Aribert Riemann räumt ein, dass Leser von Feldpostbriefen mitunter eine betäubende Langeweile befällt, da sie auf Fragen oft keine direkten Antworten erhalten. Man hat es mit einer Flut alltäglicher Belanglosigkeiten zu tun, die zwingen, zwischen den Zeilen zu lesen. Das mag der Zensur geschuldet sein, der Rücksichtnahme auf die Familie oder dem sprachlosen Entsetzen gegenüber dem Krieg.¹⁰⁸ Modris Eksteins schreibt, dass englische Offiziere, zum Zensieren der Post eingeteilt, sich wegen des prosaischen Inhalts unerträglich langweilten.¹⁰⁹

Einen Eindruck, wie das gewesen sein könnte, liefert, das auf mehr als 300 Feldpostbriefen basierende, Buch von Susanne Asoronye über den badischen Leibgrenadier Hermann Friedrich Föller. Zu dessen badischem Regiment liegen sowohl die offiziellen Kriegstagebücher wie die Kriegsstammrollen¹¹⁰ vor.

106 Bezeichnet die Kunst, mit begrenzten Mitteln, beziehungsweise unvollständigem Wissen, und wenig Zeit zu guten Lösungen zu kommen.

107 Bauernkämpfer, Arnd; Elise, Julien: Durchhalten, S. 52.

108 Riemann, Aribert: Die heile Welt im Stahlgewitter. In: Hirschfeld Gerhard, Krumeich, Gerd; Langewiesche, Dieter: Kriegserfahrungen, S. 130-131.

109 Eksteins, Modris: Tanz über Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg, Hamburg 1990, S. 264.

110 Kriegsstammrollen waren ein Verzeichnis aller Angehörigen (Unteroffiziere und Mannschaften) einer Truppeneinheit. Angegeben waren Daten zu jedem Soldaten, zu Angehörigen, Auszeichnungen und erlebten Gefechten. Beim Ausscheiden aus der Truppe mußte der Verbleib des Soldaten vermerkt werden. Tod und Verwundung wurden ebenfalls dokumentiert, was der Beurkundung von Sterbefällen und der Dokumentation eventueller Versorgungsansprüche diente. Für Offiziere wurde ein separates Verzeichnis unter dem Namen Kriegsranliste geführt.

Damit lässt sich jeder genannte Soldat seiner Einheit identifizieren und mit „Leben“ füllen. Ebenso der Kriegsverlauf anhand der erhaltenen Kriegstagebücher. Ohne diese Quellen wäre das Buch eine nicht enden wollende Aneinanderreihung von Briefen etwa folgenden Inhalts:

Liebe Eltern. Mit Freude bestätige ich euch heute den Empfang der drei letzten Pakete, das erste mit Butter, das zweite mit Brot, das dritte, das ich heute erhielt, mit dem Hasenschlegel, der großartig schmeckt und wofür ich Ernst meinen besonderen Dank sage.

(Schützengraben. Geschrieben, den 10.3.1917)¹¹¹

Christian Stachelbeck betont die Wirkung der Zensur, die Soldaten in Äußerungen und Schilderungen vorsichtig werden ließ.¹¹² Ausgesprochen positiv beurteilt Bernd Ulrich die Feldpostbriefe, da die Unmittelbarkeit ihrer Abfassung und die Nähe zu Ereignissen eines nicht abgeschlossenen geschichtlichen Geschehens ihren Wert ausmachen könnten.¹¹³

Wie geht man mit dem Tagebuch Krügers um? Man könnte es edieren, wie die Kriegserinnerungen des Elsässer Bauernsohnes Dominik Richert. Im Mai 1987 stieß Bernd Ulrich auf der Suche nach Feldpostbriefen im Freiburger Bundesarchiv/Militärarchiv auf ein Manuskript von ca. 300 Schreibmaschinenseiten. Auf dem Deckblatt der Vermerk: „Dominik Richert, Bauer aus St. Ulrich/Elsass“. Von der Original-Quelle zunächst keine Spur. Diese wurde später im Elsass, bei den Nachkommen des Soldaten, zutage gefördert und Auszüge daraus werden bis heute in zahlreichen Werken zitiert.¹¹⁴

Krügers, ebenfalls, transkribiertes Tagebuch umfasst für den Zeitraum vom 28. Juni 1914 bis 28. Januar 1915 130 Schreibmaschinenseiten und findet sich samt den Originalen im Landesarchiv Bückeburg. Stichproben wurden mit dem Original abgeglichen.

Man könnte es als Geschichte erzählen, wie es Peter Englund in „Schönheit und Schrecken“ anhand von 19 Personen und deren hinterlassenen Dokumenten getan hat, um zu zeigen, wie der Krieg war.¹¹⁵

Ebenso kann man versuchen, es für die Forschung heranziehen. So spielten vor allem deutsche Kriegstagebücher, seltener Feldpostbriefe, bei der Aufarbeitung der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich eine wichtige Rolle, denen mehr als 6000 Menschen zum Opfer fielen. Auf ihnen lastete nicht der Verdacht einer Verfälschung durch die Kriegsgegner.¹¹⁶ Das Werk „Deutsche Kriegsgräuel 1914“ von John Horne und Alan Kramer wäre, wie

111 Asoronye, Susanne: Feldpost eines badischen Leibgrenadiers, S. 236.

112 Stachelbeck, Christian: Heer und Marine, S. 192-193.

113 Ulrich, Bernd: Militärgeschichte von unten. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert. In: Kruse, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg, Darmstadt 2014, S. 143.

114 Tramitz, Angelika; Ulrich, Bernd: Dominik Richert, S. 5.

115 Englund, Peter: Schönheit und Schrecken. Eine Geschichte des Ersten Weltkrieges, erzählt in neunzehn Geschichten, Berlin 2011.

116 Kramer, Alan: Gräueltaten. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hrsg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, Essen 1993, S. 86.

vorliegend, ohne Hilfe deutscher Kriegstagebücher und Feldpostbriefe kaum realisierbar gewesen.¹¹⁷ In Krügers Tagebuch ist während seiner Zeit in Belgien und Frankreich das Thema Franktireurs¹¹⁸ immer präsent und wird dahingehend beleuchtet, ob es „Neues“ zutage fördert.

Reine Überblickswerke, wie etwa „Der Erste Weltkrieg“ von Volker Berghahn oder Daniel Marc Segessers „Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive“ sind eher nicht zielführend, dienen sie doch lediglich einer Einführung zum Thema.¹¹⁹

In Heft 2/2014 Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung, stieß der Autor auf den Artikel „August 1914 im Tagebuch“ von Heike Gfrereis. Darin schreibt sie, dass während des Krieges mit der Feldpost eine leicht zensierbare Form geschaffen wurde, die unverschlossen bei den Feldpoststellen abzugeben war. Für private Tagebücher galt das nicht. Damit würden sie das „inoffizielle“ Gegenstück zu den „offiziellen“ Kriegstagebüchern bilden, die, gemäß Erlass, seit 1850 „von den höheren Truppenbefehlshabern und selbständigen Truppenteilen im Kriege“ zu führen waren.¹²⁰ Eine Vergleichsstudie zu privaten und offiziellen Kriegstagebüchern liegt bislang nicht vor. Sie würde, nach den Worten Christian Stachelbecks, eine Brücke zwischen der Geschichte von „unten“ und der von „oben“ schlagen.

Dabei steht man vor dem Problem, dass das Potsdamer Heeresarchiv 1945 durch einen alliierten Bombenangriff vollständig vernichtet wurde. Die Kriegstagebücher und Kriegsstammrollen der preußischen Truppenteile sind verloren, die der bayerischen, sächsischen und württembergischen Kontingente des Bundesheeres noch vorhanden. Es findet sich jedoch in den rund 400 Bände umfassenden „Erinnerungsblättern deutscher Regimenter“ der bereits erwähnte Band 272 zum Königlich Preußischen (Westfälischen) Jäger-Bataillon Nr. 7, der, nach Aussage der Autoren, unter Nutzung der amtlichen Kriegstagebücher erstellt wurde. Dieses Werk wird man mit gebotener Vorsicht behandeln müssen, da diese Publikationen oft der Untermauerung des „Kriegsunschuldmythos“ und der Hervorhebung und Würdigung der Taten des eigenen Truppenteils dienen.¹²¹ Nicht zu vergessen, es wurde von den ehemaligen Offiziere des Jäger-Bataillons mit ihrer Sicht von „oben“ geschrieben. Dem steht Krüger mit seiner Sicht von „unten“ gegenüber. Wir haben also zwei Sichtweisen auf den einen, hier behandelten Zeitraum, und können

117 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914. Die umstrittene Wahrheit, Hamburg 2004.

118 Als Franktireurs wurden die 1870/71 im deutsch/französischen Krieg aufgestellten Freikorps bezeichnet. Während des Ersten Weltkrieges belegte man französische und belgische Partisanen mit dieser Bezeichnung. Über ihre wirkliche Existenz wird unter Historikern bis heute gestritten.

119 Berghahn, Volker: Der Erste Weltkrieg, München 2006; Segesser, Daniel Marc: Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive, Wiesbaden 2010.

120 Gfrereis, Heike: August 1914. Im Tagebuch der Literatur. In: Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung, Heft 2/2014, S. 11.

121 Stachelbeck, Christian: Heer und Marine, S. 10-11, 13, 16.

versuchen, wechselseitig, den Wert und die Glaubwürdigkeit beider Quellen zu erarbeiten.

Was die verlorenen Kriegsstammrollen betrifft, wird versucht, diese durch im Sommersemester 2013 im Projektseminar „Tote des Ersten Weltkrieges aus Schaumburg“, unter Leitung von Prof. Dr. Karl Heinz Schneider aufgebaute Datenbanken zu Rintelner und Bückeburger Gefallenen zu kompensieren. Sofern Soldaten oder Offiziere des Jäger-Bataillons aus Rinteln oder Bückeburg, die im untersuchten Zeitraum im Tagebuch erwähnt werden, fielen, kann man aus ihnen eventuell Informationen gewinnen. Umgekehrt gilt das ebenso, sofern sich in Krügers Tagebuch verwertbare Informationen für die Datenbanken finden sollten. Daneben sind die Verlustlisten der deutschen Armee seit diesem Jahr vollständig verfügbar (www.compgen.de), die, wie wir am Beispiel Krügers und seines Bruders Wilhelm gesehen haben, kaum weitere Informationen beinhalteten. In anderen Fällen mag das anders gelagert sein. Anhand ihrer kann man Angaben über namentlich genannte Gefallene in Krügers Tagebuch eventuell verifizieren, was die Authentizität des selbigen untermauern würde. Die Frage, ob sich das verlorene, „offizielle“, Kriegstagebuch durch das „Erinnerungsblatt deutscher Regimenter“, Bd. 272, ersetzen lässt, stellt sich nicht. Es ist 1945 verloren gegangen und nicht überprüfbar. Es stellt sich die Frage, was wir von der Geschichte des Jäger-Bataillons, geschrieben von den Offizieren, zu halten haben, stellvertretend für andere „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter“?

3. Bilder vom kommenden Krieg

3.1 Die Haarnadeln der Misses Glidden

„Der Soldat, ein Körnchen im unerschöpflichen Rohstoff der Schlachtfelder, kaum mehr wert als eine Leiche, weil er dazu bestimmt ist, im Zufallsspiel des großen anonymen Massakers genau das zu werden.“¹²²

Denkt man an den Ersten Weltkrieg, erscheinen vor dem Auge des Betrachters Maschinengewehre, Artillerie, Flugzeuge, Flammenwerfer, Panzer, Giftgas, Trommelfeuer, Stacheldraht, Gräben, Handgranaten, Minenwerfer und, nicht zu vergessen, der deutsche Stahlhelm. Es sind die, in den Köpfen der Menschen, bis heute präsenten Bilder vom industrialisierten Maschinenkrieg. Für seinen „ersten Krieg“, den Krüger im Jäger-Bataillon durchlebte, sind diese Bilder nur zum Teil repräsentativ.

Wie sah die Waffenentwicklung aus und wie, wo und wann wurden die neuen Waffen erfunden und angewendet? Um eines vorwegzunehmen, Misses Glidden konnte nichts dafür, dass ihr Ehemann Joseph F., ein Farmer und ehemaliger Sheriff aus Illinois aus ihren Haarnadeln den Prototyp eines Zaunes bastelte und 1874 patentieren ließ. Dieser sollte vierzig Jahre später, unter der Bezeichnung Stacheldraht, traurige Berühmtheit erlangen. Vor allem, da er sich aufgrund seiner Luftdurchlässigkeit als unempfindlich gegenüber Artilleriebeschuss erweisen sollte. Er wurde zu einem Symbol des jahrelangen Patts im Stellungskrieg.¹²³

Im ausgehenden 19. Jahrhundert erfolgte eine stetige Steigerung von Waffenwirkung und Kampffernung. Es kam zur Entwicklung des schnell feuernden Rohrrücklaufgeschützes, des kleinkalibrigen Mehrladegewehrs und des Maschinengewehrs.

In Südafrika mussten die Engländer, gegenüber dem Gewehrfeuer der Buren, bitteres Lehrgeld bezahlen und im russisch-japanischen Krieg 1904/05 verblutete die japanische Infanterie zu Tausenden im russischen Abwehrfeuer, was letztlich den japanischen Sieg über Russland nicht verhindern konnte.¹²⁴

Ermöglicht wurde diese Entwicklung durch die Erfindung des rauchlosen Schießpulvers im Jahr 1886 durch den französischen Chemiker Paul Vieille (1854-1934), welches das bisher verwendete Schwarzpulver verdrängte. Damit stand ein weitgehend rückstandsfreier und um ein vielfaches wirkungsvollerer Explosivstoff zur Verfügung, der die Reichweite, vor allem der Gewehrmunition, erheblich vergrößerte.

Die Franzosen testeten ihr neues Lebel-Gewehr¹²⁵ samt neuer Munition auf ihrer Dahomey-Expedition von 1892, aus der sich Schlüsse für die zukünftige Vernichtungskraft moderner Waffen ziehen ließen: „[...] und jetzt erfüllte das Lebel-Gewehr

122 Chevallier, Gabriel: Heldenangst, S. 149.

123 Hochschild, Adam: Der grosse Krieg. Der Untergang des alten Europa im Ersten Weltkrieg 1914-1918, 2. Aufl., Stuttgart 2013, S. 174.

124 Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Millionenheere. In: Ortenburg, Georg (Hrsg.): Heerwesen der Neuzeit, Abt. V., Das Zeitalter der Millionenheere Bd. 2, Bonn 1993, S. 53.

125 Das Lebel-Modell 1886 war bis etwa 1916 das Standardgewehr der französischen Armee. Nach der Entwicklung des rauchlosen Schießpulvers war es das erste Gewehrmodell, das für den Einsatz der neuen Munition entwickelt wurde.

seine furchtbare Zerstörungsaufgabe, die zusammengedrängten Wilden in Brei verwandelnd [...]“ wusste ein französischer Offizier zu berichten.

Schießversuche der deutschen Armee an 480 Menschenleichen, 16 Pferdeleichen und 13 lebenden Pferden mit der neuen Gewehrmunition erbrachten erschreckende Ergebnisse. Knochen wurden nicht, wie bisher angenommen, von der Kugel glatt durchbohrt, sondern zu Splintern zerschmettert, die in den ganzen Körper streuten. Darüber hinaus durchschlugen die Kugeln, je nach Schussentfernung bis zu drei Körper und blieben erst im vierten stecken. Dabei wurden Organe zermalmt, in Stücke zerrissen und Muskeln entzwei gerissen. Hinzu kam, dass die Eintrittswunde eines Schusses bei unterschiedlichen Distanzen nahezu konstant blieb. Die Austrittswunde hingegen bei einer Entfernung von 2000 Metern bei 7 Millimetern lag, bei einer Entfernung von nur hundert Metern bereits bei 2,3 Zentimetern, was den Vorwurf der Verwendung unzulässiger Explosivmunition zur Folge haben konnte.¹²⁶ Diese sogenannte Dum Dum-Munition, benannt nach dem Ort ihrer Erfindung bei Kalkutta, waren Teilmantelgeschosse, deren weicher Kern frei lag. Beim Eindringen in den Körper spreizte sich der weiche Kern und rief furchtbare Verletzungen hervor.¹²⁷ In der Haager Landkriegsordnung von 1899 und 1907, Artikel 23 (e), wurde die Verwendung von Dum Dum-Munition untersagt. Im Ersten Weltkrieg sollten so gut wie alle kriegführenden Parteien Beschwerden gegen ihre vermeintliche Verwendung einlegen. Absichtlich eingesetzt wurde sie wahrscheinlich von keiner Armee. Für einen findigen Soldaten war es jedoch ziemlich leicht, die Spitzen der Patronen einzukerben oder abzuplatten, was durch zahlreiche Anekdoten belegt ist.¹²⁸

Das erste brauchbare Maschinengewehr stellte das Maxim-Gewehr von 1884 dar. Wassergekühlt, mit automatischem Patronenhülsenauswurf versehen, und durch Rückstoßenergie betrieben, hatte es eine Kadenz von 500 Schuss in der Minute.¹²⁹ Seine blutige „Premiere“ feierte es am 2. September 1898 im Sudan in der Schlacht von Omdurman. Binnen weniger Stunden wurden 50000 mit Speeren, Schwertern, Hörnern, Trommeln und alten Büchsen bewehrte Sudanesen mit den Mehrladegewehren der Infanterie und mit etwa 500000 Schuss aus sechs Maxim-Gewehren unter Feuer genommen. Mindestens 10800 Sudanesen waren sofort tot, mindestens weitere 16000 verbluteten oder versuchten, sich verletzt vom Schlachtfeld zu schleppen. Das perfekte Mittel um aufständische Barbaren und Unzivilisierte zu bändigen war gefunden und wurde von den Kolonialmächten in ihren überseei-

126 Ziessow, Karl-Heinz; Schikade, Juliane: Der Erste Weltkrieg. Kriegswahrnehmung und Erinnerung in der Region. In: Materialien & Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens, Heft 39, Cloppenburg 2009, S. 129-135.

127 Emden, Richard van: Mit dem Feind leben. Alltag im Ersten Weltkrieg, 1. Aufl., Hamburg 2014, S. 68.

128 Kramer, Alan: Kriegsrecht und Kriegsverbrechen. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn [u.a.] 2003, S. 288.

129 Kadenz bezeichnet in der Waffentechnik die Feuergeschwindigkeit eines Geschützes oder einer Handfeuerwaffe je Minute in Schuß.

schen Kriegen, besser Strafexpeditionen genannt, freudig genutzt. Das ein Omdurman in Europa stattfinden könnte, vermochte sich, wie es scheint, niemand vorzustellen.

Das Comeback der Kavallerie, die man aufgrund der waffentechnischen Entwicklung auf einem absteigenden Ast wähnte, erfolgte am 15. Februar 1900 durch eine englische Attacke im Burenkrieg (1899-1902), die die belagerte Stadt Kimberley entsetzte. 3000 Lanzierer, Kürassiere¹³⁰ und die bespannte Artillerie hatten dabei nur 24 Gefallene zu beklagen. Die bürische Infanterie hatte dem rasenden Tempo und dem Druck der stürmenden Kavallerie nicht standhalten können, jubilierte die Times, und in einem Bericht des deutschen Generalstabs hieß es: „Der verblüffende Erfolg läßt auch in der Zukunft den Einsatz großer Reitermassen in der Schlacht selbst gegen das heutige Gewehr keineswegs als ein aussichtsloses Unternehmen erscheinen“. Der vermeintliche Sieg lag weder am Tempo noch am Druck der Kavallerie: Die Buren hatten keine Maschinengewehre und konnten aufgrund der Massen aufgewirbelten Staubes schlicht nichts sehen, wodurch sie zu hoch schossen. Vor allem führte die britische Attacke nicht durch ihre Stellung, sondern zwischen zwei Gruppen bürischer Belagerer hindurch. Die Buren hatten es schlicht und einfach versäumt, zwischen ihren Stellungen Stacheldraht zu spannen, der die Attacke zum Stehen gebracht hätte.¹³¹

Letztlich sollten 1914 Divisionen überall den Kern der Heeresorganisation bilden, eine Komponente, die auf Napoleon zurückging.¹³² Eine deutsche Division bestand zu dieser Zeit aus 18000 Mann und 4600 Pferden. Ihre Infanterie aus 12 Infanterie-Bataillonen (13000 Mann). Hinzu kamen vier Maschinengewehrkompanien mit 24 Gewehren und 12 Geschütz Batterien mit 72 leichten Geschützen, Kavallerie, Pionier- und Sanitätseinheiten sowie Jäger, Radfahr- und Kraftfahrtruppen.¹³³ In der Minute konnte ihre Infanterie 130000 Schuss Gewehrmunition (mehr, wenn sie ihre Maschinengewehre einsetzte) sowie 1000 Schrapnellgranaten¹³⁴ abfeuern. Eine Feuerkraft, die für Kommandeure früherer Epochen unglaublich gewesen wäre.¹³⁵

Solange man außerhalb der Waffenreichweite, oder in Deckung, blieb, verpuffte der Großteil dieser Feuerkraft. Ging Infanterie hingegen zum offenen Angriff über, konnte dies binnen kürzester Zeit zur Vernichtung führen. In diesem Feuerinferno war Flucht keine Option, musste man doch eine Feuer-

130 Ein Lanzierer ist ein mit einer Lanze bewaffneter Kavallerist. Ein Kürassier ist ebenfalls ein Kavallerist. Das Wort Kürass stammt vom frz. Wort „cuirasse“ für Lederpanzer und von cuir (frz. Leder) und bezeichnet einen (später aus glänzendem Metall) Brust und Rückenpanzer.

131 Hochschild, Adam: Der Grosse Krieg, S. 38-40, S. 47-49.

132 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 37.

133 Stachelbeck, Christian: Heer und Marine, S. 118.

134 Eine Artilleriegranate, Granatkartätsche genannt, die mit Stahlkugeln gefüllt ist. Diese werden bei Zündung der Treibladung nach vorne ausgestoßen und dienen der Bekämpfung „weicher“ Ziele, sprich Menschen.

135 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 37.

zone durchqueren, die hunderte von Metern ausmachen konnte. Von der Reichweite der Artillerie ganz zu schweigen.¹³⁶

Im August 1914 waren Artillerie und Maschinengewehre dem Infanteristen, und damit Krüger, geläufig, ab Herbst 1914 Gräben und Stacheldraht. Alle anderen genannten Zutaten der „Hexenküche“ des industrialisierten Krieges mussten erst weiter entwickelt oder erfunden werden. Handgranaten und Minenwerfer waren, noch, den Pionieren vorbehalten.¹³⁷ Daran lässt sich das chamäleonhafte Wesen des Krieges erkennen mit seiner, schwer vorhersehbaren, rasanten Entwicklung, wobei die schrecklichsten Bilder es stets zu sein scheinen, die sich in den Köpfen festsetzen. Ob Misses Glidden die traurige Berühmtheit der Erfindung ihres Mannes, die ihren Haarnadeln geschuldet war, noch erlebte, ist nicht überliefert.

3.2 Die rote Hose ist Frankreich

„Meine Herren, es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden, und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert“!

(Helmut Moltke (1800-1891), der Ältere¹³⁸ am 14. Mai 1890 im Reichstag)¹³⁹

Nachdem die Entwicklung der Waffentechnik betrachtet wurde, stellt sich die Frage, welche Schlüsse daraus gezogen wurden?

Die detaillierteste unter den richtigen Vorhersagen stammte von dem Warschauer Industriellen und Eisenbahnkönig Johann von Bloch (1836-1902) und findet sich im 1899 erschienenen Werk „Die ökonomischen Erschütterungen und materiellen Verluste des Zukunftskrieges“. Darin nannte er drei Gründe, warum ein zukünftiger Krieg in Umfang und Zerstörungskraft beispiellos sein würde. Erstens verhindere die Entwicklung der Militärtechnik einen schnellen Sieg des Angreifers. Die gesteigerte Waffenwirkung durch Einführung des rauchlosen Schießpulvers, die erhöhte Durchschlagskraft und Reichweite der Geschosse und die Stärke der neuen Rohrrücklaufkanonen würden herkömmliche Schlachten unmöglich machen. Auf dem Schlachtfeld würden die meisten Soldaten fallen, ohne etwas gesehen oder gehört zu haben. Daher werde der nächste Krieg ein Grabenkrieg sein. Zweitens bedeute die zunehmende Stärke der europäischen Armeen, dass Millionen von Männern in einen Krieg ziehen würden, der sich über riesige Fronten ausdehnen würde. Drittens, würden für den Ausgang eines Krieges die ökonomischen Faktoren aus-

136 Ders.: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995, S. 511-512.

137 Matuschka, Edgar Graf von: Organisationsgeschichte des Heeres. In: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, Bd. V., S. 232-233.

138 Preußischer Generalfeldmarschall, Sieger von Königgrätz (3. Juli 1866) und Sedan (1. September 1870).

139 Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung, S. 157.

schlaggebend sein. Das Resultat wären Bankrott und Auflösung ganzer Staaten.¹⁴⁰

Der englische Liberale Norman Angell (1874-1967)¹⁴¹ vertrat in seinem Bestseller „The Great Illusion“ von 1910 hingegen die Meinung, dass die Interdependenz der Weltwirtschaft einen Krieg verhindern oder schnell beenden würde. Somit könne es nicht zu einem langen Kriege kommen.¹⁴² Der vielgelesene deutsche Historiker Fritz Hoenig sah, ähnlich wie Johann von Bloch, bereits 1894 den kommenden Stellungskrieg mit allen Facetten voraus.¹⁴³ 1912 veröffentlichte der Pädagoge und Schriftsteller Wilhelm Lamszus (1881-1965) sein Buch „Das Menschenschlachthaus“, das die Schrecken eines künftigen Krieges eindrücklich schilderte.¹⁴⁴

Derartige Einschätzungen fanden sich bei Militärs eher selten. Nach dem russisch-japanischen Krieg 1904/05 erklärte ein englischer Militärbeobachter, dass, angesichts befestigter Maschinengewehrstellungen, die Kavallerie nur noch eine Aufgabe hätte: für die Infanterie zu kochen. Das löste, unter Berufung auf die Attacke von Kimberley, einen jahrelangen Streit innerhalb der englischen Armee aus, der damit endete, dass die, zwischenzeitlich abgeschaffte, Lanze erneut als Bewaffnung der Kavallerie eingeführt wurde.¹⁴⁵ Dabei hätte ein Blick in die Geschichte den Streit gar nicht erst aufkommen lassen. Immer galten in der Kriegsgeschichte Einbrüche der Kavallerie gegen in fester Stellung oder im Karree stehender Infanterie zu den seltensten Erscheinungen. Ein Beispiel dafür sind die Dragoner der Deutschen Legion (Hannoveraner), die 1812 bei Garcia Hernandez in Spanien einen glatten Einbruch in ein französisches Infanteriekarree schafften. Ein Dragoner und sein Pferd waren im Ansturm getötet worden, das tote Gespann setzte diesen noch einige Sprünge lang fort, und stürzte in das Karree, was eine Lücke schlug, in die die folgenden Dragoner stießen und die französische Infanterie niedermachten.¹⁴⁶

Anlässlich des russisch-japanischen Krieges von 1904/05 warnte der deutsche Generalmajor Köpcke in einer geheimen Denkschrift, die Tage kurzer Kriege seien gezählt. Im Falle eines Zweifrontenkrieges sah der Offizier den Stellungskrieg voraus:

„Selbst mit der offensivsten Einstellung [...] ist nicht mehr zu erreichen als [...] ein zähes, blutiges und langsames Vorankriechen mit dem Ziel, einige Vorteile zu erringen. Schnelle und entscheidende Siege können wir nicht erwarten.“¹⁴⁷

140 Ferguson, Niall: Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, München 201, S. 41-42.

141 Friedensnobelpreis-Träger 1933.

142 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 21-22.

143 Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung, S. 156.

144 Lamszus, Wilhelm: Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg (1912), Berlin 1913.

145 Hochschild, Adam: Der Grosse Krieg, S. 68.

146 Keegan, John: Das Antlitz des Krieges, S. 179-180.

147 Ferguson, Niall: Der falsche Krieg, S. 127-128.

Erhört wurde er nicht. Selbst Helmuth Graf von Moltke, der Jüngere,¹⁴⁸ warnte 1905 Kaiser Wilhelm II., dass ein Krieg gegen Frankreich nicht auf einen Schlag gewonnen werden könnte, sondern dass es zu einem langen und zähen Kampf in einem Land kommen werde, das nicht aufgeben würde, bevor seine Kraft gänzlich gebrochen sei. Das deutsche Volk würde dabei der totalen Erschöpfung anheimfallen, „selbst wenn“ es siegen sollte.¹⁴⁹

Die Militärs aller Länder waren sich einig, dass die Defensive einen Krieg verlängern würde, ohne echte Siegchancen zu bieten. Es drohte ein langsames, gegenseitiges, Abringen, das alle Militärmächte scheuten wie der Teufel das Weihwasser. Weil nicht sein konnte, was nicht sein dürfte, setzte man bedingungslos auf Offensive, um das zu verhindern. Man kam zu dem Schluss, dass die Moral die zu erwartenden Verluste übertrumpfen musste, was den Japanern im Krieg gegen die Russen gelungen war.¹⁵⁰

Das schlug sich auf deutscher Seite im Exerzierreglement der Infanterie von 1906 nieder, das die Erfolgsmöglichkeiten entschlossener, von bedingungslosem Angriffsgeist getragener, Infanterie betonte. Darin heißt es wörtlich: „Den ihr innewohnenden Trieb zum angriffsweisen Vorgehen muß die Infanterie pflegen; ihre Handlungen müssen von dem einen Gedanken beherrscht sein: Vorwärts [...], koste es was es wolle.“¹⁵¹ In der Praxis muss man sich den Infanterieangriff nach dem Exerzierreglement von 1906, nach den Worten des Militärhistorikers Ralf Raths, als ein grobes Drei-Phasen-Modell vorstellen. In der ersten Phase näherte man sich dem Gegner so weit als möglich an, ohne in dessen Waffenreichweite zu gelangen. In der zweiten Phase verteilte man sich unter Ausnutzung von Deckung auf den Angriffstreifen. Man näherte sich unter Sprüngen dem Feind an. Den Feuerkampf sollten die Schützen auf eine Entfernung von 800-1200 Meter zum Gegner selbständig aufnehmen. Jeder Schütze war gehalten, Deckung auszunutzen und nach vorne zu drängen, wobei Feuerwirkung vor Deckung ging. Hatte man die höchstmögliche Annäherung an den Gegner erreicht, war aus diesen Stellungen heraus die Feuerüberlegenheit zu erkämpfen. In der dritten und letzten Phase sollte, nach Erkämpfen der Feuerüberlegenheit, der Sturmangriff unter befohlenem „Hurra“ mit der Bajonettattacke die Entscheidung bringen.¹⁵² In seiner Wehrdienstzeit von 1908-1910 dürfte Krüger das Exerzierreglement von 1906 zur Genüge kennengelernt und praktiziert haben.

In Verkennung der militärischen Kräfteverhältnisse war man der Überzeugung, im Falle eines Krieges, mit deutscher Infanterie schlechthin alles errei-

148 1914 Chef des deutschen Generalstabes.

149 Ferguson, Niall: Der falsche Krieg, S. 134.

150 Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung, S. 53.

151 Borgert, Heinz-Ludger: Grundzüge der Landkriegführung von Schlieffen bis Guderian. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939, Bd. IX, Grundzüge der militärischen Kriegführung, S. 431-432.

152 Raths, Ralf: Vom Massensturm zur Stoßtrupptaktik: die deutsche Landkriegtaktik im Spiegel von Dienstvorschriften und Publizistik, Freiburg 2009, S. 37-38.

chen zu können, und sei es gegen eine „Welt von Feinden“.¹⁵³ Andererseits herrschte eine gewisse Ratlosigkeit, wie das Maschinengewehr, eines der Symbole des Ersten Weltkrieges schlechthin, einzuordnen sei. So hieß es im Jahre 1908 im „Handbuch der Waffenlehre“ etwas hilflos:

„Die eigenartigste und neueste Waffe unseres Heeres ist das Maschinengewehr. Es nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als sein Schießbedarf und seine Schussleistungen es als Handfeuerwaffe kennzeichnen, während die Art seiner Fortbewegung und Bedienung es zu den Geschützen verweist“.¹⁵⁴

Solche Kleinigkeiten würden sich lösen lassen. Das Deutsche Reich hatte, wie alle europäischen Akteure 1914, einen fertig ausgearbeiteten Operationsplan für einen „kurzen“ Krieg: den Schlieffenplan. Alfred Graf von Schlieffen (1833-1913), seit 1891 Chef des großen Generalstabes, entschied sich im August 1892, dass in einem Zweifrontenkrieg mit Frankreich und Russland die Entscheidung zunächst im Westen zu suchen sei. Dabei sollte man „sich nicht scheuen“, die luxemburgische, niederländische und belgische Neutralität zu verletzen. Mit der sogenannten „Großen Denkschrift“ vom Dezember 1905, die Schlieffen kurz vor seiner Pensionierung abschloss, legte er jede Mäßigung ab. Das historische Vorbild der „Großen Denkschrift“ war die Schlacht von Cannae im Jahr 216 v. Chr.,¹⁵⁵ in der der Karthager Hannibal ein deutlich größeres römisches Heer eingekesselt und vernichtet hatte.¹⁵⁶ Die belgische Neutralität, seit 1839 von den fünf europäischen Großmächten (Preußen, später Deutsches Reich, England, Frankreich, Österreich-Ungarn und Russland) garantiert, sollte massiv verletzt werden. Nahezu das ganze deutsche Heer, sieben von acht Armeen, aufgestellt zwischen Schweizer und Belgischer Grenze, sollte in einer riesigen Schwenkung durch Belgien vorrücken und die französischen Festungen umgehen. Der rechte Flügel sollte nördlich von Brüssel durch Flandern marschieren und am 22. Tag der Mobilmachung die französische Grenze erreichen. Am 31. Tag der Mobilmachung sollte die Front entlang der Flüsse Somme und Maas verlaufen. In dem Moment sollte der rechte Flügel nach Süden schwenken, Paris von Westen umfassen und die französischen Armeen gegen den aus Elsass-Lothringen angreifenden linken Flügel der deutschen Armee drücken. Diese riesige Zangenbewegung sollte zur Einschließung und Vernichtung der französischen Armeen in einer Entscheidungsschlacht führen (einem Super-Cannae). Der Sieg war für den 40. Mobilmachungstag geplant.

Anschließend würden die deutschen Truppen nach Osten verlegt, um gemeinsam mit der 8. Armee, die Ostpreußen zu sichern hatte, die Russen ver-

153 Klein, Fritz; Autorenkollektiv: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Bd. 1, Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis Ende 1914, Neuausg. der 3. Aufl. von 1971, Leipzig 2004, S. 247.

154 Ziessow, Karl-Heinz; Schikade, Juliane: Der Erste Weltkrieg, S. 138.

155 Dabei vernichtet Hannibal ein römisches Heer in der Größenordnung von 16 Legionen (etwa 80000 Mann) mit weit unterlegenen Kräften durch eine Umfassungsstrategie.

156 Münkler, Herfried: Der Große Krieg, S. 82.

nichtend zu schlagen.¹⁵⁷ Diese waren den Deutschen zwar quantitativ enorm überlegen, jedoch schlecht ausgerüstet und kein wirklicher Gegner, wie man glaubte.

Die Franzosen verfolgten ihren, 1913 verabschiedeten, Plan XVII, der dem Schlieffenplan unbeabsichtigt in die Hände spielte. Dieser sah die „attaque brusquee“ auf Elsass-Lothringen und die Ardennen vor. In den Augen des französischen Generalstabes war der Angriff in Form von Kavallerieattacken und dichten Massen von Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett, begleitet von Regimentsmusik, die beste Verteidigung. Überzeugt davon, dass, nach der Formulierung des Artilleriegenerals Hippolyte Langlois (1839-1912)¹⁵⁸ aus dem Jahre 1904 „das ständige Wachsen der Stärke der Artillerie stets den Angriff erleichtert“, zog man in den Krieg. Das sollte in den ersten Monaten des Krieges zu einer nie dagewesenen Verschwendung von Menschenleben, und beinahe zur Niederlage, führen.¹⁵⁹

Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Operationspläne aller Seiten geheim waren und nicht einmal die Politiker im Bilde waren. Was sollten erst die zukünftigen Leidtragenden, wie zum Beispiel Krüger, davon ahnen?

Hinzu kam, dass die farbenprächtigste europäische Infanterie, die französische, mit ihren blauen Mänteln und knallroten Hosen beste Ziele abgeben würde, was zahlreiche Reformer vor dem Kriege angemahnt hatten. Diese fanden kein Gehör. Noch 1912 schrie der Kriegsminister in einer Parlamentsanhörung einen Reformer, der die roten Hosen abschaffen wollte, mit den Worten nieder: „Niemals! Die rote Hose ist Frankreich“.¹⁶⁰

Das Zusammenspiel von Schlieffenplan und Plan XVII. sollte, nach den Worten des englischen Historikers Basil Liddel Hart, selbst Offizier im Kriege, funktionieren wie eine Drehtür. In dem Maße, wie die Deutschen über Belgien und Nordfrankreich durch die Tür drängten, sähen sich die Franzosen mit ihrem Angriff gemäß Plan XVII. nach Elsass-Lothringen hineingezogen, eine Bewegung, die ihrerseits den Drehmoment der Tür erhöhte und die Heftigkeit des deutschen Angriffs im Norden verstärken würde.¹⁶¹

In einem Punkt waren sich so gut wie alle Herrscher, Politiker und Militärs der später kriegführenden Länder einig: es würde nur ein kurzer Krieg sein, denn es musste ein kurzer Krieg sein. Für einen längeren Krieg hatte niemand Vorsorge getroffen.¹⁶² Und aus den außereuropäischen Kriegen wie dem amerikanischen Bürgerkrieg, den Kolonialkriegen, dem Burenkrieg und dem russisch-japanischen Krieg zogen nur wenige, wie Johann Bloch, Fritz Hoenig, Wilhelm Lamszus, Generalmajor Köpcke und selbst ein Helmuth Graf von Moltke den Schluss, das ein zukünftiger Krieg zwangsläufig lange, ausge-

157 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 50-52.

158 Mitglied der Academie francaise und Dozent an der Ecole militaire.

159 Ferguson, Niall: Der falsche Krieg, S. 133.

160 Hochschild, Adam: Der Grosse Krieg, S. 146-147.

161 Eksteins, Modris: Tanz über Gräben, S. 155.

162 Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M. 2013, S. 119.

dehnte und verlustreiche Kämpfe mit sich bringen würde.¹⁶³ Die Mahner wurden nicht erhört. Die Militärs gingen das Wagnis ein. Das Motto lautete: Entweder oder! Nur das „oder“, den industrialisierten Maschinenkrieg, schien sich niemand vorstellen zu können.

Zu den wenigen Skeptikern gesellten sich kurz vor und unmittelbar nach Ausbruch des Krieges zwei Männer, beide Offiziere. Der eine war Joseph Joffre (1852-1931), Befehlshaber der französischen Armee, der 1912 betonte, dass ein Anfangserfolg Frankreichs in einem Krieg gegen Deutschland den Widerstand des ganzen deutschen Volkes anstacheln würde, wie umgekehrt. Dennoch war er ein Verfechter des offensiven französischen Plans XVII, der „attaque brusquée“. Er nahm das Risiko in Kauf, dass in diesem Falle ein Krieg von unbestimmter Dauer das Resultat sein würde. Der andere, der am 4. August 1914 zum englischen Kriegsminister ernannte Lord Horatio Herbert (1850-1916), erster Earl of Kitchener and Khartoum,¹⁶⁴ brachte am selben Tage, erinnernd an das Orakel von Delphi¹⁶⁵ im antiken Griechenland, den Orakelspruch zustande: „Der Krieg werde drei Jahre dauern“. Auf Rückfrage präziserte er: Es könne länger dauern, drei Jahre würden „für den Anfang genügen. Ein Volk wie die Deutschen wird, nachdem es sich einmal völlig darauf eingestellt hat, nur nachgeben, wenn es zu Boden geschlagen ist. Das wird sehr lange dauern“. Kitchener war der einzige, der ein Millionenheer für einen jahrelangen Krieg forderte. Auf deutscher Seite stürzte man sich in den Krieg nach dem Motto „Alles oder Nichts“.¹⁶⁶ Da ein langer Krieg aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich war, wie man glaubte, und Norman Angell argumentiert hatte, konnte die Losung nur heißen: schneller, entscheidender Sieg. Trotz Zweifeln und besseren Wissens wählten die beteiligten Militärs aller Seiten diesen Weg. Im Glauben an den schnellen Sieg verabschiedete Kaiser Wilhelm II. in den ersten Tagen des August 1914 die Truppen in Berlin mit dem Versprechen: „Ihr werdet wieder zu Haus sein, ehe noch das Laub von den Bäumen fällt“.¹⁶⁷ Am eindrücklichsten brachte, bei dieser Frage von Sein oder Nichtsein, am 4. August General Erich von Falkenhayn (1861-1922), der spätere Nachfolger Helmuth Graf von Moltkes als Generalstabschef,¹⁶⁸ seinen Fatalismus mit den zynischen Worten zum Ausdruck: „Wenn wir auch darüber zugrunde gehen, schön war’s doch“.¹⁶⁹

163 Eksteins, Modris: Tanz über Gräben, S. 143.

164 Der Sieger von Omdurman.

165 Das Orakel von Delphi war eine griechische Pilger- und Weissagungstätte im antiken Griechenland und befand sich bei der Stadt Delphi. Es war die wichtigste Kultstätte des hellenistischen Griechenland und galt lange Zeit als der Mittelpunkt der Welt.

166 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 51.

167 Tuchmann, Barbara W.: August 1914, S. 150-151.

168 Helmuth Graf von Moltke wurde nach einem Nervenzusammenbruch am 14. September 1914 durch Erich von Falkenhayn, den preussischen Kriegsminister, als Generalstabschef abgelöst.

169 Ferguson, Niall: Der falsche Krieg, S. 135.

3.3 Bunt ist der Tod

Als sich in den ersten Tagen des August 1914 die europäischen Millionenheere bereit machten für den Krieg, schien es, als würde sich, trotz der immensen Waffenentwicklung der letzten Jahrzehnte, ein „buntes Volk“ auf Reisen begeben. All diese jungen Soldaten ahnten nichts von dem Inferno, das sie erwartete.¹⁷⁰ Das französische Heer zog ins Feld wie zu Napoleons Zeiten. Die Kürassiere trugen silberglänzende Helme mit rot gefärbten Rosshaarschweifen und Brustharnische, die die Sonne reflektierten. Die Leichte Kavallerie trug Jacken mit Schnurbesatz und scharlachrote Hosen, die Leichte Kavallerie der „Armee de Afrique“ himmelblaue Uniformen, die Spahis¹⁷¹ rote Umhänge und die Zuaven¹⁷² blendend weiße Pluderhosen und türkische Westen. Ihre französischen Offiziere trugen knallrote Uniformen. Die österreichische Kavallerie war ebenso farbenprächtig wie die französische, nur ihre Infanterie trug feldgrau. Ungarische Regimenter trugen geflochtene Schleifen an ihren Hosen, die aus Bosnien-Herzegowina roten Fez und Pluderhosen. Die englische Armee trug die nach dem Burenkrieg eingeführte funktionelle, sandfarbene, Khakiuniform. Mit Ausnahme der schottischen Lowlanders und Highlanders, die weiterhin ihre karierten Hosen beziehungsweise plissierte Kilts trugen. Die Deutschen trugen einheitlich feldgrau und Pickelhauben, die durch graue Überzüge getarnt wurden. Aus Wahrung der Tradition behielt jede Truppengattung Andeutungen ihrer Paradeuniform bei. Nur Jäger und Schützen bildeten mit ihren graugrünen Uniformen eine Ausnahme. Die russische Armee trug, unerwartet modern, eine olivgrüne Uniform. Es gab jedoch exotische Ausnahmen bei der Kavallerie.

Hinzu kamen Millionen von Pferden für Kavallerie, Artillerie und Transport.¹⁷³ Überhaupt wurden, nach den fatalen Schlussfolgerungen aus der Attacke von Kimberley im Burenkrieg, mehr Kavalleristen in den Krieg geschickt als jemals zuvor.¹⁷⁴

Nicht zu vergessen die Blaskapellen der Regimenter und ihre Regimentsfahnen, die mitgeführt wurden. So berichtete Krüger von der Einsegnung der Jäger und ihrer grünen Bataillonsfahne am 2. August.¹⁷⁵

170 Wiegrefe, Klaus: Der Marsch in die Barbarei. Der Erste Weltkrieg: Wegbereiter für Lenin und Hitler. In: Burgdorff; Stephan; Wiegrefe, Klaus (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, München 2004, S. 19.

171 Nach der französischen Eroberung Algeriens wurden sogenannte Spahi-Regimenter aus Einheimischen unter Führung französischer Offiziere und teils Unteroffizieren aufgestellt. Ihren Dienst versahen sie in orientalischen Uniformen.

172 Zuaven nannten sich die Angehörigen französischer Kolonialinfanterie. Der Name geht auf den kabyllischen Stamm der Zuauas in der algerischen Provinz Constantine zurück. Sie waren für ihre Tapferkeit berühmt und trugen, wie die Spahis, orientalische Uniformen, und wurden von französischen Offizieren und teils Unteroffizieren geführt.

173 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 116-120.

174 Hochschild, Adam: Der grosse Krieg, S. 146-147.

175 NLAB D 18 Nr. 114 vom 02.08.1914.

Es war die Zeit der Mobilmachungen. Die Deutschen mussten, bedingt durch den engen Zeitplan des Schlieffenplans, das neutrale Luxemburg besetzen und, unter Bruch der belgischen Neutralität, die Stadt Lüttich mit ihren Festungen einnehmen. Nach der Einnahme dieser Schlüsselposition begann am 18. August, nach Abschluss der Mobilmachung, ihr allgemeiner Vormarsch zur französischen Grenze.¹⁷⁶

In Lothringen begannen die Franzosen ihre Offensive mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel am 14. August gemäß ihrer „attaque brusquee“ und rückten auf deutsches Reichsgebiet vor.¹⁷⁷ Die deutschen Truppen wichen planmäßig aus. Basil Liddel Harts „Drehtür“ setzte sich in Bewegung. Ihr Scharnier lag bei Metz und Diedenhofen zwischen der fünften und sechsten deutschen Armee. Die erste bis dritte Armee waren der Hammer, die vierte und fünfte Armee der Amboss, um die französische Heeresmacht zu zermalmen. In dieser Situation gab Moltke dem bayrischen Kronprinzen Rupprecht (1869-1955) die Ermächtigung, mit seiner sechsten Armee, der bayrischen, nach eigenem Ermessen anzugreifen oder den Franzosen, wie es der Schlieffenplan vorsah, passiv zu begegnen. Rupprecht entschied sich am 18. August für den Angriff.¹⁷⁸ Vermeintlich um preußischen Erfolgen bayrische Waffentaten entgegenhalten zu können, schädigte er den Gesamtplan. Die Franzosen wurden geworfen und zogen sich in die befestigte Region um Nancy zurück. Der Versuch den Franzosen Nancy zu nehmen, scheiterte. Die ehrgeizigen bayrischen Kommandeure „verheizten“ ihre Truppen: „Heute nun diese Divisionen in schweres Feuer gekommen, [...] bloß weil Gebtsattel, der bisher noch keine Erfolge gehabt hat, seine Schlacht haben wollte. Auch die ihm unterstellte 5. Reserve-Division hetzt er in dieses Feuer.“¹⁷⁹ In den Ardennen trafen am 22. August zwei deutsche und zwei französische Armeen aufeinander, was ein Blutbad zur Folge hatte. Sehen wir uns, stellvertretend für alle französischen Einheiten, die faktische Vernichtung der 3. französischen Kolonialdivision an. Diese war der einzige aus Berufssoldaten – weißen Regimentern – bestehende Verband kampferprobter Soldaten der französischen Armee. Dieser griff derart verbissen die Deutschen an, dass die eigenen Truppen ihm nicht folgen konnten. Letztlich, von den Deutschen eingeschlossen, ging er kämpfend unter. Am Abend des 22. August waren 11000 seiner 15000 Männer gefallen, vermisst oder verwundet. Das waren die schwersten Verluste, die ein französischer Verband in den „Grenzschlachten“ des Ersten Weltkrieges erlitt.¹⁸⁰ Hinzu kamen Tausende Gefallener weiterer Einheiten. Der 22. August war und ist der blutigste Tag in der französischen Kriegsgeschichte mit 27000 Gefallenen.¹⁸¹ Ein Tag, der ebenfalls von der Erinnerung an Verdun im kollektiven Gedächtnis überlagert wurde. Zwischen dem 22. und 29. Au-

176 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel, S. 42.

177 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 138.

178 Eksteins, Modris: Tanz über Gräben, S. 156.

179 Kramer, Alan: Gräueltaten. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch, S. 90-91.

180 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 142-143.

181 Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, S. 78.

gust betrogen die französischen Verluste 260000 Mann, von denen 40000 fielen.¹⁸² Damit war der französische Plan XVII. gescheitert.

Im Norden konnten die British Expeditionary Forces am 23. August bei Mons den Vormarsch des rechten Flügels der Deutschen einen Tag lang aufhalten, wobei sie ihnen Verluste von annähernd 5000 Mann beibrachten.

Es folgte der große Rückzug der Verbündeten, der erst durch die siegreiche Schlacht an der Marne, 40 km vor Paris, gestoppt wurde.¹⁸³ Die Deutschen mussten ihren Angriff abbrechen. Ihr rechter Flügel trat den geordneten Rückzug an, verfolgt von Briten und Franzosen. Sie bewegten sich auf einer Achse nordwärts, die ihr Zentrum im Departement Aisne hatte. Was die Franzosen später „Das Wunder an der Marne“ nannten, hatte den Schlieffenplan scheitern lassen.¹⁸⁴ Am 11. September befahl Moltke seinen Truppen Stellungen nördlich der Marne, an der Aisne und ihren Nebenflüssen zu beziehen: „Die erreichten Linien, forderte er, sind auszubauen und zu halten“.¹⁸⁵ Von nun an verschanzten sich die Soldaten beider Seiten in Schützengräben. Nur im Norden bot sich noch die Gelegenheit der gegenseitigen Umfassung um den Bewegungskrieg erneut aufzunehmen, was später als „Wettlauf zum Meer“ in die Geschichtsbücher eingehen sollte. Im Oktober und November scheiterten alle Angriffe auf den von den Engländern gehaltenen Frontbogen von Ypern trotz selbstmörderischer Angriffe der deutschen Infanterie. Augenzeuge eines solchen Angriffs wurde der Schotte Charlie Parke von den Gordon Highlanders:

„In einer Entfernung von 800 Metern begannen die Briten zu feuern, [...] Bei 400 Metern verdoppelte der Feind sein Tempo, was aber immer noch langsam war, während wir zum Schnellfeuer übergingen. Es war ein Blutbad: Die grauen Gestalten fielen um wie Kegel, und die Hintermänner kletterten über ihre toten Kameraden und setzten den Marsch fort. Es war, als hätte ihr skrupelloser, ehrgeiziger Kaiser diesen tapferen Männern eingeredet, sie könnten unverseht durch einen Kugelhagel gehen“.¹⁸⁶

In diesen Kämpfen verlor allein das 16. Bayerische Reserve-Infanterieregiment innerhalb eines Monats 2989 von 3600 Männern.¹⁸⁷ Zu den glücklichen 611 Überlebenden zählte ein gewisser Adolf Hitler, der einige Jahre später in „Mein Kampf“ pathetisch schreiben sollte: „Die Freiwilligen des Regiments List hatten vielleicht nicht zu kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten“.¹⁸⁸ Eine Grabenfront mit einer Länge von 700 Kilometern erstreckte sich Ende November von der Schweizer Grenze bis zur Nordseeküste.¹⁸⁹ Von der Kriegsbegeisterung des August 1914, wie sie Ernst Jünger mit den Worten

182 Strachan; Hew: The First World War, S. 52.

183 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 150-152.

184 Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Die Deutschen an der Somme 1914-1918. Krieg, Besatzung, verbrannte Erde, Essen 2006, S. 13.

185 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 181.

186 Emden, Richard van: Mit dem Feind leben, S. 102.

187 Keegan, John: Kultur des Krieges, S. 508.

188 Hitler, Adolf: Mein Kampf, 261. Auflage, München 1937, S. 181.

„Aufgewachsen in einem Zeitalter der Sicherheit, fühlten wir all die Sehnsucht nach dem ungewöhnlichen, nach der großen Gefahr. Da hatte uns der Krieg gepackt wie ein Rausch. In einem Regen von Blumen waren wir hinausgezogen, in einer trunkenen Stimmung von Rosen und Blut. [...] Ach, nur nicht zu Haus bleiben, nur mitmachen dürfen“,¹⁹⁰

beschworen hatte, war nichts mehr geblieben. Sie war im Blut ertrunken.¹⁹¹

Bei den Deutschen betrug die Gesamtausfallquote¹⁹² an der Westfront im August 12,4%, im September 16,8% und im Oktober 10,1%. Damit hatte das deutsche Heer bereits nach drei Monaten Krieg mehr als ein Drittel seiner Anfangsstärke eingebüßt. Im Durchschnitt betrug die Gesamtausfallquote der Westfront bis Juli 1918 monatlich „nur“ 3,5%. Ähnlich hohe Verluste wie zu Beginn des Krieges brachten erst die Rückzugskämpfe von August bis November 1918. Bezüglich des Tötens und Sterbens ist ein Fokus auf die Westfront, besonders für die ersten Kriegsmonate, damit berechtigt.¹⁹³

Bis zum Jahreswechsel 1914/15 hatte keine Seite auch nur ansatzweise ihre Ziele erreicht. Umso erschütternder die Verluste. Von 3,5 Millionen russischen Soldaten waren 1,5 Millionen gefallen, verwundet oder gefangen. Die österreichisch-ungarischen Verluste waren, gemessen an ihrer Ausgangsstärke, noch dramatischer. Von ihren 1,8 Millionen Soldaten waren 190000 gefallen, annähernd 500000 verwundet und 280000 in Gefangenschaft geraten. Die British Expeditionary Forces hatten von 110000 Mann 86000 eingebüßt. Die deutschen Ausfälle betrug 800000 Mann, von denen 240000 gefallen waren. Am schlimmsten hatte es die französische Armee getroffen. Von ihren zwei Millionen Soldaten bei der Mobilmachung, waren mehr als 300000 gefallen. Die Belgier hatten 30000 ihrer 200000 Soldaten als Gefallene zu beklagen. Lediglich die serbischen Verluste dürften in Relation zur Bevölkerungszahl noch höher gelegen haben.¹⁹⁴

Das Ausmaß des Blutvergießens in den ersten fünf Monaten des Ersten Weltkrieges war in zweierlei Hinsicht ohne Beispiel: Die Gesamtzahl der Verluste in diesem Zeitabschnitt war höher als jemals zuvor in einem Kriege, was ebenso für die Verlustrate in Relation zur Zahl der Soldaten gilt.¹⁹⁵

Bei nüchterner Betrachtung hätten die Regierenden Grund genug gehabt, den Krieg zu beenden. Er wurde hingegen mit äußerster Entschlossenheit fortgeführt. Reichskanzler Bethmann-Hollweg brachte das Dilemma deut-

189 Wiegrefe, Klaus: Marsch in die Barbarei. In: Burgdorff, Stephan; Wiegrefe, Klaus: Der Erste Weltkrieg, S. 20.

190 Jünger, Ernst: In Stahlgewittern, 43. Aufl.; Stuttgart 1978, S. 7.

191 Jürgs, Michael: Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914: Als Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten, 1. Aufl., München 2003, S. 77.

192 Die Gesamtausfallquote ist die Zahl der innerhalb eines Monats Gefallenen und Vermißten, zuzüglich den längerfristig erkrankten und verwundeten Soldaten. Davon abgezogen werden die als dienstfähig zur Truppe zurückkehrenden Soldaten.

193 Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 26-27, S. 45.

194 Münkler, Herfried: Der Große Krieg, S. 289-290.

195 Keegan, John: Kultur des Krieges, S. 508.

scherseits mit den Worten auf den Punkt: „Allgemeiner Gefühlsvorstellung nach entsprang die Vorstellung, daß gänzliche Preisgabe des mit so viel Blut eroberten Landes Pflichtverletzung gegen die Gefallenen sei“. Sicher, es hätte Mut gebraucht, offen einzugestehen, dass alles umsonst gewesen sei. Es fand sich in allen beteiligten Ländern niemand, der dazu bereit gewesen wäre. Schließlich hätte man innenpolitische Auseinandersetzungen zu befürchten gehabt.¹⁹⁶

196 Münkler, Herfried: Der Große Krieg, S. 294-295.

4. Carl Krügers Kriegserlebnisse im Jäger-Bataillon Nr. 7

4.1 Eine statistische Auswertung

Inwieweit war das Jäger-Bataillon von diesem Blutvergießen betroffen? Zur Beantwortung dieser Frage muss man sich von den großen zu den kleinen Zahlen herunter arbeiten, um sie richtig einschätzen zu können.

In der Deutschen Armee dienten im Ganzen 13,38 Millionen Männer, ein Fünftel der deutschen Bevölkerung, von denen „nur“ 10,57 Millionen zu irgendeiner Zeit Dienst im Feldheer¹⁹⁷ leisteten. Von 1914 bis 1918 wurden die Jahrgänge von 1869 bis 1900 dienstpflchtig, von denen 85 % eingezogen wurden. Dabei stand kaum jemand durchgehend die 52 Monate des Krieges im Feld, wie Rentenanträge wegen allgemeiner nervöser Beschwerden des Versorgungsamtes München Stadt zeigen. Auf lediglich 2,7 % der Antragsteller traf das zu.¹⁹⁸

Im Verlaufe des Krieges sollten 2,037 Millionen Soldaten fallen, 4,8 Millionen wurden verwundet und 14,7 Millionen wegen Krankheit behandelt. Benjamin Ziemann hat aus diesen Zahlen errechnet, wie viele Soldaten, bezogen auf 1000, während des ganzen Krieges verwundet wurden.¹⁹⁹ Der Autor erlaubt sich, nicht von den 13,38 Millionen Armeeangehörigen, wie Ziemann oder Hans-Ulrich Wehler,²⁰⁰ sondern von den 10,57 Millionen Soldaten, die zu irgendeinem Zeitpunkt im Feldheer dienten, auszugehen. Im Ersatzheer²⁰¹ hat es Unfälle mit tödlichem Ausgang und Krankheitsfälle gegeben, im Vergleich zum Feldheer dürften diese nicht signifikant sein. Es ergeben sich für je 1000 Soldaten für die ganze Dauer des Ersten Weltkrieges, 52 Monate, folgende Zahlen: Von 1000 Soldaten wurden im Verlaufe des Krieges 193 getötet, 454 verwundet und 1391 (Mehrfachbehandlung) wegen Krankheit behandelt.

Da in der vorliegenden Arbeit Krügers Kriegserlebnisse im Jäger-Bataillon und dessen Geschichte in der Zeit von August 1914 bis Januar 1915 beleuchtet werden, sechs Monate, können wir die Gesamtverluste auf diesen Zeitraum herunter brechen. Das Jäger-Bataillon zog am 2. August in voller Kriegsstärke ins Feld, das heißt, mit 1267 Mann, wobei die Stärke der Maschinengewehrkompanie, bestehend aus drei Zügen mit jeweils zwei Gewehren und drei Fahrzeugen mit einer Personalstärke von 60 Mann, inklusive Offizieren, angenommen wird. Die auf sechs Monate heruntergebrochenen Ergebnisse, die man ermittelt, müssen mit dem Faktor 1,267 multipliziert werden.

197 Das Feldheer bestand überwiegend aus den aktiven Truppen des Heeres und hatte die Hauptlast der Kämpfe zu tragen.

198 Ziemann, Benjamin: Ländliche Kriegserfahrungen, S. 58-59.

199 Ders.: Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 31

200 Wehler, Hans-Ulrich: Der zweite Dreißigjährige Krieg. Der Erste Weltkrieg als Auftakt und Vorbild für den Zweiten Weltkrieg. In: Burgdorf, Stephan; Wiegrefe, Klaus: Der Erste Weltkrieg, S. 28.

201 Das Ersatzheer war im Deutschen Reich stationiert und umfasste Kommando- und Verwaltungsbehörden. Daneben hatte es die Hauptaufgabe der Ausbildung neuer Rekruten. Urlauber, Rekonvaleszenten und die Verwundeten in den Lazaretten des Reichsgebietes waren ihm ebenfalls unterstellt.

Das Ergebnis lautet 28 Gefallene, 66 Verwundete und 203 Erkrankte für den betrachteten Zeitraum. Durchschnittswerte wohlgemerkt. Das tatsächliche Ergebnis weicht davon ab: Laut Geschichte des Jäger-Bataillons betrug die Zahl der Gefallenen nicht 28, sondern 177, wobei Krügers 1. Kompanie 33 Gefallene zu beklagen hatte.²⁰² Das ist der 6,3 fache Wert! Die Zahl der Verwundeten müsste somit 417, die Zahl der Erkrankten 1283 betragen haben.²⁰³ Die letzten beiden Zahlen können ohne die Kriegsstammrollen nicht verifiziert werden. Man ist gezwungen im Tagebuch und in der Bataillonsgeschichte nach Hinweisen zu suchen, die die ermittelten Zahlen näherungsweise belegen könnten. Es finden sich in beiden Quellen Informationen.

Am 10. September wurde in der Garnison Bückeberg bekannt, dass das Feldbataillon aufgrund seiner hohen Verluste Ersatz angefordert hatte. Daraufhin wurde am 12. September ein Transport von 287 Oberjägern und Jägern in Marsch gesetzt.²⁰⁴ Am 19. September wurden die 1. und 2. Kompanie sowie die 3. und 4. Kompanie zusammengelegt. Krüger kommentierte den Vorgang: „Da das Bataillon durch die vielen Verluste arg dezimiert ist, werden jetzt nur zwei Kompanien gebildet“. Bereits zehn Tage später notierte er: „Durch Verluste an Toten und Verwundeten kann man das Bataillon kaum noch als Kompanie bezeichnen.“²⁰⁵ Der Ersatztransport vom 12. September traf am 5. Oktober beim Jäger-Bataillon ein. Am 3. November traf der zweite Ersatztransport beim Jäger-Bataillon mit 450 Kriegsfreiwilligen ein.²⁰⁶ Diese beschreibt Krüger am 5. November:

„Die Kriegsfreiwilligen waren alle junge Menschen, die zum größten Teil von der Schulbank aus sich freiwillig und aus Begeisterung zum Kriegsdienst meldeten. Sie hatten in der Heimat nur eine ganz kurze militärische Ausbildung, von oft nur wenigen Wochen erhalten“.²⁰⁷

Das war gut beobachtet. In den Grundsätzen zur Ersatzgestellung des preußischen Kriegsministeriums vom 27. Oktober wurde darauf hingewiesen, dass aufgrund der erlittenen großen Verluste des Feldheeres und im Hinblick auf die zunehmend erwarteten krankheitsbedingten Abgänge durch die kalte Jahreszeit, die Masse der Rekruten der Infanterie nach zwei Monaten kriegsverwendungsfähig zu sein habe. Diesen Anforderungen genügte jeder, der

202 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, im Anhang: Ehrentafel der gefallenen und vermißten Angehörigen des Bataillons. Auf Grund amtlicher Unterlagen zusammengestellt.

203 Theoretisch wären die Zahlen über das „Lageso“ (Landesamt für Gesundheit und Soziales) in Berlin zu ermitteln. Das „Lageso“ mit seinem „Krankenbuchlager“ war die zentrale Stelle für militärische Krankenunterlagen aus beiden Weltkriegen. Zum 31.12.2013 wurde es geschlossen und Anfragen nicht mehr beantwortet. Für den Zeitraum vor 1919 war das „Krankenbuchlager“ die nahezu einzige Möglichkeit, Hinweise zu Truppenzugehörigkeit und Verbleib von Angehörigen des größten Teils der preußischen Streitkräfte zu erhalten. Ihr Bestand umfasst etwa 50000 Lazarett-Krankenbücher mit über 60 Millionen Einträgen.

204 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 69.

205 NLAB D 18 Nr. 114 vom 19.09.1914, 29.09.1914.

206 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 74, 84-85 :

207 NLAB D 18 Nr. 114 vom 05.11.1914.

einen 25 km langen Marsch zurückzulegen vermochte, nach dem Infanterie-Exerzierreglement von 1906 ausgebildet war und begeistert ins Feld zog.²⁰⁸

Die Zahl von 737 Mann Ersatz bis Anfang November übersteigt die gemittelten Werte für Gefallene und Verwundete für das halbe Jahr von August 1914 bis Januar 1915 in Höhe von zusammen 594 Mann. Zur Zahl der erkrankten Soldaten lassen sich aus den Quellen keine greifbaren Zahlen ermitteln. Einen Hinweis liefert lediglich der Tagebucheintrag Krügers vom 29. September, dass das Jäger-Bataillon kaum mehr als Kompanie zu bezeichnen sei. Damit wäre der Istbestand zu diesem Zeitpunkt auf weniger als 250 Mann gefallen. Die Gesamtausfallquote betrug somit nach nicht einmal zwei Monaten mehr als 1000 Soldaten oder mehr als 80%. Die offizielle Verlustquote betrug in diesen zwei Monaten 29,2%²⁰⁹ Ein Beleg für die horrenden Verluste liefert die Bataillongeschichte. Zur Radfahrerkompanie, die mit 3 Offizieren und 124 Unteroffizieren und Mannschaften in den Krieg gezogen war, heißt es in der Stellenbesetzung zum 1. Januar 1915: „Die R.K. (Radfahrkompanie) in Stärke von 17 Radfahrern zum Stabe der 4. Kav.Div. (Kavallerie-Division) kommandiert“.²¹⁰ Kompanieverluste dieser Größenordnung waren kein Einzelfall, wie durch Dominik Richert bestätigt wird, der seit den ersten Tagen des August 1914 im Badischen Infanterieregiment Nr. 112 am Krieg teilnahm. Im Januar 1915, schrieb er in seinen Kriegserinnerungen, seien von ursprünglich 280 Mann seiner Kompanie, mit denen er in den Krieg gezogen war, noch fünf Männer übrig.²¹¹ Mit dem Jäger-Bataillon, das am 2. August in den Krieg zog, konnte der „Rest“ keinerlei Ähnlichkeit mehr haben. Das Jäger-Bataillon existierte in seiner ursprünglichen Form nicht mehr.

4.2 Im Fürstentum Schaumburg-Lippe

Sonntag, den 28. Juni 1914, weilte Krüger bei schönstem Sommerwetter mit seinen Eltern beim Kaffee im Kurpark von Bad Eilsen. Plötzlich entstand Unruhe, die Kurkapelle brach ihre Vorstellung ab und intonierte die österreichische Nationalhymne. Der Vater ließ den Sohn nachschauen, was vorgefallen sei. Dieser sah nach und fand in der Nähe, vor einem Haus, einen Menschenauflauf. Ein Telegramm war dort angeschlagen mit dem Inhalt: „Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin in Serajewo ermordet“. Er berichtete die Neuigkeit den Eltern, worauf ein Offizier am Nebentisch bemerkte „Das bedeutet Krieg“ und der Vater „Ja, es könnte politische Verwicklungen geben“.²¹²

Bis heute ist kaum zu fassen, wie die beiden von Gavrilo Princip (1894-1918), in einer eher unbekanntenen Stadt wie Sarajewo, abgegebenen Schüsse,

208 Otto, Helmut; Schmiedel, Karl: Der Erste Weltkrieg, S. 101-102.

209 Die Gesamtausfallquote der deutschen Truppen an der Westfront betrug im August 12,4% und im September 16,8%.

210 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 101.

211 Tramitz, Angelika; Ulrich, Bernd: Dominik Richert, S. 14,84.

212 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.06.1914.

Entwicklungen in Gang setzen konnten, die die Welt nachhaltig verändern sollten. Kaum ein Abschnitt der Geschichte ist dermaßen tiefgründig erforscht worden wie die wenigen Wochen bis zum Kriegsausbruch im August 1914, nachdem Princip abgedrückt und erfolglos eine Giftpkapsel schluckte, bevor er fest genommen wurde. Vier Jahre später verstarb er im Gefängnis an Tuberkulose.²¹³

Von diesem Tage an begann Krüger, der sich bis dahin nicht mit Politik befasst hatte, das Geschehen in den Zeitungen zu verfolgen.²¹⁴ Täglich brachten diese ausführliche Berichte und man hoffte auf eine friedliche Beilegung des Konflikts. „Was sich jedoch wirklich hinter den Kulissen abspielte, erfuhr man nicht“, schrieb Krüger scharfsinnig.²¹⁵ Da er nicht wirklich mit einem Krieg rechnete, nahm er eine Einladung zum Segeln auf dem Steinhuder Meer an. Nach nur zwei Tagen kehrte er Heim, da die Berichte in der Presse immer kritischer klangen. Die Mutter machte besorgte Miene, denn ihre Söhne würden zu den Waffen gerufen werden.²¹⁶ Am 29. Juli lautete die Titelzeile der Schaumburg-Lippischen-Landeszeitung „Auf des Messers Schneide“. Auf den Straßen sah man diskutierende Gruppen mit niedergeschlagenen Mienen.²¹⁷ Am Tag zuvor hatte Österreich Serbien den Krieg erklärt.²¹⁸

Am 30. Juli erhielt das Jäger-Bataillon den Befehl, die Eisenbahnbrücke bei Vlotho zu sichern.²¹⁹ Aufgrund der aufkommenden „Spionitis“ befürchtete man Sabotageakte und Spionage. Überall im Deutschen Reich suchte man nach verdächtigen Ausländern, Pazifisten und Kriegsgegnern, die solcher Taten bezichtigt wurden. Mitunter kam es zu massiven Übergriffen und Miss-handlungen, denen etliche Menschen zum Opfer fielen.²²⁰

In den frühen Morgenstunden des 31. Juli erhielt Krüger seinen Gestellungsbefehl. und musste sich umgehend in der Kaserne einfinden, wo er mit den Bückeburgern Paul Thomas, einem Freund Krügers, und Wilhelm Möller eine Stube der 1. Kompanie bezog. Thomas wurde häufig im Tagebuch erwähnt, da man viel Zeit gemeinsam verbrachte.²²¹ Möller hingegen wurde nur an diesem Tage erwähnt. Sein weiteres Schicksal lässt sich über die Verlustlisten erster Weltkrieg ein wenig rekonstruieren. Am 15. Oktober wurde er als vermisst gemeldet. Erst am 31. Juli 1916 wurde dieser Status geändert. Möller war 1914 in Gefangenschaft geraten. Er kehrte Ende 1918 aus dieser in die Heimat zurück.²²² Nach Bezug der Stube erfolgte umgehend die Ausga-

213 Hochschild, Adam: Der Grosse Krieg, S. 120.

214 NLAB D 18 Nr. 114 vom 26.06.1914.

215 NLAB D 18 Nr. 114 vom 01.07.1914.

216 NLAB D 18 Nr. 114 vom 15.07.1914.

217 NLAB D 18 Nr. 114 vom 29.07.1914.

218 Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, S. 54.

219 NLAB D 18 Nr. 114 vom 30.07.1914.

220 Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg: S. 60.

221 Zu Paul Thomas findet sich außer in Krügers Tagebuch nichts weiter. In den Verlustlisten 1. Weltkrieg gibt es mehrere hundert Einträge dieses Namens.

222 www.compgen.de: Verlustliste Seite 1320 vom 15.10.1914: Oberjäger der Reserve Wilhelm Möller, Bückeburg – vermisst; Verlustliste Seite 13676 vom 31.07.1916: Oberjäger Wilhelm Möller, Bückeburg – bisher vermisst, in Gefangenschaft; Verlust-

be der Uniform und sämtlicher Ausrüstungsgegenstände.²²³ Die folgende Nacht verbrachte Krüger, erstmals seit langem, auf einem Strohsack.²²⁴

Am späten Nachmittag des 1. August wurde in der Bückeburger Innenstadt der telegraphisch eingegangene Befehl zur Mobilmachung durch einen Offizier verlesen. Darauf folgten lebhafte Kundgebungen seitens der Bückeburger Bevölkerung und das Absingen patriotischer Lieder, wie „Nun danket alle Gott und immer wieder das Deutschlandlied.“²²⁵ Die ausgeklügelte Maschinerie der Mobilmachung, erdacht von der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes, setzte sich in Bewegung. Während der Zeit der Mobilmachung vom 2.-18. August mussten die Bewegungen von 11000 Zügen koordiniert werden.²²⁶ Den Abend verbrachte Krüger zu Hause, wo er seinen jüngeren Bruder traf. Man hoffte noch, dass es nur eine Probe-Mobilmachung sei. Sofern nicht, meinte Wilhelm, sei man in vier Wochen daheim. Im Hause Krüger glaubte man an einen kurzen Krieg. Zur politischen Lage schrieb Krüger:

„Heut, am 1. August, erklärte Deutschland Rußland den Krieg. Kaiser Wilhelm II. befahl erst heute nachmittag offiziell die Mobilmachung [...]. Entgegen ausdrücklichem Versprechen hatte Rußland seine Riesenarmee mobilisiert. Ebenso hatte Frankreich ohne Warnung mobil gemacht.“²²⁷

Für Krüger war ausgemacht, wer die Angreifer waren. Deutschland befand sich in einem Verteidigungskrieg.²²⁸ Am Abend erfolgte ein Zapfenstreich für das Jäger-Bataillon vor großem Publikum auf dem Schlossplatz. Der Bürgermeister und Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe (1859-1916) hielten vaterländische Reden, woraufhin die begeisterten Menschen das Deutschlandlied anstimmten.²²⁹

Am Morgen des 2. August trat das Jäger-Bataillon in voller Kriegsausrüstung auf dem Kasernenplatz an, wo seine Einteilung für den Ausmarsch er-

liste Seite 28037 vom 02.12.1918: Oberjäger Möller, 5.7.85 Bückeburg – aus Gefangenschaft zurück.

223 Krügers komplette Ausrüstung könnte folgendermaßen ausgesehen haben: Uniform, ein Kommissmantel, Tschako mit grünem Überzug, Uniformmütze, Schnürstiefel, Dachs aus Kalbsleder, Leibriemen, Patronentasche, Lederzeug und Riemen, Zelt und Zeltplöcke, Kochgeschirr, Trinkbecher, Feldflasche, Spaten, Handschuhe, Brotbeutel, zwei Dosen für Kaffee, eine Dose für Waffenfett, eiserne Ration, zwei Notverbände, Gewehr, Reinigungsschnur, zwei Wollpullover, zwei Hemden, zwei paar Unterhosen, dickes Unterhemd, Halstuch, ein Muff, zwei Gürtel, ein paar Kniewärmer, ein Paar Fingerhandschuhe, vier Paar Strümpfe, Kapuze, weiße Armbinde für Nachtkämpfe. Gefunden in: Englund, Peter: Schönheit und Schrecken, S. 64-65.

224 NLAB D 18 Nr. 114 vom 31.07.1914.

225 Meien, Joachim von: Kleinstaat und Weltkrieg. Das Fürstentum Schaumburg-Lippe 1914-1918, Bielefeld 2012, S. 28.

226 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 116.

227 NLAB D 18 Nr. 114 vom 01.08.1914.

228 Nach der russischen Generalmobilmachung vom 30.07.1914 hatte die Deutsche Regierung am 31.07.1914 Russland ultimativ aufgefordert, binnen zwölf Stunden, die Mobilmachung zurückzunehmen, und Frankreich, binnen 18 Stunden, im Fall eines deutsch-russischen Krieges neutral zu bleiben. Russland antwortete nicht, Frankreich machte mobil und tat kund „nach seinem Interesse zu handeln“. Daraufhin wurde Russland am 1. August und Frankreich am 3. August der Krieg erklärt.

229 Meien, Joachim von: Kleinstaat und Weltkrieg, S. 29.

folgte. Wohin es gehen sollte, wusste niemand, es ging jedoch das Gerücht Aachen und belgische Grenze um.²³⁰ Anschließend hatte man Gelegenheit seine Angehörigen zu besuchen. Ein letztes Mal nahm Krüger im Kreise seiner Eltern und Geschwister das Mittagessen ein. Immer noch hoffend, es wäre nur eine Probe-Mobilmachung. Es folgte, am späten Nachmittag, die Einsegnung des Jäger-Bataillons und seiner Fahne in einem Militärgottesdienst in der Landeskirche. Auf dem Weg dorthin waren die meisten Häuser weiß-rot-blau und weiß-grün geflaggt. Mit ernster Miene begleiteten viele Bückeburger die Jäger bis zur Kirche. Die Segnung sei, berichtete die Schaumburg-Lippische-Landeszeitung am gleichen Tage, eine ergreifende Veranstaltung gewesen: „[...] über manche Manneswange rollte eine Träne“.²³¹ Nach dem Kirchgang ging es zur Kaserne. Ein jeder stand neben seinem Dachs und wechselte Worte mit Angehörigen und Freunden. Im Jagdwagen fuhr Prinz Hermann vor, in Uniform, da er mit dem Jäger-Bataillon ins Feld zu ziehen gedachte. Sein Begehren musste ihm, mit Hinweis auf sein hohes Alter, seitens der Offiziere ausgedrückt werden, sorgte jedoch für Heiterkeit. Es folgte die Ausgabe der Erkennungsmarken,²³² die Krüger mit den Worten kommentierte: „Kleine ovale Blechschilder, auf denen Name, Geburtstag und Truppenteil eingestanzt sind. [...] Mit etwas gemischten Gefühlen hängt man sich diese Dinger mit einer schwarz-weißen Kordel um den Hals“. Es folgte der Befehl zum Ausmarsch und es ertönten die Kommandos. Unter den Klängen der Musikkapelle, die „Muß i denn, muß i denn zum Städle hinaus“ spielte, setzte sich das Jäger-Bataillon in Bewegung. Es „erscholl brausender Jubel, Hurra-Rufe, Tücher schwenken, aber auch verstoßene Tränen“. Am Residenzschloss sprach Fürst Adolf einige Abschiedsworte, anschließend marschierte man durch das Schlosstor Richtung Bahnhof, auf der Bahnhofstraße jubelnde Menschenmengen. Wir erfahren aus der Kriegschronik des Pfarrers Detlev von Elern folgendes:

„Keinem Augenzeugen bleibt die Stunde unvergessen, da wir die Jäger zum Bahnhof begleiteten; lauter gesunde, kräftige, mit Blumen geschmückte, feiertäglich gekleidete Männer! Wie stolz, wie siegesgewiss! Wie leuchteten die Augen all der schmucken Männer, wie gehoben waren sie alle durch das Bewusstsein, eine herrliche Aufgabe mit Einsatz des eigenen Lebens zu erfüllen“.²³³

Am Bahnhofplatz wurde ein Halt eingelegt, die Menschen sangen patriotische Lieder. In der Bataillonsgeschichte heißt es:

„Auf dem Bahnhofe wurde uns die hohe Ehre zuteil, Ihre Hoheit die Fürstin-Mutter, sowie Seine Durchlaucht den Prinzen Hermann zu sehen. Die ho-

230 Schäfer, Emil: Vom Jäger zum Flieger, Berlin 1918, S. 2.

231 Meien, Joachim von: Kleinstaat und Weltkrieg, S. 31.

232 Im Soldatenjargon „Hundemarke“ genannt. Davon inspiriert wurden spätere Filmtitel wie „Hunde, wollt ihr ewig leben“ in den fünfziger Jahren.

233 Meien, Joachim von: Kleinstaat und Weltkrieg, S. 32-33.

hen Herrschaften hatten es sich nicht nehmen lassen, der Truppe das Abschiedsgeleit zu geben und ihr Liebesgaben²³⁴ zu überreichen“.²³⁵

Krüger erwähnte diese Episode nicht, umgekehrt die Bataillonsgeschichte den nachmittäglichen Auftritt Prinz Hermanns nicht. Es erfolgte das Signal zum „Einsteigen“. Die Jäger wurden in Viehwagen verladen, während die Offiziere, laut Krüger, Wagen der zweiten Klasse bestiegen. Der Zug setzte sich in Bewegung und die Musikkapelle stimmte das Deutschlandlied an, das alle aus voller Kehle mitsangen.²³⁶

Zwischenzeitlich hatte der deutsche Botschafter in Brüssel um 19.00 Uhr ein auf zwölf Stunden befristetes Ultimatum mit der Forderung nach freiem Durchmarsch für die deutschen Truppen übergeben. Sollte sich Belgien diesem Ansinnen widersetzen, würde man es als Feind betrachten und die Entscheidung den Waffen überlassen.²³⁷

4.3 Im Königreich Belgien

„Die Musen schweigen, es gilt den Kampf, den aufgezwungenen Kampf um deutsche Kultur, die die Barbaren vom Osten bedrohen, um deutsche Werte, die der Feind im Westen uns neidet. So entbrennt aufs neue der Furor Teutonicus. Die Begeisterung der Befreiungskämpfe lodert auf, der heilige Krieg bricht an“.

(Appell der bayrischen Universitäten an die akademische Jugend vom 03.09.1914)²³⁸

Mit diesem Aufruf führender Professoren, der ihre Studenten zur freiwilligen Meldung aufrief, kamen zuvor überwunden geglaubte, primitive Elemente der Kriegführung erneut zum Vorschein. Vernunft und Bildung wurden hintangestellt. Die Schrecken der Steppe, gemeint waren die Kosaken, wurden beschworen. Der deutsche „Furor Teutonicus“, der die Kultur der Antike in Schutt und Asche gelegt hatte, kam zu neuen Ehren. Nicht zu vergessen der Heilige Krieg, eigentlich ein islamischer Gedanke. Solche Widersprüche erkannten viele Deutsche nicht.²³⁹

Am Morgen des 3. August traf das Jäger-Bataillon in Aachen ein. Nach Ausladung und kurzer Rast erfolgte die Befehlsausgabe: „Das Jägerbataillon Nr. 7 gehört zur 1. Armee unter dem Generaloberst Kluck. Aufgabe des Bataillons ist: Vorgehen, als Ziel die Maasstrecke nördlich Lüttich.“ Es folgte der Abmarsch nach Hergenrath durch den Aachener Wald. Man schleppte sich dahin, wie Krüger schrieb, denn „Das Gepäck drückt entsetzlich und man ist

234 Als Liebesgaben wurden von der Bevölkerung gesammelte Hilfsgüter für die Soldaten bezeichnet. Dabei handelte es sich zumeist um Lebensmittel und Bekleidung.

235 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 14.

236 NLAB D 18 Nr. 114 vom 02.08.1914.

237 Tuchmann, Barbara W.: August 1914, S. 128-130.

238 Eksteins, Modris: Tanz über Gräben, S. 147.

239 Keegan, John: Kultur des Krieges, S. 507.

infolge der Hitze in Schweiß gebadet. Es ist alles noch so ungewohnt“.²⁴⁰ In Hergenrath angekommen, wurde Krügers 1. Kompanie in einem Wirtshaus einquartiert. Er ließ es sich nicht nehmen, zu vermerken, dass die Offiziere in Betten schliefen. Ab und an hörte man aus der Ferne Explosionen, die wahrscheinlich von belgischen Sprengungen stammten.

Seitens der Deutschen war geplant, Lüttich von fünf gleichzeitig angreifenden Brigaden im Handstreich zu nehmen. 39000 Mann hielt man dafür für ausreichend, erwartete man doch nur 6000 belgische Soldaten und 3000 Angehörige der Garde Civique²⁴¹ als Verteidiger. Tatsächlich standen ihnen 32000 Mann in improvisierten Stellungen zwischen den Lütticher Forts gegenüber.²⁴²

Die Antwort der belgischen Regierung war bereits am Morgen des 3. August um 7.00 Uhr, pünktlich zum Ablauf des Ultimatums, in der deutschen Botschaft in Brüssel eingegangen. Darin erklärte sie die Ablehnung der deutschen Vorschläge und ihre feste Entschlossenheit, jeden Angriff mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zurückzuweisen. Die von Krüger vermuteten belgischen Sprengungen waren das Ergebnis der ersten Befehle des belgischen Königs Albert, der das Kommando über die Armee übernommen und die Sprengung der Brücken über die Maas bei Lüttich sowie der Eisenbahntunnel und -brücken an der luxemburgischen Grenze angeordnet hatte.²⁴³

Am 4. August erfolgte in aller Frühe ein Marsch entlang der belgischen Grenze nach Bleyberg, wo die belgische Grenze überschritten werden sollte. Die Bataillonsgeschichte erwähnt dagegen den Ort Weißhaus und führt aus, dass sich hier das Detachement²⁴⁴ des Obersten von Massow, bestehend aus den Infanterieregimentern 16 und 53, einer Schwadron Ulanen 16,²⁴⁵ einer Batterie des Feld-Artillerie-Regiments 43 und den Jägern sammelte. Hier begrüßte General Otto von Emmich (1848-1915)²⁴⁶ die Jäger, der bereits in einer Bekanntmachung erklärt hatte, dass die Belgier keine Feinde seien, im Falle von Sabotage jedoch hart durchgegriffen werden würde.²⁴⁷ Es scheint, dass die Deutschen, trotz der ablehnenden belgischen Note, immer noch glaubten, die Belgier würden sich nur zum Schein wehren, um ihre Neutralität zu demonstrieren, bevor sie den Durchmarsch gestatten würden.²⁴⁸

Leutnant von Düloug, Krügers Zugführer, verlas eine Order des Kaisers, die die erneute Stiftung des Eisernen Kreuzes für tapfere Soldaten verkündete. Es

240 Das Marschgepäck der Infanterie wog in allen Armeen mindestens 27 kg und musste täglich bis zu 32 km weit geschleppt werden.

241 Belgische, eine Art Zylinder tragende, Miliz.

242 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 22.

243 Tuchmann, Barbara W.: August 1914, S. 139-141.

244 Kleinere Truppenabteilung, die zur Lösung militärischer Probleme aus verschiedenen Truppengattungen zusammengestellt wird.

245 Ulanen sind eine mit Lanzen bewaffnete Gattung der Kavallerie.

246 Befehligte die Truppen, die den Handstreich gegen Lüttich ausführen sollten. Für die Eroberung von Lüttich sollte ihm, als erstem Offizier, der „Pour le Merite“, genannt, „der blaue Max“, verliehen werden.

247 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 23.

248 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 126.

folgte ein dreifaches „Hurra“ und das Deutschlandlied. Singend überschritt man als Vorhut des Detachements die Grenze.²⁴⁹ In den Ortschaften, durch die man marschierte, schauten die Menschen „teils ängstlich drein“, manche legten „recht feindliche Mienen“ an den Tag. Bei der ersten Marschpause hatten die Sanitäter alle Hände voll zu tun, die Fußkranken zu behandeln. Die Soldaten marschierten in steifen mit Nägeln beschlagenen Stiefeln, von den Soldaten Blücher genannt. Bis man sie eingelaufen hatte, verursachten sie höllische Schmerzen.²⁵⁰

Noch war man völlig im Unklaren, wie sich Belgien gegenüber dem „notgedrungenen“ Durchmarsch verhalten würde. Die belgische Antwortnote war den Jägern nicht bekannt. In der Bataillonsgeschichte ist zu lesen, dass die Truppen vor der belgischen Bevölkerung gewarnt wurden, die das Wasser vergiften würde.²⁵¹ Am Tagesendziel, der Ortschaft Mortroux, entwickelte sich, nach Dienstschluss, reges Leben im Estaminet²⁵² zum Goldenen Apfel, das binnen kurzer Zeit ausverkauft war. Als der Biwakplatz von einem „Aeroplan“²⁵³ umkreist wurde, griffen die Jäger zu den Waffen und eine wüste Schießerei begann. Kein Schuss traf. In der folgenden Nacht wurde der Biwakplatz von einem Lütticher Fort mit Schrapnellfeuer belegt, wobei zwei Jäger verwundet wurden. „Es war die Feuertaufe des 7. Jägerbataillons“.²⁵⁴

Am Morgen des 5. August wurde zum Weitermarsch nach Lüttich angetreten.

„In Berneau sah es ziemlich wüst aus. Zivilisten, sogenannte Franktireurs hatten auf die dort ruhende 35. Brigade geschossen und mehrere Kameraden getötet. Einige Häuser standen in Flammen, die als Vergeltungsmaßnahmen angezündet worden waren“.

Laut Bataillonsgeschichte wurde die 34. Infanteriebrigade beschossen. In Wahrheit waren deutsche Soldaten in Panik geraten, schossen aufeinander und töteten 11 eigene Kameraden. Die Schuld wurde belgischen Zivilisten gegeben. Am folgenden Tag wurden zehn erschossen, darunter eine Familie mit fünf Kindern, die sich in einem Keller versteckt hatte.²⁵⁵

In Berneau traf man mit dem Jäger-Bataillon Nr. 9, der Truppe von Krügers Bruder Wilhelm zusammen. Gemeinsam traten die Bataillone in den Verband der 34. Infanteriebrigade ein, der bis dahin lediglich aus den Grenadierregimentern 89 und 90 bestanden hatte.²⁵⁶

Auf dem weiteren Marsch begegneten den Jägern allenthalben Truppen auf den Straßen. Bei Vise wurde verpflegt. Man bewunderte hier eine fahrbare Funkstation, etwas, was man bislang noch nicht gesehen hatte. Plötzlich fielen in der Nähe Schüsse. „Bauern hatten auf ein paar Infanteristen ge-

249 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 15-17.

250 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 120-121.

251 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 16.

252 Ein Wirtshaus.

253 Damalige Bezeichnung für ein Flugzeug.

254 NLAB D 18 Nr. 114 vom 04.08.1914.

255 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 25.

256 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 17.

schossen und dabei einen Kameraden getötet. Kurzerhand wurde das Haus angesteckt [...]. Eine wirksame Strafe für das Franktireursunwesen“. Einen Bauernhof sah sich Krüger näher an. Die Pferde und Schweine lagen erschossen auf dem Hof, die Ferkel fraßen die Kadaver an. Der Hofhund erschossen. Im Haus alles zerschlagen, Fenster und Spiegel zertrümmert, die Polster aufgeschnitten. Seine Schlussfolgerung: „Sicherlich war das Haus ein Franktireursnest gewesen“. Man marschierte durch Vise und musste halt machen. „Hinter sandgefüllten Fässern liegen Infanteristen und schießen auf die Kirche, in der sich Franktireurs verbarrikiert hatten und zeitweise schießen. Nach Erreichen der Maas wurden die Jäger abends mit Booten und mittels einer Pontonbrücke über den Fluss gesetzt und setzten ihren Marsch nach Hermee fort, das um zwei Uhr nachts erreicht wurde.

In Vise war die 34. Infanteriebrigade auf den Widerstand belgischer Truppen gestoßen, die sich hier verschanzt hatten. Nach ihrem Rückzug über die Maas sprengten die Belgier die dortige Brücke und nahmen die Deutschen von der anderen Seite des Flusses unter Feuer. In Vise begannen darauf deutsche Soldaten wahllos auf die Einwohner zu feuern und Häuser niederzubrennen. Zwei Zivilisten wurden auf den Verdacht hin, die Brücke gesprengt zu haben, erschossen.²⁵⁷

An den Häusern in Hermee lagerten Infanteristen „die schon vor uns Hermee erreicht hatten und von den Einwohnern beschossen worden waren, wobei mehrere Kameraden eine Verwundung erlitten hatten“. Hier wurde der Befehl ausgegeben, dass die 34. Brigade in der Nacht die Zitadelle von Lüttich einzunehmen habe.²⁵⁸ Die Nacht hindurch marschierte man, immer auf der Hut vor den Scheinwerfern der Festungen Liers und Pontisse. Man kam vom Weg ab, die Verbindung zum Jäger-Bataillon Nr. 9 riss ab. Im Morgenrauen des 6. August, lag Lüttich mit seinen Häusern und Kirchen vor den Jägern. Man wählte Lüttich in deutscher Hand und befahl der 1. Kompanie und einem Zug der 2., in die Stadt einzumarschieren um Quartiere für das Jäger-Bataillon zu belegen.

Krügers folgende Schilderung der Vorfälle in Lüttich findet sich in der Literatur und der Bataillonsgeschichte nur fragmentarisch. So heißt es bei Horne und Kramer lediglich, dass es einer kleinen Abteilung des 7. Jäger-Bataillons bei Tagesanbruch gelang, in Lüttich einzudringen, wo man sie für Engländer hielt und begrüßte.²⁵⁹

Man marschierte los, holte aus einem Hause den vermeintlichen Bürgermeister als Führer und setzte seinen Weg fort. Lassen wir hier für eine längere Passage Krüger zu Wort kommen:

„Als wir nun die St. Leonard Straße erreicht hatten, öffneten sich die Fenster und die halb angezogenen Frauen in ihren Nachtjacken riefen und jubelten uns zu „Vive la France“, mit unseren weiß-rot-blauen Kokarden hielten sie uns für ihre verbündeten Franzosen. Andere riefen „Vive l-Angleterre“, diese

257 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 25.

258 NLAB D 18 Nr. 114 vom 05.08.1914.

259 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 26-27.

hielten uns für Engländer.²⁶⁰ [...] Da es drückend warm war, hatten wir die oberen Knöpfe des Waffenrockes geöffnet und das Gewehr über gelassen. Von Rolshausen verbat sich das. Rock zuknöpfen und Kolben drücken! Es muß schneidig aussehen, wenn wir hier einmarschieren!²⁶¹ [...] Der große Platz bei der Kirche St. Fois ist erreicht. [...] Es ist 6 Uhr morgens. Auf der anderen Seite des Platzes stand die Gendarmerie Kaserne [...] Inzwischen hatte sich allerhand Volks angesammelt, auch standen hier die Militärmusiker erwartungsvoll herum. Ohne dass wir es ahnten, tagte in der Gendarmerie Kaserne der Generalstab der Festung Lüttich unter dem Kommandanten Leman. Und diese ahnten nicht, daß vor ihrem Hause die Deutschen stehen.“

Als den Belgiern bewusst wurde, dass Deutsche vor ihrer Tür standen, besetzten belgische Infanteristen in der Gendarmerie-Kaserne sämtliche Fenster und eröffneten das Feuer:

„Eine Salve peitschte über den Platz. Hauptmann von Rolshausen traf eine Kugel. Er war sofort tot. Den Bürgermeister erschoss einer unserer Oberjäger. Eine furchtbare Panik entstand. Mehrere Kameraden wälzten sich in ihrem Blute. Laut schrien die Frauen und Kinder. Alles stürzte zu den Gewehren. Hauptmann von der Oelsnitz und Hauptmann von Arnim sind tödlich getroffen. [...] Raus aus dem Hexenkessel, schrie man. Leutnant von Düloug übernahm das Kommando und befahl den beschleunigten Rückzug, da ein längeres Verweilen unmöglich war.[...] Aus fast jedem Haus wurde geschossen [...] Ich sah tote Frauen und verwundete Kinder auf der Straße liegen, die von ihren eigenen wild schießenden Landsleuten getroffen waren. Wir Jäger schossen nicht auf die Bevölkerung. [...] Vor mir stürzte ein Kamerad zu Boden. Ich will ihm helfen, doch er hatte die Augen schon für immer geschlossen. Zeitweilig verharren wir für Sekunden und feuern in die Fenster, in denen Schützen im Anschlag stehen. Ich sah wie in einem Fenster eine Frau mit einer alttümlichen Pistole auf einen Kameraden schießen will. Doch ein Kamerad hinter mir kam ihr zuvor und knallte sie ab.

Explizit diese Szene findet sich in abgewandelter Form in der Bataillonsgeschichte. Darin wird eingeräumt, dass nicht festgestellt werden konnte, ob Zivilisten oder Soldaten schossen. Es wäre hingegen eine Tatsache, dass aus einem halb geöffneten Fenster ein Zivilist hinter seiner Frau im Anschlag lag und geschossen habe. Mit einem Kopfschuss wurde er erledigt. Überzeugend klingt diese Darstellung nicht.²⁶²

Zu meiner Rechten, dicht vor mir, sehe ich einen weißhaarigen Mann stehen, der gerade mit einer Flinte auf mich anlegen will. Ich schlage ihm mit

260 Dass man die Jäger für Franzosen oder Engländer hielt, dürfte zum einen, wie Krüger anmerkte, ihren weiß-rot-blauen Kokarden, den Farben der französischen Tricolore, geschuldet gewesen sein. Zum anderen sahen sie in ihren graugrünen Uniformen und Tschakos (militärische Kopfbedeckung in konischer oder zylindrischer Form) nicht wie typische deutsche Soldaten aus, die zumeist feldgrau und Pickelhaube trugen.

261 Unter „Kolben drücken“ wird man sich wahrscheinlich einen parademäßigen Einmarsch vorstellen müssen.

262 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 20.

dem Gewehr über den Kopf und er taumelt zurück [...]. Mit einem Trupp von 14 bis 16 Kameraden laufe ich denselben Weg hinauf, den wir beim Einmarsch gekommen waren. [...] Der Stadtausgang ist erreicht. Hier sehe ich die ersten belgischen Soldaten, die aber bei unserem Herannahen die Flucht ergriffen“.

Die 1. Kompanie war in alle Winde zerstreut. Spätestens hier dürfte Krügers Glaube an Franktireurs gefestigt worden sein. Man kämpfte sich zurück zur Truppe, wobei die in der Ferne geschwenkte Jägerfahne als Wegweiser für versprengte Jäger diente. Während der Ereignisse in Lüttich erfolgte ein schwerer Gegenangriff der Belgier auf die 34. Infanteriebrigade, deren befohlener Rückzug in Panik ausartete.

Nach Sammlung von Teilen des Jäger-Bataillons erging der Befehl, sich nach Vise an die holländische Grenze zurückzuziehen. Auf dem Rückzug gesellten sich zusammengeschossene Abteilungen der Grenadierregimenter 89 und 90 zu den Jägern. Man geriet unter Artilleriesfeuer, das nur geringe Verluste hervorrief. In Lixhe wurde ein Biwak aufgeschlagen und Krüger beobachtete, wie in der Nähe ein Tumult entstand. Deutsche Ulanen hängten Franktireurs, die sich an verwundeten deutschen Soldaten vergangen haben sollten.²⁶³ Nach Granateinschlägen, die zwei Soldaten verwundeten, wurde das Biwak abgebrochen, man marschierte zur Maas, um diese in östlicher Richtung zu überqueren. In der Bataillonsgeschichte heißt es, das am Abend des 6. August Franktireurs, die mit der Waffe in der Hand gefasst wurden, von Jägern standrechtlich erschossen wurden.²⁶⁴ In Wahrheit wurden die angeblichen Franktireurs, elf Zivilisten, in Hermeé auf dem panikartigen Rückzug der Deutschen, darunter Jäger, erschossen, wobei Krüger, ohne diesbezüglich etwas zu notieren, den Ort passierte. Außerdem sollen in den frühen Morgenstunden des 7. August, laut Horne und Kramer, andere wütende Soldaten des Jäger-Bataillons Nr. 7, die sich auf dem Rückzug von Lüttich befanden, in Herstal bei einem Gefecht mit belgischer Infanterie, zahlreiche Zivilisten getötet haben. Zu dieser Begebenheit findet sich weder bei Krüger noch in der Bataillonsgeschichte ein Hinweis.

Zwischen dem 4. und 7. August tötete allein die 34. Infanteriebrigade mindestens 117 Zivilisten und verlor allein am 5. August bei heroischen frontalen Angriffen, gemäß dem Exerzierreglement von 1906, ihrer Infanterie 30 Offiziere und 1150 Mann.²⁶⁵

Das Jäger-Bataillon hatte seinen ersten Gefallenen am gleichen Tage zu verzeichnen. Im Verlaufe des 6. August waren in und um Lüttich weitere 27 Gefallene zu beklagen,²⁶⁶ darunter drei Bückeburger. Zum einen, den von Krüger genannten, Hauptmann von Arnim,²⁶⁷ Kompaniechef der 2. Kompanie,

263 NLAB D 18 Nr. 114 vom 06.08.1914.

264 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 26.

265 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 22, 27, 28.

266 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, im Anhang: Ehrentafel der gefallenen und vermißten Angehörigen des Bataillons.

267 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 314, Todesursache Kugelsicher, Lüttich; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg vom 15.10.1914, Seite 1320, ver-

der bei dem geschilderten Gefecht in Lüttich getötet wurde. In der Bataillonsgeschichte hingegen fällt Hauptmann von Arnim in einem Gefecht außerhalb Lüttichs: „Hier fiel der tapfere Hauptmann von Arnim. Zu Tode getroffen, an der Erde liegend, schon die Todesblässe im Gesicht, seinen Degen fest in der Hand haltend, rief er seiner Kompanie zu: Vorwärts Jäger, ich bin tot“. Zum anderen fiel im gleichen Gefecht der Bückeburger Kompaniechef der 4. Kompanie von Kortzfleisch²⁶⁸ durch Kopfschuss. Nicht zu vergessen, Major Donalies,²⁶⁹ der Kommandeur des Jäger-Bataillons. Dieser hatte den Anschluss an seine Männer verloren und wurde von belgischen Soldaten umzingelt, die ihn mit einem Bajonettstich töteten.²⁷⁰

Der Handstreich auf Lüttich war gescheitert. Dennoch berichtete der deutsche Heeresbericht vom 7. August, dass Lüttich im Sturm von den deutschen Truppen genommen worden sei.²⁷¹ Alle deutschen Brigaden mussten sich nach hohen Verlusten in ihre Ausgangsstellungen und darüber hinaus zurückziehen. Die Verluste an Gefallenen, Vermissten und Verwundeten betragen 5300 Soldaten. Die deutsche Infanterie hatte einen hohen Preis für ihren „Trieb“ zum angriffsweisen Vorgehen bezahlt.

Dem standen, abgesehen von den militärischen belgischen Verlusten, etwa 850 getötete Zivilisten und circa 1300 niedergebrannte Gebäude gegenüber. Kriegsgräuel, die, in den Augen der Entente, moralisch zu verurteilen waren. Sie sollten in Versailles zu den wichtigsten Anklagepunkten gegenüber dem Deutschen Reich gehören. Darüber hinaus konstituierten sie Kriegsverbrechen, die man, sofern siegreich, nach dem Kriege juristisch verfolgen würde. Insgesamt wurden bei der Invasion Belgiens und Frankreichs 5512 belgische und circa 900 französische Zivilisten von den deutschen Truppen getötet. Dabei wäre der von den Deutschen beklagte Volkskrieg, wenn es ihn gegeben hätte, gemäß Artikel 1 und 2 der Haager Landkriegsordnung erlaubt gewesen.²⁷² Ein Sachverhalt, der der deutschen Armee bekannt war. Dadurch wird ersichtlich, dass man die „Levee en masse“ nur dann für völkerrechtswidrig

zeichnet den Hauptmann Jasper von Arnim als tot.

268 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313, Gefecht bei Lüttich; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg vom 15.10.1914, Seite 1321, verzeichnet den Hauptmann Horst von Kortzfleisch als tot.

269 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313, Gefecht bei Lüttich; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg vom 14.11.1914, Seite 2605, verzeichnet den Major Georg Donalies als gefallen.

270 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 23.

271 www.stahlgewitter.com, Suchfunktion eingeben „August 1914“ und zum 7. August gehen. Letzter Zugriff am 18.12.2014 um 18.35 Uhr.

272 Artikel 1 der HLKO besagt eindeutig, dass die Gesetze, Rechte und Pflichten des Krieges nicht nur für das Heer, sondern auch für Milizen und Freiwilligenverbände gelten, wenn sie von jemandem geführt werden, erkennbare Abzeichen tragen, die Waffen offen führen und die Gesetze und Bräuche des Krieges beachten. Artikel 2 der HLKO präzisiert, dass, wenn die Bevölkerung aus eigenem Antrieb zur Waffe greift und keine Zeit zur Organisation gemäß Artikel 1 hatte, als kriegführend betrachtet wird, wenn sie die Waffen offen trägt und die Gesetze und Gebräuche des Krieges beachtet.

hielt, wenn sie nicht von der eigenen Seite angewandt wurde.²⁷³ Die Kriegsverbrechen wurden billigend in Kauf genommen, ein Vorsatz seitens der militärischen Führung hingegen ist nicht belegbar, da das Potsdamer Heeresarchiv 1945 durch einen alliierten Bombenangriff vernichtet wurde.²⁷⁴

Mit der Einstellung der Infanterieangriffe am 8. August endeten zunächst die Gewalttaten gegen Zivilisten. Am gleichen Tage gab Werthers Telegraphen Bureau bekannt, dass sich belgische Zivilisten an den Kämpfen beteiligt, Truppen aus dem Hinterhalt und Ärzte bei ihrer Tätigkeit beschossen sowie Grausamkeiten gegenüber Verwundeten begangen hätten.²⁷⁵ Die ersten Zeitungsberichte über Franktireurs erschienen am 9. August und rasch verbreiteten sich die Nachrichten über belgische Gräueltaten in ganz Deutschland. In den Grenz- und Verladestädten kursierten Schauergeschichten in Form von Gerüchten schon seit Tagen.²⁷⁶ Ein Indiz dafür ist die in der Bataillonsgeschichte erwähnte Warnung vom 4. August, die Belgier würden das Trinkwasser vergiften. Noch am 24. Oktober erhielt Krüger einen langen Brief seiner Mutter Clara, in dem sie ihn unter anderem vor Falltüren und Absinth warnte. Krüger: „Sicherlich stand in der Landeszeitung diesbezüglich ein Artikel.“²⁷⁷ Es kursierten selbst noch im Herbst 1914 die wildesten Gerüchte.

Schwere Gefechte sollte es erst wieder mit Beginn des allgemeinen Vormarsches der Deutschen ab dem 18. August geben. Schwere Artillerie und weitere 60000 Soldaten mussten es nun richten. Fort auf Fort wurde bis zum 16. August zerstört.²⁷⁸ Lüttich selbst war bereits am 7. August durch den Handstreich Erich Ludendorffs in deutsche Hände gefallen, nachdem bereits am Vortage die belgischen Feldtruppen zurückgenommen worden waren, um sich in Richtung Brüssel zurückzuziehen.²⁷⁹

Am 7. August marschierte das Jäger-Bataillon nach Aubel, wo Krüger mit Kameraden bei einer flämischen Familie einquartiert wurde, netten Leuten, mit denen man sich auf Plattdeutsch verständigen konnte. Zur Nacht wurden nur Uniformrock und Stiefel ausgezogen um bei Alarm bereit zu sein. Hier hatten Infanteristen erzählt, in der letzten Nacht wären Kameraden im Schlaf erstochen worden. Vorsichtshalber verbarrikadierte man die Türen mit Tischen und Stühlen.²⁸⁰ Um drei Uhr früh, am 8. August, mussten die Jäger Aubel schnellstens räumen, es wurde „als Vergeltung wegen Verbrechen an deutschen Soldaten von unserer Artillerie beschossen“. In der Bataillonsge-

273 Kramer, Alan: Kriegsrecht und Kriegsverbrechen. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 283-285.

274 Kramer, Alan: Gräueltaten. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch, S. 93.

275 www.stahlgewitter.com, Suchfunktion eingeben „August 1914“ und zum 8. August gehen. Letzter Zugriff am 15.12.2014 um 15.30 Uhr.

276 Kramer, Alan: Gräueltaten. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch, S. 87.

277 NLAB D 18 Nr. 114 vom 24.10.1914.

278 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 23, 25, 26, 32, 42.

279 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 132-133.

280 NLAB D 18 Nr. 114 vom 07.08.1914.

schichte findet sich von dieser Vergeltung in Aubele kein Hinweis.²⁸¹ Nach Sammlung der Jäger wurden diese Richtung Lüttich in Marsch gesetzt. Krüger, der einen verstauchten Fuß hatte, wurde der Gefechtsbagage zugeteilt, die einen anderen Weg nehmen sollte. Er konnte seinen Dachs auf einen Wagen legen, sich selbst darauf zu setzen, verweigerte der Fahrer, „ein Schaumburger Bauernbengel. Am liebsten hätte ich ihm eine geklebt. Das faule Schwein [...]“.

In den Ortschaften, die man passierte, immer das gleiche Bild: Brennende Häuser, tote, aufgedunsene und stinkende, Tierkadaver und in jedem Haus weiße Tücher. In der Ortschaft Herve folgten Warnungen

„vor Belgierinnen mit den Rotkreuz-Binden, sie alle trügen einen Revolver bei sich und schossen rücklings auf unsere Kameraden. Beim Einmarsch in Herve war auch mir aufgefallen, daß vor einigen Häusern die meist eine kleine Steintreppe vor der Haustüre hatten, tote Kameraden lagen, den Kopf nach unten und die Beine nach oben. Die Kameraden hatten in den Häusern um Wasser gebeten und waren beim Verlassen des Hauses rücklings erschossen“.

Auf einer Wiese wurde die Nacht verbracht. Nach einem Feldbecher Cognac fiel Krüger in den Schlaf.²⁸²

In Herve und Umgebung waren seitens der 14. Infanteriebrigade 300 Wohnhäuser und Bauernhöfe niedergebrannt worden. 38 Zivilisten, die sich aus den brennenden Gebäuden zu retten versucht hatten, waren erschossen worden. Welcher Truppenteil für dieses Massaker verantwortlich war, ist bis heute ungeklärt.²⁸³

Am folgenden Tag das übliche Bild, die Gefechtsbagage befand sich auf dem Marsch nach Lüttich. In den Ortschaften schauten die Bewohner feindselig, manchmal jedoch, wenn ein Kamerad in perfektem Französisch nach dem Weg fragte, hellten sich die Mienen auf, man hielt sie nun für verbündete Franzosen. Ließ man sich Wasser von den Bewohnern geben, mussten diese davon kosten „damit wir die Gewissheit haben, daß das Wasser nicht vergiftet ist, wie es schon mehrfach der Fall war“. Auf dem Kirchturm der Ortschaft Soumagne wurde eine weiße Fahne gehisst. Friedfertigkeit oder Zeichen für die Artillerie? Es musste ein Zeichen für die Artillerie sein, die Kolonne geriet unter Artilleriebeschuss, wobei ein Fahrzeug mit versprengten Infanteristen, die sich der Gefechtsbagage angeschlossen hatte, einen Volltreffer erlitt. 16 Soldaten starben.²⁸⁴

Am 10. August zog man unter wütenden Blicken der Belgier in Lüttich ein. Als erstes suchte Krüger hier mit einigen Kameraden ein Friseurgeschäft auf, wo man sich einseifen und von einem „Mädel“ rasieren ließ.²⁸⁵ Der folgende Tag brachte für die Jäger exerzieren, was von den Mannschaften empört auf-

281 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S.26-27.

282 NLAB D 18 Nr. 114 vom 08.08.1914.

283 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 30.

284 NLAB D 18 Nr. 114 vom 09.08.1914

285 NLAB D 18 Nr. 114 vom 10.08.1914.

genommen wurde. Nachmittags wurde mitgeteilt, dass die Feldpost eingerichtet sei. Anschließend besuchten Krüger und einige Kameraden ein Estaminet und tranken ein paar Schoppen Bier unter feindseligen Blicken der Belgier. Vorsichtshalber hatten sie ihre Flinten dabei.²⁸⁶

In den Morgenstunden des 12. August begann für die Jäger der Vormarsch zur französischen Grenze. Täglich wurden bis zu 30 km zurückgelegt. Am gleichen Tage ließen es sich die Jäger in einem verlassenen Estaminet in Dalhem gut gehen. Krüger berichtete von einer Menge Flaschen Branntwein, Likör, Cognac und Absinth, die nicht unberührt blieben. Ein Kamerad, vermutlich Student der Theologie, der den edlen Tropfen gut zugesprochen hatte, wurde zur Abhaltung des Feldgottesdienstes befohlen. Schnell den Kopf in einer Regentonne versenkend, machte dieser sich halbwegs frisch, und hielt, auf den Beinen wankend den Gottesdienst zur Zufriedenheit des Bataillonskommandeurs ab, der seinen Zustand anscheinend nicht bemerkte. Am gleichen Tag bemerkte Krüger zwei Kameraden einer anderen Einheit, die an die Räder eines Wagens gebunden waren, „die irgendetwas ausgefressen hatten. Wir alle verabscheuten solche Methoden. Selbst die Belgier schüttelten den Kopf“.²⁸⁷ Das „Anbinden“ wurde als Strafe im Felde verhängt, sofern Räumlichkeiten für den Arrest oder Wachmannschaften fehlten. Die zu bestrafenden Soldaten wurden täglich bis zu zwei Stunden an einen Baum oder ein Rad gebunden. Die äußerst demütigende Strafe, seitens der Mannschaften immer beklagt, wurde erst im März 1917 abgeschafft.²⁸⁸ Im Vergleich zur englischen Feldstrafe Nr. I. war das „Anbinden“ hingegen aus heutiger Sicht recht harmlos. Feldstrafe Nr. I. bedeutete, dass ein Delinquent zwei Stunden täglich aufs Rad gebunden wurde, mit gespreizten Armen und Beinen, um die Schmerzhaftigkeit der Prozedur zu erhöhen.²⁸⁹

Am 13. August stellte sich nach der Essensausgabe bei Teilen der 1. Kompanie Darmkatarrh und Erbrechen ein. Man vermutete, „dass im Essen vergiftetes Wasser enthalten war“. Als Gegenmittel erhielt jeder eine Pille und eine Flasche Rotwein.²⁹⁰ Um die Verpflegung sicherzustellen musste häufig requiriert werden,²⁹¹ da die Feldküche nicht nachkam.²⁹² Die Tage waren drückend heiß und das Gepäck eine Qual. Am Abend des 15. August beklagte sich Krüger über die schlechte Verpflegung. Immer nur Graupensuppe, von den Soldaten „Kälberzähne“²⁹³ genannt, die von den „Küchenmöpsen“ aus reiner Bequemlichkeit gekocht wurden, wie er mutmaßte. Am 16. August war

286 NLAB D 18 Nr. 114 vom 11.08.1914.

287 NLAB D 18 Nr. 114 vom 12.08.1914.

288 Ulrich, Bernd (Hrsg.): Ziemann, Benjamin: Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Ein historisches Lesebuch, Essen 2008, S. 85-86.

289 Jürgs, Michael: Der kleine Frieden im Großen Krieg, S. 123.

290 NLAB D 18 Nr. 114 vom 13.08.1914.

291 Unter Requisition versteht man im militärischen Sinne die Beschlagnehmung von zivilen Sachgütern für Heereszwecke.

292 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 34.

293 Der Begriff „Kälberzähne“ für Graupen ist älteren Menschen heute noch geläufig.

Ruhetag in Hasselt und Krüger ließ sich die, im Café du Palais, „bei einer niedlichen Mademoiselle“, gekauften Kuchenspezialitäten munden.²⁹⁴

Am folgenden Tag in Beerlingen wurden wegen des Hissens einer weißen Fahne Pfarrer, Küster sowie Einwohner als Geiseln genommen mit der Drohung, sie beim ersten Schuss zu erschießen.²⁹⁵ Dabei war die Tötung von Geiseln nach der Haager Landkriegsordnung und den nationalen Militärgesetzen klar untersagt. Nur das Deutsche Reich beharrte in Belgien und Frankreich auf solchen Maßnahmen.²⁹⁶

Einziges Gefecht in diesen Tagen war ein Nachhutgefecht mit belgischer Infanterie bei Seldonc, in dem einige Jäger leicht verletzt und etwa 40 Belgier gefangen wurden.²⁹⁷

Währenddessen kam es in Lüttich in den Nächten vom 19. bis 21. August zu Kriegsverbrechen, denen über 60 Zivilisten zum Opfer fielen und bei denen 38 Häuser geplündert und niedergebrannt wurden. Ausgelöst durch Angst, Nervosität und Alkohol begannen Soldaten Schießereien untereinander und schikanierten die Feuerwehr während ihrer Löschversuche. Als Folge dieser Vorkommnisse wurden zahlreiche Zivilisten nach Deutschland deportiert und interniert. Zu den beteiligten Truppenteilen zählen Horne und Kramer das Jäger-Bataillon Nr. 7.²⁹⁸ Dieses befand sich hingegen am 20. August auf dem Marsch nach Wolverthem in der Gegend von Brüssel.²⁹⁹ Des Rätsels Lösung liefert der Oberjäger Karl Emil Schäfer, der sich in seinem Werk „Vom Jäger zum Flieger“ als siebener Jäger bezeichnete. Er kommentierte die Vorfälle, an denen er als Täter beteiligt war mit den Worten:

„Nach den Maßnahmen der letzten Nacht aber ist es jetzt ruhig gewesen und die vernünftigen und besseren Elemente, die ja doch in der Mehrzahl sind, atmen auf. Es war ja gar nicht zu vermeiden, daß manchmal ein Unschuldiger mit den Schuldigen leiden mußte. [...] Es ist ja auch schließlich kein Wunder, wenn die Leute anfangen, Gespenster zu sehen“³⁰⁰

Die Worte Unschuldiger und Gespenster sprechen für sich. Aus seinem Buch lässt sich das Rätsel nicht lösen, es findet sich jedoch im Internet eine Biographie, die ihn als erfolgreichen Jagdflieger ausweist. Aus dieser geht eindeutig hervor, dass er nicht dem Jäger-Bataillon Nr. 7 angehörte, sondern dem Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 7, ergo einer anderen Einheit. Am 5. Juni.1917 wurde er mit tödlichem Ausgang von einem englischen Gegner ab-

294 NLAB D 18 Nr. 114 vom 16.08.1914.

295 NLAB D 18 Nr. 114 vom 17.08.1914.

296 Kramer, Alan: Kriegsrecht und Kriegsverbrechen. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Enzyklopädie Weltkrieg, S. 283.

297 NLAB D 18 Nr. 114 vom 19.08.1914.

298 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 44-45, 639.

299 NLAB D 18 Nr. 114 vom 20.08.1914; Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 35.

300 Schäfer, Emil: Vom Jäger zum Flieger, Berlin 1918, S. 24.

geschossen.³⁰¹ Von diesem Kriegsverbrechen wird man das Jäger-Bataillon somit freisprechen müssen.

Am 24. August erhielt das Jäger-Bataillon Befehl Kontributionen, in Tournay, zu erheben, wo am Tag zuvor mehrere Ulanen angeblich von Franktireurs erschossen worden waren.³⁰² Krüger:

„Als die erste Straße erreicht war, stoppen wir eine Weile und holen aus den nächstgelegenen Häusern einige Bürger heraus. Beim Einmarsch in die Stadt sollen sie uns zum Schutz vorausgehen, damit es uns nicht wie in Lüttich ergeht. Es wird ihnen erklärt, daß sie erschossen werden, falls irgendein Schuß in Tournay fällt“.

Es fiel kein Schuss, stattdessen wurden einige französische Soldaten einer Kolonialeinheit gefangen genommen. Die Lage entspannte sich, die Bewohner trauten sich auf die Straße. Laut Krüger „zuerst ein wenig zaghaft, aber als sie dann sahen, daß die deutschen Barbaren ihnen nichts antaten und sogar mit den kleinen Mademoiselles ein bisschen scherzten, herrschte bald wieder das normale Leben“.³⁰³ Die Geiselnahme war zwar laut Haager Landkriegsordnung nicht ausdrücklich verboten, doch war das Leben von Zivilisten zu schützen (Artikel 46) und die Verhängung von Kollektivstrafen für Taten Einzelner verboten (Artikel 50). Damit war der menschliche Schutzschild, eine Extremvariante des Geiselsystems, um die eigene Truppe zu schützen, rechtlich zweifelhaft. Während der Monate August bis Oktober sollten deutsche Truppen in 33 Orten Belgiens und Frankreichs von ihm Gebrauch machen.³⁰⁴

In den Abendstunden des gleichen Tages, dem 23. Mobilmachungstag, überschritt das Jäger-Bataillon, das zu den Spitzen des eine Million Mann zählenden rechten Flügels zählte,³⁰⁵ bei Bercu die französische Grenze.³⁰⁶ Das Deutsche Reich war im Zeitplan.³⁰⁷ Am gleichen Tage musste Joseph Joffre, der französische Oberbefehlshaber, den Befehl zum allgemeinen Rückzug auf seinem linken Flügel geben. Wenige Tage zuvor, am 14. August, hatte er noch bestritten, dass nördlich der Maas größere deutsche Truppenverbände stehen würden. Er war auf die französische Offensive in Lothringen und den Ardennen fixiert gewesen, der „attaque brusquee“ gemäß Plan XVII. Diese war zwischenzeitlich gescheitert. Die British Expeditionary Forces, die am Tag zuvor bei Mons die Deutschen einen Tag lang aufgehalten hatten, mussten sich dem Rückzug anschließen, der in den kommenden zwei Wochen bis in die Randgebiete von Paris führen sollte.³⁰⁸

301 www.luftfahrtarchiv.eu: Unter Biographien findet man unter den Piloten Karl Emil Schäfer. Letzter Zugriff am 14.12.2014 um 15.30 Uhr.

302 Bei der Kontribution werden im Gegensatz zur Requisition keine zivilen Sachgüter, sondern zivile Geldmittel für Heereszwecke beschlagnahmt.

303 NLAB D 18 Nr. 114 vom 24.08.1914.

304 Kramer, Alan: Kriegsrecht und Kriegsverbrechen. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Enzyklopädie Weltkrieg, S. 283.

305 Tuchmann, Barbara W.: August 1914, S. 407.

306 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 38.

307 Der Grenzübertritt war gemäß Schlieffenplan für den 22. Mobilmachungstag vorgesehen und wurde eingehalten, trotz der Verzögerungen bei Lüttich.

308 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 138-152.

4.4 In der Republik Frankreich

Auf einer Breite von 120 Kilometern zog der rechte deutsche Flügel, alles vor sich niederwalzend, durch Nordfrankreich.³⁰⁹ Beide Seiten marschierten nicht nur 25-35 Kilometer täglich in der Hitze des Sommers, sie mussten kämpfen. Die Engländer und Franzosen versuchten, den deutschen Vormarsch zu verzögern. Die Deutschen, jeden Widerstand zu brechen, der ihren Zeitplan gefährden könnte.³¹⁰

Im Verlauf des 26. August kam es zu einem schweren Gefecht bei Cattenieres mit englischen Gegnern. Dabei fielen zwei Offiziere und 22 Jäger, 35 Jäger wurden vermisst, zwei Offiziere, ein Fähnrich und 58 Jäger verwundet.³¹¹ Unter den Gefallenen befanden sich drei Bückeburger, die Krüger erwähnte. Hauptmann von Sartig, Führer der 3. Kompanie, brach tödlich getroffen zusammen.³¹² Der Kamerad Bonorden fiel³¹³ und Leutnant von Michels,³¹⁴ Zugführer der 1. Kompanie, wurde samt Pferd von einer Artilleriegranate getötet.

Aus Sicht der Engländer handelte es sich um ein hart geführtes Rückzugsgefecht bei Le Cateau. Das II. Korps, das bereits bei Mons die Deutschen einen Tag lang aufgehalten hatte, traf hier auf zahlenmäßig klar überlegene deutsche Truppen. Im Verlauf des Tages verloren sie 8000 Männer, mehr als Wellington in der Schlacht bei Waterloo. Erst gegen Abend konnten sie sich vom Gegner lösen und ihren Rückzug fortsetzen. Die British Expeditionary Forces waren stark angeschlagen und es stand zu befürchten, dass sie sich in die Kanalhäfen absetzen würden.³¹⁵

Krüger warf hier den Engländern den Gebrauch von Dumdum-Munition vor, die man, meinte er, an ihrem eigentümlichen Summen erkennen konnte. Ein weiteres Reizthema für die Deutschen war der „Marlspieker“,³¹⁶ ein Teil des Taschenmessers, das alle britischen Soldaten trugen. Auf die deutschen Soldaten wirkte er unheimlich, sie glaubten, damit würden Verwundeten die Augen heraus geschnitten. Die Engländer wiederum waren erschrocken vom gezähnten Sägebajonett der deutschen Pioniere, das, auf internationalen Druck hin, 1917 glatt geschliffen wurde.³¹⁷ Es war offensichtlich, dass auf

309 Tuchmann, Barbara W.: August 14, S. 407.

310 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 154, 161.

311 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 39.

312 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313, Gefecht bei Cattenieres; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg vom 15.10.1914, Seite 1320, verzeichnet den Hauptmann Theodor Sartig als tot.

313 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313, Gefecht bei Cattenieres, Todesursache Kopfschuß; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg vom 15.10.1914, Seite 1320, verzeichnet den Gefreiten Hermann Bonorden als tot.

314 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg vom 15.10.1914, Seite 1319, verzeichnet den Leutnant Otto von Michels als tot.

315 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 154-156.

316 Ein eiserner Dorn mit einem Knauf am dicken Ende. Der Marlspieker war ein traditionelles Werkzeug des Taklers im maritimen Bereich.

317 Das Sägebajonett war ein wichtiges Werkzeug der Pioniere.

beiden Seiten eine gute Gräuengeschichte mehr zählte als die Wahrheit. Berichte etwa, dass deutsche Soldaten mit ihren Bajonetten Babys an Kirchentüren aufspießten.³¹⁸

Zur Nacht wurden Ortsquartiere in Cattenieres bezogen. Krüger und einige Kameraden bezogen das Estaminet zum Goldenen Hahn, das sie aufbrachen, und obwohl im selbigen ein „gemeuchelter“ Ulan im Flur lag sowie zwei tot im Brunnen, war die Stimmung alsbald prächtig, denn „hinter der Theke steht im Buffet eine ganze Batterie Liqueure, Cognac, Absinth und Burgunder. [...] Bald kam denn auch durch den Alkoholgenuß Stimmung in die Bude“.³¹⁹ Am nächsten Morgen erfolgte eine Katzenwäsche mit Rotwein, wegen der toten Ulanen im Brunnen. Ebenso gab es Rotwein zum Frühstück, da die Feldküche nicht vor Ort war.

Man marschierte nach Cambrai, wo Krüger auf eigene Rechnung Ölsardinen, Schokolade und Ledergamaschen requirierte.³²⁰ An diesem Tage gab das Große Hauptquartier bekannt:

„Das deutsche Westheer ist 9 Tage nach Beendigung seines Aufmarsches unter fortgesetzt siegreichen Kämpfen auf französisches Gebiet von Cambrai bis zu den Südvogesen eingedrungen. Der Feind ist überall geschlagen und befindet sich in vollständigem Rückzuge“.³²¹

Davon ahnten Krüger und seine Kameraden nichts, denn „leider unterrichtet man uns überhaupt nicht über die Kriegslage. Wir wissen nur, daß es auf Paris zugeht“.³²² Selbst dieses Wissen war bereits überholt.

Am 28. August befahl Generaloberst von Kluck (1846-1934) eigenmächtig einen Schwenk seiner 1. Armee um ostwärts, statt westwärts, Paris zu passieren. Begründung: Es gelte die Franzosen zu verfolgen, da eine Bedrohung durch die vermeintlich kampfunfähigen British Expeditionary Forces, nach deren schweren Verlusten bei Le Cateau, nicht mehr gegeben sei. Durch sein eigenmächtiges Vorgehen entstand in der Folge eine Lücke zwischen seiner 1. und der 2. Armee des Generalfeldmarschalls von Bülow (1846-1921). Von Kluck lud die Gegner damit zum Angriff auf seine nur unzureichend gesicherte rechte Flanke und die entstehende Lücke zwischen den Armeen ein³²³. Man bezichtigte ihn später der Mitverantwortung für den gescheiterten Schlieffenplan.

Nach drei Tagen weiterer Märsche erreichte man Choisy au Bac, 60 km von Paris entfernt, dessen Einnahme den Krieg nach einhelliger Meinung beenden

318 Emden, Richard van: Mit dem Feind leben, S. 74, 84.

319 NLAB D 18 Nr. 114 vom 26.08.1914.

320 NLAB D 18 Nr. 114 vom 27.08.1914; Krüger nannte es requirieren. Die Aneignung von Gegenständen für den persönlichen Gebrauch galt hingegen als Plünderung. Nach der Haager Landkriegsordnung Artikel 28 begann Krüger somit eine Straftat. Er war dabei in Belgien und Frankreich nur ein Täter unter vielen.

321 www.stahlgewitter.com, Suchfunktion eingeben „August 1914“ und zum 27. August gehen. Letzter Zugriff am 15.12.2014 um 15.45 Uhr.

322 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.08.1914.

323 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 160-161.

würde, wo Krüger seinen Kameraden von den Eindrücken seiner Reise nach Paris berichtete.³²⁴

Am 1. September wurden einige Jäger im Gefecht bei Gilocourt verwundet, Gefallene waren nicht zu beklagen.³²⁵ Am folgenden Tag hatte das Jäger-Bataillon einen sechzehnständigen Marsch bei heißem Wetter nach Crepy en Valois zu absolvieren, wo man einen Ruhetag einlegte. Hier brachen Krüger und Kameraden in ein Kaufhaus ein um sich mit Hemden, Unterhosen und Taschentüchern zu versehen. Stolz verkündet die Bataillongeschichte zu diesem Tag, dass jeder Jäger ein neues Hemd erhielt.³²⁶ Eine Weinhandlung blieb ebenfalls nicht verschont.³²⁷

Den Zustand der Männer der 1. Armee, zu denen die Jäger gehörten, beschrieb ein Offizier in seinem Tagebuch. Die Männer waren erschöpft und stolperten auf den Märschen mit staubbedeckten Gesichtern in zerfetzten Uniformen, Vogelscheuchen ähnlich, dahin. Ein weiteres Problem des Vormarsches wird bezeugt: Die Soldaten tranken bis zum Exzess, um sich aufrecht halten zu können. Jedoch, „um die abnorme Erschöpfung zu bekämpfen, bedarf es abnormer Stimulantien“.³²⁸

Mit dem 4. September war der 35. Mobilmachungstag erreicht.³²⁹ Ein Tag von entscheidender Bedeutung. Er lag zwischen dem 31. Mobilmachungstag, an dem laut Schlieffenplan die Deutschen an der Somme stehen und ihren Angriff auf Paris beginnen mussten und dem 40. Mobilmachungstag, an dem die entscheidende Schlacht im Westen stattgefunden haben sollte. Daher musste sich der Kriegsausgang in den kommenden fünf Tagen entscheiden.³³⁰

Beim Weitermarsch wurde ein knallroter Kremser³³¹ samt zwei Schimmeln von der Bagage für die Offiziersverpflegung requiriert, von den Jägern „Schmarotzerwagen“ genannt.³³² In der Bataillongeschichte wurde der Kremser samt zwei Schimmeln „gefunden“ und von den Jägern liebevoll „Schimmelwagen“, wegen der Zugpferde, genannt.³³³ Man erreichte Versigny und war noch 40 km von Paris entfernt. Ulanen, die auf einer Höhe das Gelände beobachteten, schworen, man könnte in der Ferne den Eiffelturm erkennen. Hier erreichte das Jäger-Bataillon der Befehl zum Rückzug.³³⁴

324 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.08.1914, 29.08.1914, 30.08.1914 und 31.08.1914.

325 NLAB D 18 Nr. 114 vom 01.09.1914.

326 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 43.

327 NLAB D 18 Nr. 114 vom 02.09.1914 und 03.09.1914.

328 Tuchmann, Barbara W.: August 1914, S. 478.

329 Ausgehend vom 2. August als 1. Mobilmachungstag wäre am 4. September der 34. Mobilmachungstag gewesen. In der Literatur wird der 4. September hingegen immer als der 35. Mobilmachungstag bezeichnet.

330 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 168-169.

331 Ein Kremser ist ein geräumiger Planwagen. Eingeführt wurde der Kutschentyp 1825 von dem Berliner Fuhrunternehmer Simon Kremser.

332 NLAB D 18 Nr. 114 vom 04.09.1914.

333 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 44.

334 NLAB D 18 Nr. 114 vom 05.09.1914.

Der 5. September sollte der letzte Vormarschtag der Deutschen sein.³³⁵ Der französische Angriff, besser bekannt unter dem Namen „Schlacht an der Marne“, auf den schwachen rechten Flügel der 1. Armee hatte am Fluss Ourcq begonnen. Von Klucks 1. Armee musste sich dieser Bedrohung durch Abstellung mehrerer Armeekorps stellen. Zwischen seiner und der 2. Armee von Bülow war die entstandene Lücke mittlerweile auf eine Breite von 40 Kilometern angewachsen.³³⁶ In diese Lücke stießen die Engländer mit ihren vermeintlich „kampfunfähigen“ British Expeditionary Forces.

Am 6. September hatten die Jäger ein Nachhutgefecht mit französischer Kavallerie und Artillerie zu bestehen, das einige Verwundete kostete.³³⁷ Am 7. September erwähnte Krüger erstmals Schützenlöcher, die bei La Villeneuve ausgehoben wurden.³³⁸ Beim Bataillon ist von Schützengräben die Rede.³³⁹ An diesem Tage traten Verluste an Verwundeten durch plötzlichen Artilleriebeschuss auf. Am Folgetag fand ein kurzes Nachhutgefecht bei Cuvergnon mit französischer Infanterie statt, Verluste gab es keine. Die nächsten Tage war man auf dem Marsch, wobei Krüger, nach eigener Aussage, Birnen, Tomaten und Weißbrot klaute und zusammen mit einem Kameraden eine Flasche Bols Liqueur von einem französischen Kriegsgefangenen vorkosten ließ. Sie war nicht, wie befürchtet, vergiftet.³⁴⁰

Zwischen dem 5. und 9. September tobte die Marne Schlacht mit wechselvollen Kämpfen. Am 9. September funkte von Bülow, der Kommandeur der 2. Armee an von Kluck und Generaloberst von Hausen (1846-1921), den Kommandeur der 3. Armee: „Flieger melden Vorgehen von vier langen Kolonnen über die Marne [...] 2. Armee einleitet Rückmarsch“. Mit der Rückwärtsbewegung der 2. Armee waren die 1. und 3. gezwungen, sich ebenfalls vom Gegner zu lösen. Von dieser Bewegung mitgerissen, mussten sich die 4., 5. und 6. Armee gleichsam zurückziehen. Auf einer Fronbreite von 400 Kilometern machte das deutsche Heer kehrt und räumte das unter unsagbaren Strapazen eroberte Terrain. Am 11. September gab Generalstabschef Moltke den Befehl zum Rückzug Richtung Aisne mit der bereits angeführten unmissverständlichen Weisung, die erreichten Linien auszubauen und unter allen Umständen zu halten.³⁴¹

Am Tag zuvor erhielt Krüger erstmals Post aus der Heimat, einen Brief und ein Päckchen der Eltern.³⁴² Am 11. September überschritten die Jäger die Aisne auf ihrem Rückzug. Die 1. Kompanie übernahm bei Choisy au Bac die Bewachung der dortigen Brücke, die nach dem Übergang der letzten deutschen Truppen gesprengt werden sollte, was am 13. September geschah. Da die Verpflegung ausgeblieben war plünderte man ein Schloss. Die Batail-

335 Tuchmann, Barbara W.: August 1914, S. 512.

336 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 171-173.

337 NLAB D 18 Nr. 114 vom 06.09.1914.

338 NLAB D 18 Nr. 114 vom 07.09.1914.

339 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 46.

340 NLAB D 18 Nr. 114 vom 09.09.1914 und 11.09.1914.

341 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 168-178, 180-181.

342 NLAB D 18 Nr. 114 vom 10.09.1914.

lonsgeschichte kommentierte den Vorgang mit den Worten: „Natürlich witterten sie hier gute Beute“.³⁴³ Am 15. September, bei Cuts, wurden Krüger und sieben Kameraden unter Führung des Leutnants van den Wyenbergh auf Patrouille gesandt. Das deutsche IX. Reservekorps sollte im Anmarsch sein. Die Truppen, die sich näherten, entpuppten sich als Zuaven. Krüger: „Während ich nun das Gelände vor mir beobachte, sehe ich seitlich durch das Grün des Waldes rote Zuavenhosen leuchten“. Dem Leutnant wurde es gemeldet. Sein Befehl: „Geht mal hin und seht zu“ wurde von einem Kameraden mit den Worten „Da können Herr Leutnant selbst hingehen“ kommentiert. Anschließend war der Leutnant verschwunden. Wie es scheint, zumindest in den Augen Krügers und seiner Kameraden, war der Offizier getürmt. In der Bataillongeschichte wurde die Offizierspatrouille des Leutnants lobend erwähnt. Überbrachte der Offizier doch Nachricht vom herannahenden Feind.³⁴⁴ Beim anschließenden Feuergefecht hatte das Jäger-Bataillon einen Gefallenen und mehrere Verwundete zu beklagen. Man zog sich aus Cuts zurück.³⁴⁵ An der Wiedereroberung des Ortes war vor allem das Jäger-Bataillon beteiligt, das alles, was sich ihm in den Weg stellte, laut Bataillongeschichte, überrannte. Acht Mann fielen, viele wurden verwundet oder vermisst.³⁴⁶ Die Woche vom 18. bis 24. September war angefüllt mit Märschen, wobei eine nördliche Marschrichtung eingeschlagen wurde.

Gegen Mitte September erreichten Franzosen und Engländer bei der Verfolgung der zurückgehenden Deutschen deren neue Stellungen und wurden durch eine ununterbrochene Linie von Schützengräben zum Stehen gebracht.³⁴⁷

Seitens der Bataillongeschichte erhalten wir einen Einblick in die seinerzeitige Lage an der Westfront. Nach dem Rückzug zur Aisne und der Abweisung französischer und englischer Angriffe war man zum Stellungskrieg übergegangen. Die Gegner versuchten einander im Norden zu überflügeln.³⁴⁸

Diese Überflügelungsversuche, die als „Wettlauf zum Meer“ bekannt werden sollten, hatten nicht das Meer, sondern eine Lücke zwischen der Aisne und dem Meer zum Ziel, da nur hier noch Aussicht bestand, wie bereits erwähnt, erneut zum Bewegungskrieg übergehen zu können und eine Kriegsentscheidung zu erzwingen.³⁴⁹

Eines Abends drangen Krüger und ein Oberjäger zum plündern in ein verlassenes Schloss ein, um Nahrungsmittel zu organisieren. Es fanden sich Speck, Weißbrot und eingemachte Birnen.³⁵⁰ Zur selben Zeit machte eine Pa-

343 Mit diesem vermeintlich harmlosen Satz, räumten die Offiziere ein, dass ihre eigenen Jäger Straftaten, sprich Plünderungen, gemäß Kriegsvölkerrecht begangen.

344 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 55.

345 NLAB D 18 Nr. 114 vom 15.09.1914.

346 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 60-61.

347 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 184.

348 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 74.

349 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 187.

350 NLAB D 18 Nr. 114 vom 19.09.1914.

role, unter Gelächter, in der 1. Kompanie die Runde. Der Kaiser sollte gesagt haben:

„Wenn das Laub von den Bäumen fällt, seid ihr wieder zu Hause! Nur in welchem Jahr, hat Wilhelm II. nicht gesagt. Doch stehen wir alle dieser Prophezeiung skeptisch gegenüber, denn der Wind schüttelt bereits recht kräftig das Laub von den Bäumen.“³⁵¹

Am 26. September geriet man westlich von Beugny unter schweres Infanterie- und Artilleriefeuer. An Verlusten waren einige Verwundete zu beklagen. Zwei Tage später kam es zu einem Gefecht bei Courcelles, wo große feindliche Abteilungen erwartet wurden:

„Verräterisch leuchten hier die und da schon die roten Hosen der Franzosen in dem Grün der Felder. Immer näher kommen sie heran. [...] Und nun das Kommando „los“. Gleichzeitig setzten auch sämtliche M.G.s ein. [...] Laute Schreie beim Feind. Jetzt sehe ich dicht vor mir eine weiße Fahne im Felde. Das Schießen wird eingestellt. Kampflös ergibt sich der Franzose. Auf den Mienen vieler spiegelt sich auch das Entsetzen ab, denn unsere M.G.s haben ein furchtbares Blutbad angerichtet.

Die Jäger hatten hier zunächst „nur“ fünf Gefallene zu beklagen.³⁵² Erfreut über ihren Sieg, erhoben sie sich aus ihren Stellungen und standen in Gruppen plaudernd zusammen. In diesem Augenblick setzte französisches Artilleriefeuer ein, das zahlreiche weitere Verluste verursachte. Es wurde Befehl zum Rückzug nach Mory gegeben. Der größte Teil der Verwundeten musste zurückgelassen werden.³⁵³

Den folgenden Tag war man bei Mory mit Stellungsbau beschäftigt. Erstmals erwähnte Krüger das Anlegen von Schützengräben. Gegen Abend wurde weitermarschiert und in Lagnicourt in einer Scheune genächtigt. Den Großteil des Marsches am Folgetag brachte man unter feindlichem Feuer zu, dem man sich mit dem Einsetzen der Abenddämmerung entziehen konnte. Gefallene waren nicht zu beklagen.³⁵⁴ Am Morgen des 2. Oktober marschierte man in Richtung des Kohlenreviers von Courrieres. Krüger: „Der Name Courrieres ist uns noch von dem großen Grubenunglück her bekannt.“³⁵⁵ Damals hatten deutsche Bergleute und Ingenieure geholfen, die verschütteten französischen Kumpels zu retten.“³⁵⁶ Als Krüger und einige Kameraden am Abend des 4. Oktober ihr Ortsquartier in Pont a Vendin bezogen, stellten sie zu ihrer Freude fest, dass an dem ihnen zugewiesenen Haus das verheißungsvolle Schild „Maison de Commerce“ über der Tür hing. Da niemand zugegen war, wurde die Eingangstür aufgebrochen. Man befand sich in einem Lebensmittelgeschäft, das ebenso Wäsche und Schuhwaren führte. Man deckte sich ein. Be-

351 NLAB D 18 Nr. 114 vom 20.09.1914.

352 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.09.1914.

353 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 65-66.

354 NLAB D 18 Nr. 114 vom 29.09.1914 und 30.09.1914.

355 Das Grubenunglück von Courrieres ereignete sich am 10.03.1906 im französischen Departement Pas de Calais. Mit seinen 1099 Toten, darunter viele Kinder, ist es bis heute das schwerste Grubenunglück Europas.

356 NLAB D 18 Nr. 114 vom 02.10.1914.

sonders erfreut war Krüger: „mit reiner Wäsche kleiden wir uns ein, denn seit 2 Monaten konnten wir die Wäsche nicht wechseln. Von dem dauernden Schweiß klebte sie förmlich am Leibe. Die Unterhose, die ich erwischte, war knallrot“.³⁵⁷

Tags darauf kam es zu einem kurzen Gefecht mit Zuaven:

„Grell leuchten ihre roten Hosen in der Sonne. Schwarze bärtige Burschen. Aufrecht stehend eröffnen sie sofort das Feuer, während wir liegend schießen. Durch die Sonne geblendet schossen die Zuaven viel zu hoch [...]. Fast alle unsere Schüsse jedoch sitzen. Wie man in einer Schießbude Figuren abschießt, knallen wir einen nach dem anderen ab“.³⁵⁸

Am 6. Oktober traf erster Ersatz ein, wobei Krüger viele Bekannte begrüßte.³⁵⁹ Die nächsten Tage vergingen relativ ereignislos. Zum einem wurde das Jäger-Bataillon von einem englischen Flieger mit Fliegerbomben belegt, was jedoch keinen Schaden anrichtete.³⁶⁰ Zum anderen erhielt man am 10. Oktober in Frankreich, zum ersten und einzigen Male, vermeintliches Franktireursfeuer:

„Als zu unserer Rechten aus einem Haus geschossen wurde und die Kugeln dicht über unseren Köpfen hinwegpiffen, ging Kamerad Thomas II. hin und warf ein brennendes Streichholz in die große mit Stroh gefüllte Scheune. Das wirksamste Abschreckmittel gegen Heckenschützen. [...] Feindliche Infanterie taucht vor uns auf und eröffnet das Feuer“.

Als Verstärkung eintraf, zogen sich die Franzosen zurück. Der Marsch ging weiter.³⁶¹ Was die Gesamtlage des Krieges nach dem Rückzug von Paris anbelangte, notierte Krüger lakonisch, das man nichts wisse“.³⁶² Vom Tod seines Bruders Wilhelm erhielt Krüger durch einen Kameraden am 13. Oktober Kenntnis, was er zunächst nicht glauben wollte.³⁶³ Über seine Trauer um den Bruder erfährt man weiter nichts. Vom 16. bis 18. Oktober waren Ruhetage in Annoeuillin. Stolz war das Bataillon, Rauchwaren, Erfrischungen, Post und Liebesgaben an die Jäger verteilen zu können.³⁶⁴ Krüger erhielt zwei Päckchen aus der Heimat mit Kakao, Gebäck, Mettwurst, Knie- und Pulswärmern.³⁶⁵ Auf ihrem Marsch nach Norden passierten die Jäger am 19. Oktober vormittags die, wenige Tage zuvor eingenommene, Stadt Lille, die Hauptstadt Flanderns. Krüger: „Trotzdem wir alle recht erschöpft sind, wird beim Durchmarsch durch Lille befohlen „Kolben drücken“. Nur um Eindruck zu schinden. Man sollte lieber Rücksicht auf die erschöpften Soldaten nehmen, als solch einen Firlefanz anzuordnen“.³⁶⁶ Wie der Durchmarsch deutscher Truppen an

357 NLAB D 18 Nr. 114 vom 04.10.1914.

358 NLAB D 18 Nr. 114 vom 05.10.1914.

359 NLAB D 18 Nr. 114 vom 06.10.1914.

360 NLAB D 18 Nr. 114 vom 09.10.1914.

361 NLAB D 18 Nr. 114 vom 10.10.1914.

362 NLAB D 18 Nr. 114 vom 12.10.1914.

363 NLAB D 18 Nr. 114 vom 13.10.1914.

364 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 79.

365 NLAB D 18 Nr. 114 vom 16.10.1914.

366 NLAB D 18 Nr. 114 vom 19.10.1914.

diesem Tage auf die französische Zivilbevölkerung gewirkt haben mag, beschrieb die Lehrerin Maria Degrutere in ihrem Tagebuch: „Die ganze Nacht über und am vormittag Vorbeimarsch deutscher Kavallerie und Infanterie, Musik und Gesang. Sie nehmen die ganze Fahrbahn und auch das Trottoir ein. [...] Ich bin ganz allein unter ihnen.“³⁶⁷ Die Lücke in der Westfront, durch die noch ein entscheidender Stoß geführt werden konnte, war zwischenzeitlich auf einen schmalen Korridor in Belgisch-Flandern geschrumpft, der zwischen dem 8. und 19. Oktober durch die Reste der British Expeditionary Forces besetzt wurde. Hier entbrannte die erste Schlacht um Ypern.³⁶⁸

Am 20. Oktober erreichten die Jäger Pont Rouge. Beim Durchmarsch sah Krüger eine Verbandsstelle, hinter deren geöffneter Tür eine Gewehrstütze mit Gewehren zu sehen war. Er packte die Gelegenheit beim Schopfe, die eigene Flinte, die zuletzt immer Ladehemmung gehabt hatte, umzutauschen. Außerhalb von Pont Rouge, Warneton gegenüber, wo sich die Engländer eingegraben hatten, bezogen die Jäger Stellung.³⁶⁹ Damit ging der Bewegungskrieg an der Westfront für die Jäger zu Ende. Am Tag darauf griff man die Engländer an, wobei der Führer der 1. Kompanie, Leutnant Eickhoff, in der Nähe von Krüger, durch eine Schrapnellkugel getötet wurde. Krüger: „Eine Kugel trifft den Leutnant in den Kopf. Er ist sofort tot.“³⁷⁰ Sein Tod soll von den Soldaten der 1. Kompanie schmerzlich betrauert worden sein, war er doch wie ein Vater zu ihnen gewesen.³⁷¹ Die Reaktion Krügers sah, wie gesehen, anders aus. Bis zur Ablösung in den frühen Morgenstunden des 26. Oktober verblieben die Jäger in ihren Schützengräben. Die Routine des Grabenkrieges ersetzte die vormals täglichen Märsche. Unterbrochen wurde die Routine in den nassen und kalten Gräben nur durch die Verpflegung, die Postausgabe und den abendlichen „Artilleriesegen“ der Engländer.

Der, wie es scheint, nur abendlich erfolgende Segen, war wahrscheinlich auf die drastische Steigerung beim Munitionsverbrauch in diesem Krieg und den damit einhergehenden Versorgungsengpässen auf beiden Seiten zurückzuführen. Die Granaten wurden mitunter dermaßen knapp, dass das Artilleriefeuer an manchen Fronten größtenteils eingestellt werden musste.³⁷²

In der Nacht vor der Ablösung bemerkte Krüger eine plötzlich aufstrahlende Helligkeit. Er hatte zum ersten Mal eine Leuchtrakete³⁷³ gesehen.³⁷⁴ In den Kämpfen seit dem 22. Oktober wurden ein Offizier und zehn Jäger getötet sowie etwa 50 Jäger verwundet. Es folgten bis zum 29. Oktober Ruhetage.

367 Hirschfeld, Gerhard; Krumeich; Gerd; Renz, Irina: Die Deutschen an der Somme, S. 57.

368 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 189.

369 NLAB D 18 Nr. 114 vom 20.10.1914.

370 NLAB D 18 Nr. 114 vom 21.10.1914.

371 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 81.

372 Münkler, Herfried: Der Große Krieg, S. 290.

373 Leuchtraketen und Leuchtkugeln sind in der Erinnerung zum Ersten Weltkrieg ebenfalls fest verwurzelt. Im Herbst 1914 waren sie für die deutschen Soldaten hingegen etwas Neues.

374 NLAB D 18 Nr. 114 vom 22.10.1914, 23.10.1914, 24.10.1914, 25.10.1914 und 26.10.1914.

Anschließend ging es in die alte Stellung. Am 30. und 31. Oktober wurden zwei Sturmangriffe gegen die verschanzten Engländer geführt und von diesen abgewiesen, wobei 60 Oberjäger und Jäger fielen oder verwundet wurden.³⁷⁵ Unter den Gefallenen waren die Bückeburger Friedrich Sterzenbach³⁷⁶ und Wilhelm Drinkuth,³⁷⁷ dessen Ende Krüger beschrieb. Auf der erreichten Linie mussten sich die Jäger bei hellem Mondschein, tagsüber war es unmöglich, eingraben und

„Oberjäger Drinkuth will sich nun über das Vorgelände orientieren und schaut aus dem Loch heraus. H. Nolting und ich rufen ihm noch zu, sich nicht solange zu zeigen, da trifft ihn auch schon ein feindliches Geschöß. Lautlos sinkt er dahin. Er war sofort tot“.³⁷⁸

Bis zum 5. November mussten die Jäger in ihrer „neuen“ Stellung ausharren. Routine griff um sich. Die Witterung war kalt und regnerisch. Zum verpflegen wurden mitunter Konserven von Schützenloch zu Schützenloch geworfen, da die Feldküchen nicht an die Stellungen gelangen konnten. Die Erledigung gewisser Bedürfnisse in den Löchern war ein Problem, dem man durch Verwendung leerer Konservendosen abhelfen konnte. Eines Abends hatte ein Kamerad, der ein Loch entfernt von Krüger lag, ein Fässchen Cognac organisiert, welches man gemeinsam leerte. Mit einem halben Liter Cognac intus fiel Krüger in einen tiefen Schlaf. Am Nachmittag des 5. November wurde das Jäger-Bataillon abgelöst. Auf die Jäger warteten Ruhetage in der Nähe von Roubaix.³⁷⁹

Derweil ging die Erste Ypernschlacht bis zum 22. November weiter. 24000 Engländer und 50000 Deutsche fielen in ihrem Verlauf. Unter letzteren 25000 Kriegsfreiwillige Studenten, die in einem Massengrab auf dem Soldatenfriedhof Langemarck bestattet wurden.³⁸⁰ Alle deutschen Durchbruchversuche waren, trotz des „Triebes“ ihrer Infanterie zum Angriff, wie bereits durch Charlie Parke beschrieben, gescheitert. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war Generalstabschef Falkenhayn überzeugt davon, dass Deutschland den Krieg militärisch nicht mehr gewinnen konnte, da die Überlegenheit der Entente an Menschen und Material von Monat zu Monat drückender wurde. Das Beste, was noch zu erhoffen wäre, sei eine „Partie Remise“.³⁸¹

Schnell machten Gerüchte die Runde, das die Jäger nach Russland verlegt würden, was sich einige Tage später bewahrheiten sollte. Anlässlich eines Auftrages zum Einkauf von Seidenstoffen für die Frau des Bataillonskom-

375 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 82, 83.

376 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313; Der Oberjäger Friedrich Sterzenbach findet sich in der Ehrentafel der gefallenen und vermissten Angehörigen des Bataillons. Er ist nicht über www.compgen.de in den Verlustlisten 1. Weltkrieg zu ermitteln.

377 NLAB L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313 und Dep. 9 R 378-382/83; www.compgen.de: Die Verlustliste 1. Weltkrieg vom 29.11.1914, Seite 3122, verzeichnet den Oberjäger Wilhelm Drinkuth als gefallen.

378 NLAB D 18 Nr. 114 vom 31.10.1914.

379 NLAB D 18 Nr. 114 vom 01.11.1914, 03.11.1914 und 05.11.1914.

380 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 193.

381 Münkler, Herfried: Der Große Krieg, S. 292.

mandeurs von Falkenstein ergab sich für Krüger und zwei Kameraden die Möglichkeit einer Fahrt nach Roubaix. Nach den getätigten Einkäufen besuchten die drei ein Café, was Krüger beschrieb:

„Neugierig musterten uns die jungen Damen mit den rot angemalten Lippen am Nebentisch, von denen ein starker Duft von „Patschuli“³⁸² zu uns herüberströmte. Salonfähig sahen wir in unseren zerknautschten Petzermützen, den Langschäften³⁸³ und den Vollbärten gerade nicht aus. [...] Allerdings kam man sich in dieser recht ramponierten Kriegskluft [...] ein wenig dämlich vor“.³⁸⁴

Daher der zweite Teil des Titels dieser Arbeit. Während der Ruhetage hatten die „Alten Knochen“ nicht viel auszustehen, die Kriegsfreiwilligen hingegen wurden geschliffen und gedrillt.³⁸⁵ Die Abende klangen üblicherweise bei einer Terrine Rotweinpunsch aus, denn, darüber herrschte Einigkeit, zum Kriegshandwerk gehörte das Trinken.³⁸⁶

4.5 Im zaristischen Russland

„In Brüssel hält der Zug längere Zeit. Obsthändler erscheinen und bieten dicke Brüsseler Weintrauben an. Ich kaufe ein Kilo. Allerdings waren die Folgen dieses Genusses nach einer Weile katastrophal, zumal keine Toiletten sich im Wagen befanden. Doch zwei hilfsbereite Kameraden hielten mich in meiner Not während der Fahrt aus der Wagentür. Ausgerechnet passierten wir bei dieser Prozedur auch gerade irgend eine kleine Bahnstation. Als nun auch noch der dort stehende Posten „präsentierte“, bekamen meine beiden Kumpane, die mich festhielten, das Lachen, sodaß sie mich beinahe hätten fallen lassen“.

In den Morgenstunden des 15. November war das Jäger-Bataillon in Oudenaarde³⁸⁷ verladen worden um an die Ostfront verlegt zu werden.³⁸⁸ Der „Zugmarsch“ dauerte drei Tage und Nächte. Ausgeladen wurde in Grollau, einem kleinen Ort in Ostpreußen. Der Abmarsch der Jäger erfolgte umgehend.

Bereits zu Beginn des Krieges hatten sich im Osten die „Friktionen“ des Krieges, wie Carl von Clausewitz (1780-1831), der berühmte preußische Militärtheoretiker, die Unwägbarkeiten des Krieges nannte, bemerkbar gemacht.³⁸⁹ Schneller als vom deutschen Generalstab erwartet, hatten die Russen mobilgemacht und waren bereits ab dem 15. August mit 2 Armeen

382 Patschuli ist eine Pflanzengattung aus der Familie der Lippenblütengewächse. Ihre bekanntesten Vertreter sind das Indische und das Javanische Patschuli, die zur Erzeugung des bekannten Patschuliduftes dienen.

383 Langschäfte sind ein Stiefelmodell mit langen Schäften.

384 NLAB D 18 Nr. 114 vom 08.11.1914 und 14.11.1914.

385 NLAB D 18 Nr. 114 vom 10.11.1914.

386 NLAB D 18 Nr. 114 vom 11.11.1914.

387 In NLAB D 18 Nr. 114 vom 13.11.1914 vermerkte Krüger, der geschichtlich interessiert war, in Oudenaarde, das hier 1708 der Herzog von Marlborough im Spanischen Erbfolgekrieg einen entscheidenden Sieg gegen die Franzosen errungen hatte.

388 NLAB D 18 Nr. 114 vom 15.11.1914.

und 650000 Mann in Ostpreußen eingedrungen.³⁹⁰ Daraufhin hatte Generalstabschef Moltke zwei Armeekorps seines starken rechten Flügels von der West- an die Ostfront verlegt. Während der siegreichen Schlacht von Tannenberg, in der eine der russischen Armeen eingekesselt und vernichtet wurde, befanden sich diese Truppen auf dem Bahntransport, wenige Tage später fehlten sie bei der verlorenen Schlacht an der Marne.³⁹¹ Zwischen dem 7. und 13. September gelang es der zweiten russischen Armee, sich allen Einkreisungsversuchen der Deutschen in der Schlacht an den masurischen Seen zu entziehen und kämpfend auf russisches Staatsgebiet zurückzuweichen. Ihre erneute Offensive, ab dem 23. September, warf die Deutschen aus ihren Stellungen und erreichte zum Teil die Ausgangspositionen der Augustinvasion auf preußischem Boden.³⁹² Bis zum Februar 1915 sollte an diesem Frontabschnitt nichts mehr passieren. Die Offensive, nach deren Beginn vier Armeekorps inklusive der Jäger aus Flandern von der Westfront der 9. Armee zugeführt wurden, die sich bei der alten Festungsstadt Thorn gesammelt hatte, um die Russen in der Flanke anzugreifen und von ihrer Versorgungsbasis Warschau abzuschneiden, begann am 11. November. Sie zwang die Russen, sich auf den Eisenbahnknotenpunkt Lodz zurückzuziehen.³⁹³ Die in den Norden der Ostfront verlegten Verstärkungen wurden im Laufe des Monats Dezember in mehreren Frontalangriffen eingesetzt, die am 6. des Monats zur Einnahme von Lodz führten. Auf den nächsten 50 Kilometern ihres Vormarsches verebten ihre Angriffe nach und nach und kamen südwestlich von Warschau an den Flüssen Wkra und Bzura endgültig zum Erliegen.³⁹⁴

Der erste Ort den die Jäger passierten, Groß Tauernsee, war zum Teil zerstört. Krüger: „Die Häuserruinen waren ein Werk der Russen, die bei ihrem Einfall bei Beginn des Krieges alles in Brand steckten und plünderten“.

Dabei ist unklar, ob, und inwieweit, Krüger Kenntnis von vermeintlichen Zerstörungen, Plünderungen und Gräueltaten russischer Truppen gegenüber Zivilisten erhalten hatte. Solche Nachrichten wurden seit der Invasion Ostpreußens im August in der deutschen Bevölkerung rasch verbreitet und waren emotional aufgeladen. Dabei lag die tatsächliche Zahl der Opfer nach einer amtlichen Erhebung bei nicht mehr als 101 getöteten Zivilisten.³⁹⁵ Was nur einem Bruchteil der zivilen Opfer der deutschen Truppen in Belgien und Frankreich entsprach.

389 Unter Friktionen versteht man unkalkulierbare Einflüsse oder Ereignisse, die jede militärische Planung binnen kurzer Zeit gegenstandslos machen können. Im vorliegenden Fall rechnete der deutsche Generalstab frühestens am 40. deutschen Mobilmachungstag mit dem russischen Gegner. Am 14. Mobilmachungstag erreichte dieser die deutsche Grenze.

390 Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, S. 80.

391 Groß, Gerhard P.: Im Schatten des Westens. In: Groß, Gerhard P.: Die vergessene Front, S. 55.

392 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 219.

393 Groß, Gerhard P.: Im Schatten des Westens. In: Groß, Gerhard P.: Die vergessene Front, S. 57-58.

394 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 240.

395 Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 60.

Zur Nacht wurde Krügers 1. Kompanie in Saberau im Pfarrhaus einquartiert.³⁹⁶ Am nächsten Tag wurde die russische Grenze überschritten, das Jäger-Bataillon marschierte durch öde Dörfer mit Holzhäusern und ungepflegten Straßen,³⁹⁷ der Winter hatte bereits Einzug gehalten.³⁹⁸ Am folgenden Tag war ein Marsch von 32 km Länge³⁹⁹ nach Borowe zu bewältigen. Zur Nacht fiel die Temperatur rapide.⁴⁰⁰ Früh morgens, um sechs Uhr, am 21. November, „es war eisig kalt und ein klarer Sternenhimmel wölbte sich über uns“ erfolgte der Abmarsch nach Kalisch.⁴⁰¹ Man geriet in einen Feuerüberfall der russischen Artillerie und erhielt Befehl zum Rückzug.

„Da der Feind uns einsehen konnte, gingen wir geduckt vor. Nur die Kriegsfreiwilligen, die vor mir gingen, gingen trotz mehrmaligem Ermahnen von uns alten erfahrenen Jägern aufrecht und boten so ein gutes Ziel. [...] Und schon waren zwei Mann verwundet“

Dieser erste Beschuss auf russischem Boden kostete das Jäger-Bataillon 11 Verwundete.⁴⁰² In Kalisch wurden Quartiere bezogen. In einer zugigen Scheune verbrachte Krüger die Nacht und konnte vor Kälte nicht schlafen.⁴⁰³ Einen Tagesmarsch später erreichte man das kleine Garnisonsstädtchen Zjechanow, das Krüger eingehend beschrieb. Die Bewohner waren zumeist Juden und Krüger schilderte amüsiert, wie es in einem jüdischen Laden zugeht:

„Der Laden stand voll von Soldaten, die sich fast alle vor Lachen den Bauch hielten, denn die Judenweiber redeten und feilschten in „Jiddischer Sprache“ wild durcheinander. Eine übertrumpfte die andere in Lautstärke. Zwischendurch lobten sie die deutschen Soldaten, sie befohlen alles, aber die Kosaken sein Schweine, sie plündern die Jitten“.

Später mussten die Jäger antreten um, auf einer Anhöhe Schützenlöcher auszuheben, eine schweißtreibende Arbeit bei gefrorenem Boden. Zumindest vom Postenstehen wurden die „Alten Knochen“ verschont. Dafür teilte man in der 1. Kompanie die Kriegsfreiwilligen ein.⁴⁰⁴ In der Nacht fühlten die Russen gegen die Stellungen des Jäger-Bataillons vor. An Schlaf war, verbracht in einer zugigen Scheune, wegen eisiger Kälte nicht zu denken.⁴⁰⁵ Am 24. November griffen die Russen an und das Jäger-Bataillon musste Zjechanow

396 NLAB D 18 Nr. 114 vom 18.11.1914.

397 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 89.

398 NLAB D 18 Nr. 114 vom 19.11.1914.

399 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 89.

400 NLAB D 18 Nr. 114 vom 20.11.1914.

401 Kalisch war der einzige Ort an der Ostfront, in dem es zu einem größeren Kriegsverbrechen an Zivilisten kam. Nach dem Einzug deutscher Truppen kam es aus nicht geklärten Gründen zu einer Panik. Es folgte, wie in Belgien und Frankreich, Brandschatzung, Beschießung, Geiselnahme und exemplarische Erschießung. Die wahrscheinliche Ursache für die Panik scheint plötzlich einsetzendes „Friendly Fire“ gewesen zu sein.

402 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 90.

403 NLAB D 18 Nr. 114 vom 21.11.1914.

404 NLAB D 18 Nr. 114 vom 23.11.1914.

405 NLAB D 18 Nr. 114 vom 22.11.1914.

überstürzt räumen, da die zugesagte Verstärkung nicht eingetroffen war.⁴⁰⁶ Man zog sich nach Mlawa zurück. Bei den Kämpfen um Zjechanow hatte das Jäger-Bataillon sieben Gefallene, 15 Verwundete und acht Vermisste zu beklagen. Bei den Gefallenen handelte es sich um die „einzigen“ Gefallenen des Jäger-Bataillons an der Ostfront 1914. Neu für die Jäger waren die zahlreichen, der Witterung geschuldeten, Erfrierungen.⁴⁰⁷

Anderweitig hatten die Jäger ebenfalls zu leiden. Am 26. November, ausnahmsweise in einem beheizten Quartier, „wurden wir noch eine Weile von den kleinen Tierchen geelendet, denn alle waren wir mit Läusen⁴⁰⁸ behaftet, bis denn schließlich uns der Schlaf übermannte“.⁴⁰⁹ Auf einem weiteren Marsch passierten die Jäger eine verlassene russische Stellung. Krüger bemerkte, dass die Russen aufgrund ihrer Erfahrungen im russisch-japanischen Krieg den Deutschen im Stellungsbau voraus seien.⁴¹⁰ Das war gut erkannt, denn die russischen Truppen waren Meister im eingraben. Die Deutschen wurden wenige Wochen später gezwungen, angesichts russischer Schützengräben, sich ebenfalls einzugraben. Der Mittelabschnitt der Ostfront sollte bis zum Sommer 1915 völlig in sich erstarren.⁴¹¹

Am 29. November war Ruhetag, der für eine gründliche Körperreinigung genutzt wurde, da man sich mehrere Tage nicht hatte waschen können.⁴¹² Dienstag, den 1. Dezember wurde die Jäger in Soldau mit Ziel Nicszawa, in der Nähe von Alexandrowa, verladen. Die Jäger in dunkle, kalte Viehwagen, die Offiziere in die „gepolsterte“ 2. Klasse, was den verbalen Unmut der Jäger hervorrief. In Nicszawa wurde ausgeladen und am kommenden Tag erfolgte der Weitermarsch nach Wloclawek im Gouvernement Warschau. Dabei kam Krüger beim Anblick eines Soldatenfriedhofes ins Grübeln:

„Unwillkürlich denke ich beim Anblick der Gräber, wie sinnlos doch solch ein Krieg ist, der doch nur Herzeleid, sowohl bei uns als auch beim Feind hervorbringt. Die Verantwortlichen sind alle, ohne Ausnahme, weit vom Schuß und in Sicherheit, während wir nur die Schachfiguren sind“.⁴¹³

In der Stadt Wloclawek angekommen, merkte Krüger an, dass abgesehen von der orientalisches anmutenden orthodoxen Kirche, die Stadt mit ihren 25000 Einwohnern beinahe den Charakter einer deutschen Stadt hätte.⁴¹⁴ Die

406 NLAB D 18 Nr. 114 vom 24.11.1914.

407 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 93.

408 Auf den Menschen spezialisierter blutfressender Ektoparasit. Unter schlechten hygienischen Bedingungen kann die Laus Fleckfieber, Läuse-Rückfallfieber, Tularämie und das Wolhynische Fieber durch Kontakt- beziehungsweise Schmierinfektion mit den Exkrementen auf den Menschen übertragen.

409 NLAB D 18 Nr. 114 vom 26.11.1914.

410 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.11.1914.

411 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg, S. 240.

412 NLAB D 18 Nr. 114 vom 29.11.1914.

413 Gabriel Chevallier äußert sich sinngemäß in seinem Werk „Heldenangst“, S. 234, ebenso: „Wenn Man Väterchen Joffre in mein Loch stecken würde und den alten Hindenburg in eins auf der anderen Seite, und all die Würdenträger dazu, dann wären sie bald fertig mit diesem Krieg“.

414 NLAB D 18 Nr. 114 vom 01.12.1914 und 02.12.1914.

Kleinstadt Kowal hingegen, die man am Tag darauf erreichte, bezeichnete er als elendes Drecknest.⁴¹⁵ Am 6. und 7. Dezember hatten die Jäger in Gombini Ruhetage. Krüger beklagte sich hier, „daß man uns überhaupt nicht über die jeweilige Kriegslage unterrichtet. Ebenfalls im Unklaren sind wir darüber, wie sich die Lage im Westen gestaltet hat und wo hier im Osten eigentlich die Front steht [...]“.⁴¹⁶ Am 9. Dezember beklagte er sich über die schlechte Winterrüstung der Jäger. Lediglich die Etappenschweine säßen in dicken Pelzmänteln auf ihren Bagagewagen.⁴¹⁷ Vom 10. bis 12. Dezember gab es erneut Ruhetage, die, unter anderem, zum entlausen genutzt wurden.⁴¹⁸ Die nächsten Tage waren vor allem durch Märsche geprägt. Die Nacht vom 15. auf den 16. Dezember verbrachte man bei eisiger Kälte in einer Stellung aus „Hasenlöchern“;⁴¹⁹ wobei Krügers Zähne vor Kälte klapperten. Der erwartete Russe kam nicht. Nach einem weiteren Tagesmarsch bezog man beheizte Quartiere in Osmolin. „Eine gründliche Körperreinigung war das Erste, das wir unternahmen. Hätte man doch endlich mal saubere Unterwäsche. Meine Strümpfe bestehen eigentlich nur noch aus Löchern“.⁴²⁰ Erneut auf dem Marsch, begegnete man vielen Bagagewagen, die voll beladen mit Weihnachtspaketen waren. Bei diesem Anblick hoffte Krüger, dass nicht zu viele Pakete gestohlen würden, denn in der Etappe gab es viele Soldaten, denen nicht zu trauen war.⁴²¹

Am folgenden Tag war man dem Russen, bei einem 38 km Marsch,⁴²² eng auf den Fersen, der sich zurückzog und erbarmungslos alles in Brand setzte. „Mit den armen russischen Bauern kann man nur Mitleid haben. Von welcher niedriger Moral sind doch diese asiatischen Horden beseelt“.⁴²³ Man könnte diese Aussage für rassistisch halten, sie dürfte hingegen der Situation geschuldet gewesen sein, da die russischen Streitkräfte eine Taktik der verbrannten Erde verfolgten wie 1812. Die Leidtragenden waren die eigenen Landsleute. Krüger war über die Verhältnisse Russlands im wahrsten Sinne des Wortes erschrocken, wie Dreck, Ungeziefer und Rückständigkeit, bewahrte sich jedoch immer seine Empathie für die Menschen, die unter solchen Umständen leben mussten.

In Skierniewice beanspruchte ein junger Kavallerieoffizier das Quartier Krügers und seiner Kameraden. Man protestierte, jedoch „in schnodderigem Ton verwies uns dieser Monokelfatzke in die Scheune. Leider mußten wir uns diesem Lümmel fügen“.

415 NLAB D 18 Nr. 114 vom 03.12.1914.

416 NLAB D 18 Nr. 114 vom 07.12.1914.

417 NLAB D 18 Nr. 114 vom 09.12.1914.

418 NLAB D 18 Nr. 114 vom 12.12.1914.

419 Wahrscheinlich eine Schützenmulde in der man liegt. Krüger sprach von Stroh als Unterlage.

420 NLAB D 18 Nr. 114 vom 15.12.1914 und 16.12.1914.

421 NLAB D 18 Nr. 114 vom 17.12.1914.

422 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 97.

423 NLAB D 18 Nr. 114 vom 18.12.1914.

Darüber hinaus berichtete Krüger hier vom Dreikaisertreffen zwischen Kaiser Wilhelm I., Kaiser Franz Joseph I. und Zar Alexander III. am 15. September 1884, wo letztmalig das Dreikaiserbündnis verlängert worden war.⁴²⁴

Krüger und seine drei Kameraden fanden durch Zufall unter der Diele des Hauses einen Kartoffelbunker, den sie als Nachtquartier zweckentfremdeten.

Zum 21. Dezember berichteten sowohl Krüger wie Bataillon von den österreichischen 30 cm Motormörsern, die man in Aktion gesehen hatte. Man staunte angesichts der häusergroßen Krater, die durch die Einschläge ihrer Granaten entstanden.⁴²⁵

Bereits am 22. Dezember war für Krüger vorzeitig Weihnachten, er erhielt drei Zehnpfundpakete aus der Heimat. Herrlichkeiten wie Kuchen, Schokolade, Pfeffernüsse, Marzipan, Weihnachtsplätzchen, Wurst, Alkohol und dergleichen. An praktischem enthielten die Pakete: eine Hose und ein wärmendes Katzenfell für den Rücken. Eine schnell improvisierte Weihnachtsfeier im Kreis der Kameraden musste abgebrochen werden, denn „Antreten“ wurde geschrien. Es wurde zu Stellungen an der Bzura marschiert und Krüger verbrachte 24 Stunden in einer Erdhöhle.⁴²⁶ Die Bataillongeschichte beschreibt die Stellung folgendermaßen:

„Die Kompanien lösten sich allabendlich in ihren Stellungen ab. Die Reservestellung [...] war dadurch ausgezeichnet, daß lediglich etwa 50 cm hohe Erdhöhlen vorhanden waren, die voll Wasser standen [...] Da bei Tage niemand sich zeigen konnte, mußte jeder 24 Stunden regungslos hingestreckt, die tropfende Decke direkt über dem Gesicht, aushalten“⁴²⁷

Der Russe blieb ruhig. Er lag am anderen Ufer der Bzura, die Treibeis führte. Sein Übersetzen über den Fluss war nicht zu erwarten.⁴²⁸ Nach der Ablösung aus dieser Stellung marschierten die Jäger zwecks Bezug von Quartieren nach Konty.⁴²⁹

4.6 Ikterus und erfrorene Zehen

„Gegen 10 Uhr früh wachte ich auf. Trotzdem ich gut geschlafen habe, liegt es mir wie Blei in den Knochen. Meine Kameraden sagen, ich sähe recht elend aus und ganz gelb im Gesicht“

Es war der 24. Dezember 1914, Heiligabend, und Krüger lag danieder, es ging ihm schlecht. Die Jäger lagen seit dem vorherigen Abend, auf einem Gut bei Konty an der Bzura, in Quartier. Die Kompanien sollten sich allabendlich in den nächsten Wochen, in drei Kilometer vorwärts gelegenen Stellungen, ablösen.

424 NLAB D 18 Nr. 114 vom 19.12.1914;Dieses gewährte den Vertragsschließenden im Falle eines Krieges mit einer vierten Großmacht wohlwollende Neutralität.

425 NLAB D 18 Nr. 114 vom 21.12.1914.

426 Die Bzura ist ein kleiner Nebenfluß der Weichsel südwestlich von Warschau.

427 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 99.

428 NLAB D 18 Nr. 114 vom 22.12.1914.

429 NLAB D 18 Nr. 114 vom 23.12.1914.

Am Heiligen Abend erfolgte die Weihnachtsfeier der Jäger, die Krüger ausführlich beschrieb, während draußen, bis auf wenige Granaten, friedliche Stille herrschte. Darüber ein funkelnder Sternenhimmel, an dem Jupiter und der Stern von Bethlehem besonders hell erstrahlten.⁴³⁰ Am gleichen Abend wurde Krüger mit dem Schaumburg-Lippischen-Verdienstkreuz am weiß-blauen Bande ausgezeichnet und zum Gefreiten befördert, was ihn mit Stolz erfüllte.⁴³¹

An den Weihnachtsfeiertagen hatte die 1. Kompanie zwei Ruhetage. Krüger besorgte sich eine neue Feldmütze, um neue Stiefel stand er vergebens an, es gab keine. Seit Tagen litten seine, gefühllosen, Füße unter der eisigen Kälte. Wenigstens hatten er und seine Kameraden Kopfschützer, die sie als Liebesgaben aus der Heimat erhalten hatten. Am Abend des zweiten Weihnachtstages wurde Krüger als Horchpostenführer mit drei Kameraden an die Bzura geschickt. Eine 24-stündige Tortur ohne Verpflegung, bei der die Soldaten entsetzlich froren und die Russen beobachten mussten.⁴³²

Als Folge ging es Krüger schlechter, er litt unter Schwindel und Erbrechen. Der Oberarzt verschrieb ihm Salzsäure,⁴³³ Ruhe gewährte er nicht. Erst sein Zugführer stellte ihn für den nächsten Tag frei, den Krüger auf seinem Lager zubrachte. Wieder im Dienst, fiel er beim Posten stehen, aus Schwäche, mehrfach in den Schnee und bei einem Scheinangriff, der der Kaschierung der deutschen Schwäche an der Front dienen sollte, in Ohnmacht. Seine Kameraden waren empört, einige schlugen vor, den Oberarzt umzulegen.

Als Krüger am Neujahrmorgen 1915 erwachte, war sein erster Gedanke, wie lange der Krieg noch dauern würde, Falkenhayns Eingeständnis des nicht mehr zu gewinnenden Krieges kannte er nicht. Am Abend wurde er erneut als Horchpostenführer an der Bzura eingeteilt. Anschließend erhielt er, auf Anordnung seines Zugführers, zwei Tage Schonung, da es ihm erneut schlechter ging. Die Ruhetage verbrachte er auf seinem Lager. Erneut im Dienst, trotz hohem Fieber, brach er beim Bau von Unterständen beinahe zusammen, „dem antreibenden Oberjäger hätte ich am liebsten eine Kugel durch den Balg gejagt“.

430 Krüger kannte sich mit dem Nachthimmel offenbar gut aus. Sehr oft, bereits seit Anfang des Krieges, erwähnte er die in den Nächten besonders gut zu erkennenden Sterne.

431 NLAB D 18 Nr. 114 vom 24.12.1914.

432 NLAB D 18 Nr. 114 vom 25.12.1914, 26.12.1914 und 27.12.1914.

433 Beim Menschen ist die Salzsäure ein Bestandteil des Magensaftes, wo sie unter anderem die Denaturierung von Proteinen bewirkt und zum abtöten von Mikroorganismen vor dem Eintritt in das weitere Verdauungssystem dient. Sie schafft das saure Milieu, in dem das Verdauungsenzym Pepsin am wirkungsvollsten ist. Der Oberarzt dachte wahrscheinlich an eine Magenerkrankung.

Erst anlässlich einer Typhusimpfung der 1. Kompanie ging dem Oberarzt ein Licht auf: „Hochgradig Ikterus,⁴³⁴ sofort ins Heimatlazarett überführen“, war das Ergebnis.⁴³⁵

Die Tage des Jäger-Bataillons in Konty, vergingen, laut Bataillonsgeschichte, ohne besondere Vorkommnisse. Nur ab und zu Artilleriebeschuss, der jedoch keinen Schaden anrichtete.⁴³⁶

Am 8. Januar ging es für Krüger mit dem Schlitten zur Bagage der 1. Kompanie nach Saniki.⁴³⁷ Die Etappenkameraden weigerten sich zunächst Krüger und seinen Kameraden aufzunehmen, „trotzdem reichlich Platz vorhanden war. Anscheinend sollten wir keinen Einblick in ihre reichlichen Proviantvorräte haben“.⁴³⁸ Am Tag darauf ging es in das Feldlazarett Dorezelyn, hier wurde die Diagnose auf Ikterus bestätigt und zusätzlich erfrorene Zehen festgestellt. Bis zum 17. Januar wurde Krüger hier behandelt, anschließend in das Kriegslazarett von Alexandrowo verlegt. Am 28. Januar erfolgte sein Abtransport im Lazarettzug ins Deutsche Reich. Seinen „ersten Krieg“ hatte Carl Krüger überlebt.⁴³⁹

434 Ikterus, Gelbsucht genannt, ist ein Symptom, das bei mehreren Krankheiten auftreten kann. Es beschreibt eine Gelbfärbung von Haut, Schleimhäuten und der Bindehaut des Auges.

435 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.12.1914 bis 07.01.1915.

436 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 100.

437 Für seinen Rücktransport und den eines Kameraden in die Heimat wurde eine Krankenkarte mit folgendem Inhalt als Ausweis ausgestellt. „Der Kriegsfreiwillige B. Meyer, Infanterist der 1. Comp. Jäg. 7 wird wegen Bronchitis dem Lazarett überwiesen, desgl. der Gefr. d.R. Krüger wegen Gelbsucht und Darmkatarrh. Konty, den 7.1.15, Oberarzt Dr. Müller. Die Krankenkarte findet sich in NLAB D 18 Nr. 114.“

438 NLAB D 18 Nr. 114 vom 08.01.1914.

439 NLAB D 18 Nr. 114 vom 09.01.1915, 11.01.1915, 17.01.1915 und 28.01.1915.

5. Fazit

Krügers echter Einsatz im „ersten Krieg“ vom 2. August 1914 bis 8. Januar 1915 hatte 160 Tage gedauert. An 100 dieser Tage war er auf dem Marsch, an 25 Tagen musste er Gefechte bestehen und 13 Mal geriet er unter Artilleriebeschuss. Dem gegenüber standen 27 Ruhetage und drei Tage Schonung an der Bzura wegen seines Gesundheitszustandes.

Glaubt man Niall Ferguson, so waren es sieben alltägliche Dinge, die es brauchte, um die Soldaten bei „Laune“ zu halten: Warme Kleidung, anständige Unterkunft, ausreichende Verpflegung, Alkohol und Tabak, Ruhe, Freizeit und Urlaub.⁴⁴⁰

Wie gesehen, beklagte sich Krüger mitunter, speziell witterungsbedingt in Russland, über unzureichende oder fehlende Kleidung. Am 9. Dezember bemerkte er, die Winterausrüstung sei unzureichend und am 25. Dezember, dass es keine Wolldecken gebe, geschweige denn Stiefel.⁴⁴¹ Seine Unterkünfte beschrieb Krüger zeit des Krieges immer wieder, so den Schafstall, der ihm am 23. Dezember als Nachtlager diene und muffig von dem Stallmist roch. „Dafür wärmte der Mist von unten.“⁴⁴² Die Verpflegung und der Alkohol⁴⁴³ waren immer ein Thema, wobei sich Krüger des Diebstahls und der Plünderung schuldig machte. In der Bataillons-Geschichte heißt es zum Thema der Verpflegung in Belgien, dass sie recht gut und meistens requiriert war.⁴⁴⁴ Der Alkoholkonsum der Truppe an der Westfront wird nicht angesprochen, würde das doch suggerieren, dass die Offiziere ihre Männer nicht im Griff gehabt hätten. Was die Offiziere von Dominik Richerts 112. Badischen Infanterieregiment wohl ebenfalls nicht hatten, schrieb er doch:

„Alle Hühner, Kaninchen und Schweine, welche noch aufzutreiben waren, wurden trotz des Protestes verschiedener Einwohner gestohlen und geschlachtet. Der noch vorhandene Wein wurde ebenfalls aus den Kellern gestohlen, und überall sah man betrunkene Soldaten.“⁴⁴⁵

Ruhe und Freizeit, besonders in Form von Ruhetagen, standen bei Krüger hoch im Kurs. Er genoss diese Tage abseits des Krieges. Für Urlaub war sein „erster Krieg“ zu kurz, wurde er doch frühestens nach einem Jahr gewährt.

Auf französischer Seite ergab ein Preisausschreiben der Zeitschrift „Almanach du combattant“, einer Veteranenpublikation, aus dem Jahr 1925, dass ein „Heimatschuss“,⁴⁴⁶ nach Urlaub und einem Brief von der Frau, das drittschönste Erlebnis im Kriege gewesen sei.⁴⁴⁷

Den Erhalt von Post und Paketen erwähnte Krüger elfmal. Bezüglich seiner „Heimaterkrankung“ vergaß er nicht, die weißbezogenen Betten im geheizten Lazarett von Dorezelyn zu erwähnen, denn „frisch gewaschen und mit reiner Wäsche versehen

440 Ferguson, Niall: Der falsche Krieg, S. 320-323.

441 NLAB D 18 Nr. 114 vom 9.12.1914 u. 25.12.1914.

442 NLAB D 18 Nr. 114 vom 23.12.1914.

443 Nicht weniger als 35 Mal wird Alkohol im betrachteten Zeitraum im Tagebuch erwähnt.

444 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 34.

445 Tramitz, Angelika; Ulrich, Bernd: Dominik Richert, S. 42-43.

446 Im Soldatenjargon eine Verletzung, die nur in der Heimat behandelt werden kann. Idealerweise sollte sie schwer genug sein, um nicht mehr frontverwendungsfähig zu sein. Andererseits sollte sie keine dauerhafte Behinderung zur Folge haben.

447 Bauernkämpfer, Arnd; Elise, Julien: Durchhalten, S. 72.

fühlte man sich gleich besser“.⁴⁴⁸ Dem russischen Winter war er entronnen und, sofern man zwischen den Zeilen liest, nicht unglücklich über seine „Heimaterkrankung“, wenn auch die erfrorenen Zehen furchtbare Schmerzen verursachten, die mit Morphium unterdrückt wurden.⁴⁴⁹ Letztlich konnten sie gerettet werden, eine Amputation war nicht notwendig.

Einen besonders interessanten Aspekt in Krügers Tagebuch stellen seine Aufzeichnungen zu vermeintlichen oder echten Franktireurs dar. In Belgien kam er auf dieses Thema zwölfmal zu sprechen, in Frankreich viermal. Die Bataillons-Geschichte greift die Thematik siebenmal auf. Dabei sind es immer die gleichen Punkte, die seitens Krüger und der Bataillons-Geschichte angeführt werden. Die Zivilisten schauten böse oder unfreundlich, wie in Lüttich, wo Krüger mit einigen Kameraden ein paar Bier trinken ging und alle zur Vorsicht ihr Gewehr dabei hatten.⁴⁵⁰ Welchen Grund hätten die Belgier auch gehabt, den Invasoren freundlich zu begegnen? Die Soldaten fürchteten sich vor der Vergiftung von Wasser, Essen oder Alkohol, wie bei der erwähnten Flasche Bols Liqueur, die ein französischer Kriegsgefangener verkosten musste.⁴⁵¹ Krüger bezog sich auf vermeintliche Gerüchte, die unter den Soldaten kursierten, über erstochene Verwundete, angebliche Franktireurs, die geschossen haben sollten, den Vergeltungsbeschluss deutscher Artillerie auf Aubel wegen angeblicher Grausamkeiten gegenüber Verwundeten oder die belgischen Rotkreuzschwestern, die mit Revolvern deutsche Soldaten hinterücks erschossen, nachdem sie diesen Wasser gereicht hatten. Was Krüger zu der Schlussfolgerung veranlasste: „Beim Einmarsch in Herve war mir auch aufgefallen, daß vor einigen Häusern, die meist eine kleine Steintreppe vor der Haustüre hatten, tote Kameraden lagen, den Kopf nach unten und die Beine nach oben“.⁴⁵² Ohne es zu hinterfragen wurde so die Existenz von Franktireurs für Krüger zur Tatsache.

Auslöser der Angst vor Vergiftung dürften Gerüchte gewesen sein, die Belgier würden das Wasser vergiften. So findet es sich in der Bataillonsgeschichte unter dem 4. August.⁴⁵³

Als die 1. Kompanie am 13. August nach der Essensausgabe zum Teil unter Darmkatarrh litt, war schnell der Verdacht einer Vergiftung aufgekommen.⁴⁵⁴ Was die vermeintlichen Gerüchte anging, stammten sie alle aus zweiter oder dritter Hand. Dem gegenüber standen Krügers persönliche Erlebnisse am 6. August in Lüttich. Zum einen die Frau im Fenster, die mit einer altertümlichen Pistole auf einen Kameraden zielte und erschossen wurde, zum anderen der weißhaarige Mann, der mit seiner Flinte auf Krüger anlegte und von diesem niedergeschlagen wurde.⁴⁵⁵ Wahrheit oder Einbildung? Für

448 NLAB D 18 Nr. 114 vom 09.01.1915.

449 NLAB D 18 Nr. 114 vom 11.01.1915, 12.01.1915 und 14.01.1915.

450 NLAB D 18 Nr. 114 vom 03.08.1914, 04.08.1914, 09.08.1914 und 10.08.1914.

451 NLAB D 18 Nr. 114 vom 08.08.1914, 09.08.1914, 13.08.1914 und 09.09.1914.

452 NLAB D 18 Nr. 114 vom 07.08.1914, 08.08.1914 und 24.08.1914.

453 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 16.

454 NLAB D 18 Nr. 114 vom 13.08.1914.

455 NLAB D 18 Nr. 114 vom 06.08.1914.

Krüger stand, selbst wenn es nur Einbildung gewesen sein sollte, spätestens ab diesem Zeitpunkt fest, dass die Franktireurs Realität waren. Als Krüger am Abend des gleichen Tages Ulanen beobachtete, die vermeintliche Franktireurs aufhingen, so musste das seine Richtigkeit haben. In Beeringen nahmen die Jäger am 17. August Geiseln. Krüger: „Nur durch diese drastische Maßnahme können wir uns vor Franktireuren schützen“. Bei dem Schutzschild in Tournay, wo am Tag zuvor mehrere Ulanen angeblich durch Franktireurs erschossen worden waren, mussten die Zivilisten vorausgehen, „damit es uns nicht wie in Lüttich ergeht“.⁴⁵⁶ Dabei wurden mehrere französische Soldaten gefangen genommen. Ein Indiz dafür, dass die Ulanen nicht von Franktireurs sondern von geschickt operierender französischer Infanterie getötet wurden. Krügers Glaube an die Franktireurs war bereits dermaßen ausgeprägt, dass ein kritisches Hinterfragen einfach nicht mehr stattfand. Am 10. Oktober ging Krüger erneut, als man aus einem Haus beschossen wurde, von Franktireurs aus. Es kam ihm nicht in den Sinn, dass plötzlich einsetzendes Maschinengewehrfeuer eher für französische Infanterie sprach. Das Haus wurde kurzerhand angezündet, „das wirksamste Abschreckmittel für Heckenschützen“.⁴⁵⁷ Noch 1916, als Krüger seine Tätigkeit in der Schreibstube des Genesungsheims für „Kriegszitterer“ in der belgischen Etappe antrat, war er von der Existenz der Franktireurs überzeugt. Als er hier erstmals zu Bett ging, hatte er neben sich den geladenen Revolver liegen, da er die Belgier in wenig angenehmer Erinnerung hatte.⁴⁵⁸

Mit seinem Glauben an Franktireurs war Krüger kein Einzelfall. Laut Horne und Kramer glaubten die Soldaten kollektiv an etwas das nicht existierte. Dieser Glaube speiste sich aus den immer gleichen Geschichten, dem Hinterhalt der Franktireurs, dem Maschinengewehr auf dem Kirchturm oder dem katholischen Geistlichen, der seine Gemeinde zum Widerstand anstachelte. Für Krüger reichte bereits ein Auto mit vier katholischen Priestern, das man anhielt und zur Umkehr zwang. Er äußerte umgehend den Verdacht, dass es sich um Spione handeln musste.⁴⁵⁹

Untersuchungen auf dem Gebiet der Sozialpsychologie belegen, wie unzuverlässig die Aussagen von Zeugen sein können und wie die Wahrnehmungsverzerrung bei vorliegender Traumatisierung, unter der sicherlich zahllose Soldaten litten, zunimmt. Das kann so weit gehen, dass Erinnerungen vollständig erfunden sind. Hinzu kam, dass durch das Trauma der kriegerischen Invasion „vorgefaßte Meinungen“, die aus den Erinnerungen des Franktireurskrieges von 1870/71 gespeist wurden, emotional aufgeladen wurden und die Autosuggestion der Soldaten im August 1914 verstärkten.⁴⁶⁰ Die Kraft der Autosuggestion war dermaßen stark, dass das Phantom namens Franktireurs gleichzeitig an der gesamten, 300 km langen, Front zwischen Lüttich und

456 NLAB D 18 Nr. 114 vom 17.08.1914, 24.08.1914.

457 NLAB D 18 Nr. 114 vom 10.10.1914.

458 NLAB D 18 Nr. 114 vom 04.06.1916.

459 NLAB D 18 Nr. 114 vom 17.08.1914.

460 Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914, S. 139-141.

Lothringen gesichtet wurde. Immer verbunden mit tödlichen Konsequenzen für Zivilisten.

Hierbei sei angemerkt, dass es deutschen Militärbehörden in keinem Fall gelang, einen Frantireur durch einen Kriegsgerichtsprozess zu überführen.⁴⁶¹ Es gab jedoch Fälle, in denen sich nicht ausschließen lässt, was von belgischer und französischer Seite eingeräumt wurde, dass einzelne Zivilisten zur Waffe gegriffen hätten um sich an der Verteidigung ihres Heimatlandes zu beteiligen.

Selbst im deutschen Oberelsass, im Dorf St. Moritz, kam es nach Schüssen vermeintlicher Frantireur, in Wahrheit waren die Schüsse von nervösen Soldaten abgegeben worden, zu einer Treibjagd mit zahlreichen Toten, wohlge-merkt deutschen Zivilisten.⁴⁶²

Für die Stärke der Autosuggestion würde zudem sprechen, dass viele der letzten Überlebenden des Ersten Weltkrieges sich noch in den 1990er Jahren sicher waren, als man sie zu ihren Erlebnissen befragte, von Frantireurs angegriffen worden zu sein, derer man sich hatte erwehren müssen.⁴⁶³

An der Theorie von der Autosuggestion sind mittlerweile Zweifel laut geworden, denn sie kann eine Frage nicht beantworten: Warum hörten die Gräueltaten nach rund zwei Monaten auf? Daher wird gefordert, situative Faktoren für deutsche Gräueltaten stärker zu berücksichtigen. Sei es das chaotische Geschehen der ersten Kriegswochen, die starke belgische Gegenwehr, vor allem der Garde Civique, die irreguläre oder gar keine Uniformen trug und hierdurch die Furcht, von Zivilisten beschossen zu werden, verstärkte. Die ungenügende Ausbildung zahlreicher Reserve-Regimenter oder die zahlreichen Fälle, in denen Feuer der eigenen Seite als feindlicher Beschuss gedeutet wurde und Kurzschlussreaktionen auslöste.⁴⁶⁴ Denkbar wäre als Grund für die Gräueltaten eine Selbstmobilisierung von unten. Die Soldaten mussten langen Märsche unter sengender Sonne ertragen, sie erlebten das Versagen der Versorgung durch zurückgebliebene Feldküchen, was zum plündern und requirieren zwang. So vermerkte Krüger am 30. August: „Die Baggagen können mit dem Tempo, mit dem wir vorgehen, nicht Schritt halten. Wir sind alle recht ausgehungert und halten sehnsüchtig Ausschau nach der Feldküche“.⁴⁶⁵ Hinzu konnten Situationen kommen, in denen Soldaten brutal von ihren Vorgesetzten behandelt wurden, wogegen man sich nicht wehren konnte. Ein Ventil für diese Demütigungen könnte eine Surrogatrache⁴⁶⁶ an wehrlosen Zivilisten gewesen sein.⁴⁶⁷

461 Kramer, Alan: Kriegsrecht und Kriegsverbrechen. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 284.

462 Kramer, Alan: Gräueltaten. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch, S. 96, 108.

463 Münkler, Herfried: Der Große Krieg, S. 120.

464 Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 57.

465 NLAB D 18 Nr. 114 vom 30.08.1914.

466 Vom lateinischen surrogatus – Ersatz. Die Rache könnte stellvertretend für Offiziere an Zivilisten vorgenommen worden sein.

Warum die Gräueltaten nach nicht einmal zwei Monaten endeten, kann eventuell ganz profan beantwortet werden. Nach der verlorenen Schlacht an der Marne und dem Befehl Moltkes zum Rückzug mit der unmissverständlichen Maßgabe, sich an den dann erreichten Stellungen einzugraben, nahm der Krieg für den Großteil der deutschen Truppen einen statischen Charakter mit sichergestellter Versorgung an. Die „zivile Komponente“ zur Versorgung der Truppen, im Bewegungskrieg durch Plünderung und Requisition gang und gäbe, entfiel. In der Frontzone waren die Truppen, mehr oder weniger, unter sich, da diese durch Evakuierung und Flucht zunehmend von der Zivilbevölkerung entvölkert wurde. Im Stellungskrieg war für Franktireurs schlicht kein Platz. Das Phantom war somit ein Phänomen des Bewegungskrieges. Also situativ bedingt. Eine Autosuggestion lässt sich dennoch nicht leugnen, wofür Krüger ein gutes Beispiel ist.

Die Jäger nahmen am Wettlauf zum Meer teil und Krüger erwähnte noch zweimal vermeintliche Franktireurs. Wie bereits erwähnt, den vermeintlichen Feuerüberfall vom 10. Oktober, der wegen des Maschinengewehrfeuers fragwürdig bleibt und vorher am 28. September Bauern, die angeblich Gewehre auf dem Rücken trugen.⁴⁶⁸ Erinnert sei ebenfalls an die knallrote Unterhose, die Krüger am 4. Oktober bei der Plünderung eines Geschäftes erbeutete.⁴⁶⁹ Laut Tagebuch war das Krügers letzte Plünderung. Im Stellungskrieg, in dem sich auch die Jäger bald befinden sollten, ergab sich nur selten die Möglichkeit zum Plündern oder requirieren. Zur stichhaltigen Beantwortung, warum die Gräueltaten nach nicht einmal zwei Monaten endeten, reicht Krügers Zeugnis, da hier allein stehend, nicht aus. Es scheint aber ein enger Zusammenhang zwischen der Beendigung der Gräueltaten und dem Beginn des Stellungskrieges zu bestehen. Die letzte Äußerung Krügers zu vermeintlichen Verbrechen findet sich am 17. Dezember, an dem gerüchteweise 80 tote Ulanen, mit durchschnittener Kehle, hinter der Unterkunft der Jäger an der Ostfront lagen, was Krüger mit den Worten bedachte: „Ich vermeide den Anblick“. Der Gedanke an Franktireurs kam ihm im Osten, wie den meisten Soldaten, nie. Hier gab es keine ähnlich gelagerte Erinnerung wie die an den Franktireurskrieg von 1870/71 in Frankreich, an die man hätte anknüpfen können. Festzuhalten bleibt, dass Krüger von der Existenz der Franktireurs überzeugt war und bis 1945 nichts Gegenteiliges in seinen Tagebüchern vermerkte.⁴⁷⁰

Wie steht es mit der Glaubwürdigkeit von Krügers Tagebuch und der Bataillonsgeschichte. Um das zu beleuchten, wird ein Aspekt des militärischen Lebens unter die Lupe genommen. Das Verhältnis zwischen Offizieren und Untergebenen sowie zwischen „Frontschweinen“ und Bagagesoldaten im Jäger-Bataillon Nr. 7.

467 Kramer, Alan: Gräueltaten. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch, S. 102.

468 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.09.1914 und 10.10.1914.

469 NLAB D 18 Nr. 114 vom 04.10.1914.

470 Seitens des Autors wurden die Tagebücher bis zum Kriegsende 1945 gelesen

Eines der größten Konfliktpotentiale innerhalb der deutschen Armee war die ungleiche und ungerechte Behandlung der Mannschaften durch Offiziere und Unteroffiziere. Nahezu jeder Soldat lernte Drill, Exerzieren in den Ruhestellungen und die Bestrafungsmöglichkeiten seiner Vorgesetzten, wie unter anderem das „Anbinden“, kennen.⁴⁷¹ Wehren konnten sich die Soldaten gegenüber diesen Missständen nicht, sie waren lediglich die rechtlosen „Knechte“ ihrer Vorgesetzten.⁴⁷² Menschenmaterial, eine übliche Bezeichnung innerhalb der Armee, das reibungs- und widerspruchlos zu funktionieren hatte.⁴⁷³

Hinzu kamen Privilegien der Offiziere bei Verpflegung, Löhnung, Urlaub und Unterkunft sowie in der Beförderungs- und Auszeichnungspraxis. Der Aufstieg von Unteroffizieren in den Offiziersstand setzte während des ganzen Krieges, wie schon in Friedenszeiten, das „Einjährige“ als Nachweis einer höheren Schulbildung voraus. Derartige Aufstiege blieben daher äußerst selten. Schließlich wollte das Offizierskorps nicht seine Exklusivität in Frage gestellt wissen.⁴⁷⁴ Nicht von ungefähr wurden die ersten Eisernen Kreuze zweiter Klasse des Jäger-Bataillons Nr. 7 ausschließlich an Offiziere vergeben.⁴⁷⁵ Hinzu kam, dass die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse in den meisten Fällen an Offiziere erfolgte, in weitaus selteneren Fällen an Unteroffiziere oder gar Mannschaftssoldaten.⁴⁷⁶ Besondere Erbitterung rief die Selbstverständlichkeit hervor, mit der die Offiziere ihre Privilegien gegenüber den Soldaten in Anspruch nahmen. Bereits im Bewegungskrieg 1914 wurden immer wieder Klagen laut über die Benachteiligung durch Offiziere bei der Verteilung von Liebesgaben sowie requirierter oder gelieferter Lebensmittel.⁴⁷⁷

Der Historiker Gerhard Ritter wollte bereits nach 14 Tagen in der Armee „vom Konservativen zum Demokraten“ werden, weil ihn die Behandlung der Soldaten, Schweinehunde genannt, durch die Vorgesetzten hochgradig empörte.⁴⁷⁸ Ähnlich hatte Krüger bereits nach drei Tagen Wehrdienst als Reaktion auf die Schleiferei vermerkt, „So macht man Menschen zu Sozialdemokraten“.⁴⁷⁹

All diese Missstände sollten sich im Verlaufe des Krieges zu einem unter den Mannschaftssoldaten weit verbreiteten Offiziershass summieren.⁴⁸⁰

Nicht weniger als siebzehn Mal äußerte sich Krüger negativ über Offiziere, zweimal über Unteroffiziere und siebenmal über Bagage-Soldaten. Dabei war es üblich, dass Soldaten ihrem Ärger und Frust über Krieg und Offiziere

471 Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg, S. 113.

472 Hobohm, Martin: Soziale Heeresmißstände im Ersten Weltkrieg. In: Wette, Wolfram (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, 2. Aufl., München 1995, S. 136.

473 Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg, S. 93.

474 Ziemann, Benjamin: Front und Heimat, S. 140-141.

475 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 59.

476 Stachelbeck, Christian: Heer und Marine, S. 183.

477 Ziemann, Benjamin: Front und Heimat, S. 144.

478 Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg, S. 114.

479 NLAB D 18 Nr. 113 vom 13.10.1908.

480 Ziemann, Benjamin: Front und Heimat, S. 159.

mit Schimpfen Luft machten. Das Schimpfen hatte eine Ventilfunktion um Dampf abzulassen. Die meisten machten anschließend ihren Dienst ohne zu murren, wie Krüger.⁴⁸¹ Das Krüger das „Anbinden“ als Bestrafung verabscheuungswürdig empfand, wurde bereits erwähnt.⁴⁸² Am 28. August mussten die Jäger bei strömendem Regen im freien kampieren, während die Offiziere trockene Quartiere bezogen. Ein Vorgang, der sich mehrfach wiederholte.⁴⁸³ Die Mannschaften waren empört. Häufig wurde der Vorwurf erhoben, dass die Offiziere sich nicht um ihre Männer kümmerten.⁴⁸⁴ Das vermeintliche „türmen“ des Leutnants van den Wyenbergh während der Patrouille bei Cuts war dabei nicht hilfreich. Seine Vorbildfunktion für die Männer der Patrouille dürfte schwer in Mitleidenschaft gezogen worden sein, zumal einer der zurückgelassenen Männer beim Feuergefecht mit den Zuaven verwundet, ein zweiter durch Kopfschuss getötet wurde.⁴⁸⁵ Die Bataillongeschichte hingegen, wie gesehen, lobt den Leutnant van den Wyenbergh.⁴⁸⁶ Während eines Marsches im Osten wurden die Soldaten, die eine Pause forderten als „schlappe Bande“ beschimpft, während die Offiziere zu Pferde saßen, was Erbitterung zur Folge hatte. Zudem musste die Verpflegungspause wegen Befehl zum Antreten abgebrochen werden, so dass die Soldaten ihre Suppe fortschütten mussten.⁴⁸⁷ Unbeliebt machten sich die Offiziere durch befohlenen Exerzierdienst, wie am 11. August in Lüttich oder am 9. November während der Ruhetage. Nicht zu vergessen der Durchmarsch durch Lille, unter „Kolben drücken“, um Eindruck zu schinden.⁴⁸⁸ Besonders unbeliebt bei Krüger war Stabsarzt Dr. Müller. Beim Rückzug vom Gefecht bei Courcelles am 28. September lief dieser plötzlich vor Krüger und dieser war erstaunt, dass der beleibte Herr so schnell rennen konnte. Krüger: „Sicherlich hat er sich ungewollt soweit nach vorn gewagt“. Der Stabsarzt bekam das Eiserne Kreuz. Wofür ist nicht überliefert. Bezogen auf Dr. Müller schrieb er: „Der dicke faule Stabsarzt ist eigentlich nur für die Offiziere da, sein Benehmen gegen die Mannschaft ist skandalös“, wobei das skandalöse nicht näher erläutert wurde. Derselbe verschrieb Krüger Ende Dezember Salzsäure ohne dessen Ikterus zu erkennen, woraufhin einige Kameraden am 1. Januar 1915 die Absicht äußerten, den Stabsarzt umzulegen.⁴⁸⁹

Solche Reden mussten nicht immer nur dem Dampf ablassen geschuldet sein. An der Ostfront warf 1917 ein Soldat eine Handgranate in den Unterstand seines Kompaniechefs. Dieser blieb unverletzt, beunruhigend für die

481 Stachelbeck, Christian: Heer und Marine, S. 194.

482 NLAB D 18 Nr. 114 vom 12.08.1914.

483 NLAB D 18 Nr. 114 vom 29.08.1914, 06.10.1914, 01.12.1914 und 18.12.1914.

484 NLAB D 18 Nr. 114 vom 13.09.1914.

485 NLAB D 18 Nr. 114 vom 15.09.1914.

486 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 55.

487 NLAB D 18 Nr. 114 vom 18.12.1914.

488 NLAB D 18 Nr. 114 vom 11.08.1914, 19.10.1914 und 9.11.1914.

489 NLAB D 18 Nr. 114 vom 28.09.1914, 10.12.1914, 28.12.1914 und 01.01.1915.

Offiziere war, dass der Täter nicht ermittelt werden konnte. Seine Kompanie deckte ihn offensichtlich.⁴⁹⁰

Vollends in Rage geriet Krüger, wenn es um die Bagagesoldaten des Jäger-Bataillons ging, wobei Bagage bereits für „Etappe“ stand. Im August und September regte er sich über „Kameraden“ auf, die ihn nicht auf ihren Wagen stiegen ließen, in einem Fall, wie gehört, ein Schaumburger Bauernbengel, „Das dumme Schwein“. Außerdem kochten die „Küchenmöpfe“ aus Bequemlichkeit nur Graupensuppe.⁴⁹¹ Im Dezember bemerkte er, dass „Etappenschweine“ der Bagage Pelzmäntel trugen, während für die „kämpfende Truppe“ weder Wolldecken noch Stiefel verfügbar waren. Bezüglich der Weihnachtspost ging er von kriminellen Elementen bei der Bagage aus. Tatsächlich konnte er später seiner Post entnehmen, dass zwei Pakete nicht angekommen waren. Mussten von Dieben aus der Etappe gestohlen worden sein! Nicht zu vergessen die angebliche Sorge der unfreundlichen Bagagesoldaten, während Krügers Transport zum Lazarett, er könnte ihre üppigen Lebensmittel-Vorräte sehen.

Das Krüger mit seiner Sicht auf Bagage und Etappe nicht allein stand, belegen zwei Bücher der unmittelbaren Nachkriegszeit, die 1919/20 erschienen: „Charleville. Dunkle Punkte aus dem Etappenleben“ von Wilhelm Appens und „Etappe Gent“ von Heinrich Wandt. Thematisch beschäftigten sich beide Werke mit den Missständen, der Korruption und der Verlotterung der deutschen Truppen im westlichen Etappengebiet. Mit ihrer Perspektive von unten vollzogen sie eine Abrechnung mit dem kaiserlichen Militärapparat. Sie wurden Best- und Longseller, die sich bis zum Ende der Weimarer Republik hunderttausendfach verkauften.⁴⁹²

Die Absicht, einen Oberjäger zu erschießen, der keine Rücksicht darauf nahm, dass er beim Bauen von Unterständen Anfang 1915 mehrmals zusammenbrach war dagegen wohl nur der Ventilfunktion des Schimpfens geschuldet.⁴⁹³

Was das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften betraf, so findet sich in der Bataillonsgeschichte nur wenig. Hervorgehoben wird die Fürsorge der Vorgesetzten. So erhielten die Jäger vom Bataillon am 3. und 9. September „großzügigerweise“ jeweils ein neues Hemd und am 16. Oktober wurden, wie gesehen, Rauchwaren, Erfrischungen, Liebesgaben und Post verteilt, was für „Frohe Stimmung“ in den Quartieren sorgte.⁴⁹⁴ Dabei muss zum 3. September erwähnt werden, dass an diesem Tage Krüger und Kameraden in ein Kaufhaus einbrachen und sich mit Hemden, Unterhosen und Taschentüchern eindeckten.⁴⁹⁵ Offensichtlich hatte nicht jeder Jäger ein neues Hemd erhalten. Erinnert sei ebenso an den requirierten „Kremser“ samt Schimmeln für die

490 Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg, S. 122.

491 NLAB D 18 Nr. 114 vom 08.08.1914, 15.08.1914 und 01.09.1914.

492 Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 202, 217.

493 NLAB D 18 Nr. 114 vom 09.12.1914, 17.12.1914, 24.12.1914, 05.01.1914 und 08.01.1915.

494 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 43, 54, 79-80.

495 NLAB D 18 Nr. 114 vom 03.09.1914.

Offiziersverpflegung. Von den Jägern liebevoll „der Schimmelwagen“ genannt, laut Bataillonsgeschichte. Diese nannten ihn, laut Krüger, „den Schmarotzerwagen“.⁴⁹⁶ Dabei ist unschwer zu erkennen, wer mit Schmarotzer gemeint war, die privilegierten Offiziere. Ebenso muss der tief empfundene Schmerz der 1. Kompanie über ihren gefallenen Führer, Leutnant Eickhoff, der wie ein Vater für sie gewesen war, in Frage gestellt werden. Vermerkte Krüger doch ganz lakonisch: „Eine Kugel trifft den Leutnant in den Kopf. Er ist sofort tot“.⁴⁹⁷ Persönliche Anteilnahme sieht anders aus. Nicht zu vergessen der junge Kavallerieoffizier, laut Krüger ein Monokelfatzke und Lümmel, der einige Jäger aus ihrem Quartier warf.⁴⁹⁸

Krüger notierte, unbewusst, mit seiner Sicht von unten schonungslos die Missstände in der deutschen Armee anhand seiner Erlebnisse im Jäger-Bataillon Nr. 7 und nennt sie beim Namen. Per Feldpost wäre ihm das aufgrund der Zensur und der damit einhergehenden Drohung einer Bestrafung nicht möglich gewesen. Seine Beobachtungen waren nicht aus der Luft gegriffen, wie durch zahlreiche Zeugnisse belegt wird, wie gesehen.

Demgegenüber ist die Bataillonsgeschichte offensichtlich, durch ihre Autoren, geschönt. Die Offiziere sind bemüht, sich als ehrlich bemüht um ihre Männer darzustellen. Eine ungleiche oder ungerechte Behandlung von Soldaten findet nicht statt. Von, wie auch immer gearteten, Privilegien oder Vergünstigungen ist nie die Rede. Spannungen innerhalb des Mannschaftsstandes, wie zwischen Frontsoldaten und Bagage, respektive Etappe, finden nicht statt. Dagegen werden die Leistungen der Truppe wahrscheinlich überhöht, so bei der Wiedereinnahme von Cuts am 17. September, wo es heißt, „Alles was sich vom Gegner stellte, wurde überrannt und Cuts genommen“.⁴⁹⁹ Die Verfehlungen der Truppe, etwa der exzessive Alkoholkonsum oder das kriegsrechtswidrige Plündern, werden verschwiegen oder wie in einer Abenteuergeschichte dargestellt: „Natürlich witterten sie hier gute Beute“.

Vor dem Hintergrund, dass das preußische Heeresarchiv 1945 durch einen alliierten Bombenangriff vernichtet wurde, darf nicht vergessen werden, dass in vielen Fällen zu preußischen Einheiten nichts weiter vorhanden ist als das „Erinnerungsblatt deutscher Regimenter“. Wie im Fall des Jäger-Bataillons Nr. 7. Daher müssen diese stets gegen den Strich gelesen werden. Was Einsatzorte, Kämpfe, Kriegsverlauf und Verlustangaben anbelangt, sind sie als Quelle ernst zu nehmen. Geht es um Details oder Anekdoten, sollte man Vorsicht walten lassen, wie die vorliegende Arbeit lehrt.⁵⁰⁰ Beschäftigen sich

496 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 44; NLAB D 18 Nr. 114 vom 04.09.1914.

497 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 81; NLAB D 18 Nr. 114 vom 21.10.1914.

498 NLAB D 18 Nr. 114 vom 19.12.1914.

499 Verein der Offiziere: Jäger-Bataillon Nr. 7, S. 60.

500 Nach der Warnung, dass die Belgier das Wasser vergiften würden, gingen die Jäger zu der Praxis über, es vorkosten zu lassen. Laut Bataillonsgeschichte eine lustige Anekdote, denn einer der Vorkoster musste einräumen, dass er nach drei Litern Wasser nichts mehr trinken könne. Was die Jäger angeblich belustigte.

Historiker mit Einheiten nicht preußischer Herkunft, zu denen in der Regel Kriegsstammrollen und Kriegstagebücher vorliegen, so können sie die „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter“, soweit für den zu untersuchenden Truppenteil vorhanden, heranziehen. Dabei sollten sie nie vergessen, dass diese in der Regel von Offizieren verfasst wurden, wie im vorliegenden Fall. Somit ist Vorsicht das erste Gebot der Stunde.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

- Angelow, Jürgen (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan, Berlin 2011.
- Asoronye, Susanne (Hrsg.): Feldpost eines badischen Leib-Grenadiers 1914-1917, Königsbach-Stein 2012.
- Bauernkämpfer, Arnd; Elise, Julien: Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914-1918, Göttingen 2010.
- Bendikowski, Tillmann: Sommer 1914. Zwischen Begeisterung und Angst – wie Deutsche den Kriegsbeginn erlebten, 1. Aufl., München 2014.
- Berghahn, Volker: Der Erste Weltkrieg, München 2006.
- Burgdorff, Stephan; Wiegrefe, Klaus (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, München 2004.
- Chevalier, Gabriel: Heldenangst, München 2010.
- Clark, Christopher: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, 3. Aufl., München 2013.
- Clark, Christopher: Klüger als vor 100 Jahren. Welche Gemeinsamkeiten bestehen zwischen der Ukraine-Krise und dem Kriegsausbruch 1914? Ein Essay. In: Der Spiegel 11/2014.
- Eksteins, Modris: Tanz über Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg, Hamburg 1990.
- Emden, Richard van: Mit dem Feind leben. Alltag im Ersten Weltkrieg, 1. Aufl., Hamburg 2014.
- Englund, Peter: Schönheit und Schrecken. Eine Geschichte des Ersten Weltkrieges, erzählt in neunzehn Geschichten, Berlin 2011.
- Ettighofer, Paul: Verdun. Das Grosse Gericht, Augsburg 1996.
- Ferguson, Niall: Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, München 2001.
- Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Millionenheere. In: Ortenburg, Georg (Hrsg.): Heerwesen der Neuzeit, Abteilung V. Bd. 2, Das Zeitalter der Millionenheere, Bonn 1993.
- Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914-1918, aufgrund der 3. Aufl. vollständig neu bearbeitete Sonderausgabe, Düsseldorf 1967.
- Gfrereis, Heike: August 1914 im Tagebuch der Literatur. In: Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung, Heft 2/2014.
- Groß, Gerhard P. (Hrsg.): Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, Paderborn 2006.
- Hemingway, Ernest: A Farewell to Arms, New York 1929.
- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges, Essen 1997.
- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hrsg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch: Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, Essen 1993.

- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M. 2013.
- Hirschfeld, Gerhard: Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Ausgabe B 29-30/2004 vom 12. Juli 2004.
- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn [u.a.] 2003.
- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina: Die Deutschen an der Somme 1914-1918. Krieg, Besatzung, verbrannte Erde, Essen 2006.
- Hitler, Adolf: Mein Kampf, 261. Auflage, München 1937.
- Hochschild, Adam: Der Grosse Krieg. Der Untergang des alten Europa im Ersten Weltkrieg 1914-1918, 2. Aufl., Stuttgart 2013.
- Horne, John; Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgräuel 1914. Die umstrittene Wahrheit, Hamburg 2004.
- Jünger, Ernst: In Stahlgewittern, 43. Aufl., Stuttgart 1978.
- Jürgs, Michael: Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914: Als Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten, 1. Aufl., München 2003.
- Keegan, John: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie, 3. Aufl., Hamburg 2004.
- Keegan, John: Das Antlitz des Krieges. Die Schlachten von Azincourt 1415, Waterloo 1815 und an der Somme 1916, Frankfurt/M. 1991.
- Keegan, John: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995.
- Klein, Fritz; Autorenkollektiv: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Bd. 1. Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis Ende 1914, Neuausg. der 3. Auflage von 1971, Leipzig 2004.
- Krumeich, Gerd: Juli 1914. Eine Bilanz, Paderborn 2014.
- Kruse, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg, Darmstadt 2014.
- Lamszus, Wilhelm: Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg (1912), Berlin 1913.
- Lawrence, T.E.: Die sieben Säulen der Weisheit. Lawrence von Arabien, 4. Aufl., München 1988.
- Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918, Göttingen 2003.
- Matuschka, Edgar Graf von: Organisationsgeschichte des Heeres 1890-1918. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Handbuch der deutschen Militärgeschichte 1648-1939, Bd. V., Von der Entlassung Bismarcks bis zum Ende des ersten Weltkrieges 1890-1918.
- Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939, Bd. IX, Grundzüge der militärischen Kriegführung.
- McMeekin, Sean: Russlands Weg in den Krieg. Der Erste Weltkrieg – Ursprung der Jahrhundertkatastrophe, Berlin, München, Wien 2014.

- McMeekin, Sean: Juli 1914. Der Countdown in den Krieg, Berlin, München 2014.
- Meien, Joachim von: Kleinstaat und Weltkrieg. Das Fürstentum Schaumburg-Lippe 1914-1918, Bielefeld 2012.
- Mombauer, Annika: Die Julikrise. Europas Weg in den Ersten Weltkrieg, München 2013.
- Mombauer, Annika: Julikrise und Kriegsschuld – Thesen und Stand der Forschung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 16-17/2014 vom 14. April 2014.
- Münkler, Herfried: Der Große Krieg. Die Welt 1914-1918, 1. Aufl., Berlin 2013.
- Otto, Helmut; Schmiedel, Karl (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Dokumente, 1. Aufl., Ostberlin 1977.
- Raths, Ralf: Vom Massensterben zur Stoßtrupptaktik: Die deutsche Landkriegstaktik im Spiegel von Dienstvorschriften und Publizistik, Freiburg 2009.
- Remarque, Erich Maria: Im Westen nichts Neues, Köln 1986.
- Richthofen, Manfred von: Der rote Kampfflieger, Berlin 1933.
- Schäfer, Emil: Vom Jäger zum Flieger, Berlin 1918.
- Segesser; Daniel Marc: Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive, Wiesbaden 2010.
- Solschenizyn, Alexander: August 1914, Darmstadt 1972.
- Spiegel, Der: Siebenteilige Serie zum Ersten Weltkrieg: Der nahe ferne Krieg, Ausg. 01/2014; Der bosnische Knoten, Ausg. 02/2014; Offensive bis zum Äußersten, Ausg. 03/2014; Wir haben die Welt gerettet, Ausg. 04/2014; 100 Jahre Krieg, Ausg. 05/2014; Der dreißigjährige Krieg, Ausg. 06/2014; Der Wandel der Vergangenheit und die Frage nach der Schuld, Ausg. 07/2014.
- Stachelbeck, Christian: Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg, München 2013.
- Strachan; Hew: The First World War. A New Illustrated History, London 2003.
- Tramitz, Angelika; Ulrich, Bernd (Hrsg.): Dominik Richert. Beste Gelegenheit zum Sterben: Meine Kriegserlebnisse 1914-1918, München 1989.
- Tuchmann, Barbara W.: August 1914, Bern, München 1964.
- Ulrich; Bernd (Hrsg.); Ziemann, Benjamin: Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Ein historisches Lesebuch, Essen 2008.
- Verein der Offiziere des ehemaligen Kgl. Preußischen (Westfälischen) Jäger-Bataillons Nr. 7 (Hrsg.): Das Kgl. Preußische (Westfälische) Jäger-Bataillon Nr. 7 (Feldbataillon) im Weltkrieg 1914-18. In: Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 272, Oldenburg, Berlin 1929.
- Verhey, Jeffrey: Der Geist von 1914 und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.
- Wette, Wolfram (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992.

- Wette, Wolfram (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, 2. Aufl., München 1995.
- Witkop, Philipp: Kriegsbriefe gefallener Studenten, München 1928.
- Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg. Töten-Überleben-Verweigern, 1. Aufl., Essen 2013.
- Ziemann, Benjamin: Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923, Essen 1997.
- Ziessow, Karl-Heinz; Schikade, Juliane: Der Erste Weltkrieg. Kriegswahrnehmung und Erinnerung in der Region, Materialien & Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur in Niedersachsen, Heft 39, Cloppenburg 2009.

Quellenverzeichnis

- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: D 18 Nr. 113.
- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: D 18 Nr. 114.
- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: D 18 Nr. 115.
- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: Dep. 9 R 378-382/83.
- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: L 171 Nr. 80.
- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: L 171 Nr. 80/1.
- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: L 105 Acc. 2009/006 Nr. 313.
- Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: L 105 Acc. 2009/006 Nr. 314.

Internetadressen

- www.compgen.de
- www.luftfahrtarchiv.eu
- www.stahlgewitter.com